

IZT

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung
Institute for Futures Studies and Technology Assessment

Engagiert und produktiv mit älteren Menschen

Konzepte und Initiativen

IZT – Zukunftspreis 2004

Rolf Kreibich, Sie Liong Thio (Hrsg.)

Werkstattbericht Nr. 76

Berlin, September 2005

ISBN 3-929173-76-X

© 2005 **IZT**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

(WerkstattBerichte / IZT, Institut für Zukunftsstudien und
Technologiebewertung; Nr. 76)

ISBN 3-929173-76-X

© 2005 **IZT** by Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Berlin

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

INHALT

VORWORT	8
1 DER IZT-ZUKUNFTSPREIS.....	9
2 DIE PREISTRÄGER.....	13
3 WARUM DEN IZT-ZUKUNFTSPREIS 2004 ZUM THEMA „ENGAGIERT UND PRODUKTIV MIT ÄLTEREN MENSCHEN PROF. DR. ROLF KREIBICH.....	15
4 POTENZIALE DES ALTERS – DER BEITRAG ÄLTERER MENSCHEN ZUM ZUSAMMENHALT DER GENERATIONEN STAATSSSEKRETÄR PETER RUHENSTROTH-BAUER	19
5 AKTIV UND SELBSTÄNDIG ÄLTER WERDEN PROF. DR. EVA JAEGLI.....	23
6 LAUDATIO AUF DIE PREISTRÄGER PROF. DR. DR. H.C. UDO E. SIMONIS... 	29
7 DANKSAGUNGEN DER PREISTRÄGER UND KURZDARSTELLUNGEN DER PREISGEKRÖNTEN PROJEKTE UND INITIATIVEN.....	35
7.1 Jung trifft Alt e. V. in Kooperation mit der Wohnbau Mainz GmbH <i>Prof. Dr. Ernst Müller</i>	35
7.2 Seniorenwirtschaft Riedlingen e. V. <i>Senator E.h. Josef Martin.....</i>	37
7.3 Buchpublikation „Projekte mit alten Menschen“ <i>Ruth Mamerow</i>	43
7.4 Aufbau eines Ingenieursnetzwerks mit Arbeit suchenden Ingenieuren über 50 <i>Dipl.-Ing. Gerhard Steger</i>	45
8 WEITERE AUSGEWÄHLTE PROJEKTE UND INITIATIVEN.....	49
8.1 PRO-AGEING. Strategien für eine effiziente Altenpolitik <i>Prof. Dr. Stefan Pohlmann</i>	49
8.1.1 <i>Alter und Wirtschaft</i>	50
8.1.2 <i>Alter und Gesundheit.....</i>	56
8.1.3 <i>Alter und Solidarität.....</i>	63
8.1.4 <i>Alter und Partizipation.....</i>	68

8.1.5	<i>Alter und Integration</i>	74
8.1.6.	<i>Chancengleichheit für ältere Behinderte gewährleisten</i>	74
8.2	Zukunft Älterer in der Stadt Arnsberg: leben - wohnen - älter werden und sich engagieren! <i>Marita Gerwin und Marion Brasch</i>	86
8.3	Die Akademie für Ältere, Heidelberg: Ein Modell mit Zukunft... <i>Akademie für Ältere Heidelberg gGmbH/ Akademie für Ältere e. V./ Prof. Dr. Andreas Kruse</i>	98
8.3.1.	<i>Die Entstehung der Akademie</i>	100
8.3.2.	<i>Die Aufgaben der Akademie</i>	101
8.3.3	<i>Die Konzeption der Akademie für Ältere</i>	102
8.3.4.	<i>Die Ziele der Akademie</i>	107
8.3.5.	<i>Das Angebot der Akademie für Ältere</i>	111
8.3.6.	<i>Die Gewinnung von freiwilligen Mitarbeitern</i>	120
8.3.7.	<i>Die Zukunft der Akademie</i>	121
8.3.8.	<i>Kontakte mit Einrichtungen im Ausland.</i>	121
8.3.9.	<i>Erscheinungsbild/ Image</i>	122
8.3.10.	<i>Kooperationen</i>	123
8.3.11.	<i>Die Rechtsform der Akademie</i>	123

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Anteil der über 60jährigen in %	38
Abbildung 3:	Haushaltshilfen	41
Abbildung 4:	Gartenarbeiten	41
Abbildung 5:	Fahrdienst	42
Abbildung 6:	Essen auf Rädern	42
Abbildung 7:	Betreutes Wohnen	42
Abbildung 9:	Senioren-genossenschaft Riedlingen e. V.	43

Vorwort

Anlässlich des 65. Geburtstags seines Gründers und Direktors, Prof. Dr. Rolf Kreibich, organisierte das IZT am 6. Dezember 2003 das Colloquium „Zukunftsforschung im Spannungsfeld von Visionen und Alltagshandeln“¹.

Wie dem Titel dieser Veranstaltung zu entnehmen ist, bewegt sich moderne Zukunftsforschung zwischen den Polen von visionären Zukunftsbildern und realen Strategien und Maßnahmen zur Gestaltung von Zukünften in Gesellschaft und Wirtschaft.

Die wichtigste Aufgabe der Zukunftsforschung ist die Erarbeitung von wissenschaftlichem Orientierungs- und Handlungswissen als Grundlage für rationale Entscheidungen im Rahmen wahrscheinlicher, möglicher und wünschbarer Zukunftsoptionen. Die Zukunftsforschung am IZT fühlt sich in diesem Spannungsfeld vor allem den Zielen einer nachhaltig zukunftsfähigen Entwicklung verpflichtet, wie sie am deutlichsten in der Agenda 21 der Vereinten Nationen zum Ausdruck kommen.

Eine nachhaltige Entwicklung ist in hohem Maße auf soziale Phantasie und kreative Innovationen angewiesen: Um gute Ideen zu fördern und weiter zu verbreiten, vergibt das Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung einen Zukunftspreis zu relevanten Themen der Zukunftsforschung. Die Themen beziehen sich auf neue Wohlstands- und Lebensqualitätsmodelle, Schlüsseltechnologien, ökonomische Prozesse, neue und demokratische Formen der politisch-administrativen Steuerung sowie auf die Entfaltung nachhaltiger Lebensformen und Lebensstile und einer humanen Kultur.

Der Preis wurde zu erstenmal 2004 anlässlich des 65. Geburtstags von Prof. Dr. Rolf Kreibich ausgeschrieben und soll zukünftig alle zwei Jahre verliehen werden. Jede Ausschreibung widmet sich einem zentralen Thema der Zukunftsforschung. Der Zukunftspreis 2004 hat das Thema „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen – Konzepte und Initiativen“ und ist mit 3.000 Euro dotiert.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IZT

Berlin, im Juni 2005

¹ Siehe auch: „Zukunftsforschung im Spannungsfeld von Visionen und Alltagshandeln“, IZT-Werkstattbericht Nr 64, Berlin 2004

1 Der IZT-Zukunftspreis

Die Idee

Gesellschaft und Wirtschaft, Staat und Individuen brauchen für zukunftsfähige Entscheidungen langfristiges Orientierungs- und Handlungswissen. Antriebskräfte in unserer heutigen Welt sind in erster Linie wissenschaftliches Wissen sowie technische und soziale Innovationen. Die Zukunftsforschung ist in besonderer Weise herausgefordert, mögliche und wünschbare Zukunftsentwicklungen im Zuge der Debatte um eine Nachhaltige Entwicklung aufzuzeigen. Nachhaltige Entwicklung zielt auf eine Welt sozialer und ökologischer Gerechtigkeit sowohl zwischen den heute lebenden Menschen als auch zwischen heutigen und zukünftigen Generationen. Es geht um die Suche nach neuen Antworten auf globale Wirtschafts- und Umweltprobleme, soziale Disparitäten, technische Herausforderungen und Risiken, kulturelle Verwerfungen sowie die politischen und ökonomischen Probleme der Entwicklungsländer.

Das Thema des Zukunftspreises 2004

Der Zukunftspreis 2004 widmet sich dem Erhalt und der Verbesserung von Produktivität und gesellschaftlichem Engagement älterer Menschen mit dem Titel „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen – Konzepte und Initiativen“.

In Deutschland wird sich das zahlenmäßige Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Menschen weiterhin erheblich verschieben. Der Anstieg der biologischen Altersgrenze und das geringere Geburtenniveau führen dazu, dass der Anteil der älteren Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung auch zukünftig rasant steigen wird. Gleichzeitig hat sich bei Männern und Frauen die Grenze des Ausstiegs aus der Erwerbstätigkeit in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich nach unten verschoben. Frauen und Männer gehen im Durchschnitt bereits mit ca. 60 Jahren in Rente. Damit ist die Gruppe derjenigen, die nicht an feste Erwerbstätigkeit gebunden ist, deutlich gewachsen und hat sich zudem erheblich verjüngt.

Gleichzeitig wird aus gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischen Gründen und zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Lastenverteilung zwischen den Generationen kein Weg daran vorbeiführen, dass ältere Frauen und Männer einen wieder wachsenden Anteil an der produktiven Arbeit in Wirtschaft und Gesellschaft übernehmen, ganz sicher in einer weit flexibleren Lebens-, Arbeits- und Beschäftigungswelt als heute.

Obwohl der Ruhestand weiterhin den Anfang einer veränderten Lebenswirklichkeit markiert, ist diese Lebensphase zunehmend durch geistige und körperliche Beweglichkeit, hohe Produktivität, Erfahrung und Schaffenskraft gekennzeichnet. Sie bietet breiten Bevölkerungskreisen die Chance einer aktiven Beteiligung am gesellschaftlichen Leben, in der (neue) Aufgaben in allen gesellschaftlichen Bereichen - auch

durch eine Ausweitung des bürgerschaftlichen Engagements - wahrgenommen werden können.

Teilnahmebedingungen

Vor diesem Hintergrund wurden zum Thema „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen – Konzepte und Initiativen“, Projekte und Aktivitäten gesucht, die

- ein neues Zukunftsmodell für die wachsende Zahl älterer Menschen entwerfen,
- den gesellschaftlichen Wandel und dessen Herausforderungen beachten und
- konkrete Lösungen und gute Beispiele für eine aktive Gestaltung von Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft für Ältere und durch Ältere aufzeigen und bewerten.

Der erste Zukunftspreis des IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung wendet sich an kreative, engagierte Personen sowie an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu diesen Fragestellungen innovative Konzepte und Lösungen aufzeigen können. Auf diese Weise will das IZT zu einer breiten Diskussion und zur Verbreitung solcher Ideen und Gestaltungsansätze anregen.

Auswahlkriterien

Die eingereichten Arbeiten sollen über die bisherigen Denkansätze hinausgehen. Bei der Bewertung der Wettbewerbsbeiträge sind von der Jury insbesondere die folgenden Kriterien zu berücksichtigen:

- Problembezug und Informationsdichte
- Originalität und Kreativität der Vorgehensweise
- Verständlichkeit und Prägnanz
- Relevanz der Ergebnisse
- Realisierbarkeit und Nutzen.

Der Wettbewerb ist offen für alle Disziplinen und Praxisbereiche. Interdisziplinäre und multidisziplinäre Ansätze werden besonders begrüßt. Publikationen und Studien dürfen zum Stichtag der Einsendung nicht länger als ein Jahr veröffentlicht sein.

Ausschreibung und Bewerbungen

Der Zukunftspreis wurde im Frühjahr 2004 über Printmedien und das Internet, über Forschungseinrichtungen, Universitäten, einschlägige Dachverbände der Seniorenvereinigungen, Bundesarbeitsgemeinschaften, Kommunale und Länderseniorenvertretungen, Wohlfahrtsverbände und viele andere Institutionen und Publikationen bekannt gemacht.

Insgesamt sind 35 Bewerbungen eingegangen; zehn davon aus den Neuen Bundesländern und Berlin. 14 Einsendungen kamen von Einzelpersonen, 21 von Institutionen, Organisationen und Wissenschaftlichen Einrichtungen.

Unter Berücksichtigung der Kriterien Problembezug und Informationsdichte, Originalität und Kreativität der Vorgehensweise, Relevanz der Ergebnisse, Verständlichkeit und Prägnanz sowie Realisierbarkeit und Nutzen des Ansatzes wurde eine erste Vorauswahl getroffen.

Die Einsendungen umfassten alle wichtigen Aspekte des Lebens wie Wohnen, Haushalt und Zusammenleben, Gesundheit, Pflege und Versorgung, Arbeit und bürgerschaftliches Engagement, Bildung und Weiterqualifikation und andere sinnvolle Tätigkeiten durch ältere Menschen und für ältere Menschen. Wesentliche Gesichtspunkte waren in den meisten Arbeiten die Möglichkeiten der Mitverantwortung, Mitgestaltung und aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bis ins hohe Alter. In den meisten Projekten kommt der natürliche Wunsch und das Bedürfnis, ja sogar die Notwendigkeit zum Ausdruck, dass ältere Menschen am sozialen Leben, zum Teil auch in neuen Formen, teilnehmen möchten und sollten.

Die Teilhabe am sozialen Leben ist am stärksten mit der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit verbunden. Berufliche und sonstige gesellschaftliche Tätigkeiten prägen das Verhalten der Menschen am stärksten. Der Austritt aus der Erwerbstätigkeit ist zwar mit Altersgrenzen verknüpft, entlässt diejenigen, die diese Altersgrenzen erreichen aber nicht aus allen sozialen Beziehungen. Gleichwohl ist der Eintritt in das Rentenalter häufig mit starken Brüchen für die Betroffenen verbunden und einem extremen Verlust von produktivem und innovativem Kapital für die Gesellschaft. Der IZT-Zukunftspreis sollte dazu beitragen, solche Initiativen und Projekte herauszufinden, öffentlich zu machen und zu fördern, die solchen Verlusten bewusst entgegensteuern.

Die Jury

Die Bewertung und Auswahl der eingereichten Zukunftsprojekte nahm eine unabhängige Jury wahr.

Mitglieder der Jury sind:

- Prof. Dr. Dr. h.c. Udo E. Simonis (Vorsitzender), Wissenschaftszentrum Berlin
- Frau Ulla Burchardt, Mitglied des Deutschen Bundestages
- Prof. Dr. Hans-Georg Graf, Universität St. Gallen, Zentrum für Zukunftsforschung, Schweiz
- Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Deutsches Zentrum für Altersfragen – DZA, Berlin.

2 Die Preisträger

Die Jury hat am 8. November 2004 den folgenden beiden Bewerbern den IZT-Zukunftspreis 2004 in gleichen Teilen zuerkannt für die Entwicklung und Durchführung der Projekte

„**Jung trifft Alt**“ e.V. Mainz vertreten durch *Prof. Dr. Ernst Müller*

in Kooperation mit der

Wohnbau Mainz GmbH, vertreten durch Herr Peter Herrnberger

„**Senioren**genossenschaft Riedlingen e.V.“, vertreten durch Herr Senator e.h. *Josef Martin*.

Darüber hinaus vergab die Jury zwei Anerkennungspreise für:

Frau Ruth Mamerow für ihre Buchpublikation „**Projekte mit älteren Menschen**“

Herr Gerhard Steger für das Projekt „**Alte Hasen für alte Häuser**“ des Ingenieurbüros Bauen + Energie, Fahrdorf in Schleswig-Holstein.

3 Warum den IZT-Zukunftspreis 2004 zum Thema „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen“? *Prof. Dr. Rolf Kreibich*

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Preisträgerinnen und Preisträger,
sehr geehrter Herr Staatssekretär,
liebe Mitglieder der Jury,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir sind sehr glücklich, dass die erstmalige Vergabe des IZT-Zukunftspreises eine so positive fachliche und öffentliche Resonanz gefunden hat.

Mit dem Thema „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen – Konzepte und Initiativen“ haben wir ganz offensichtlich ins Schwarze getroffen, hinter dem sich erfreulicherweise eine vielfältige, helle Zukunftslandschaft eröffnet hat. Dafür sprechen jedenfalls die 35 Einsendungen von Initiativen, Netzwerken, Projekten, Wissenschaftseinrichtungen und Unternehmensgründungen: Ein wunderbares farbiges Kaleidoskop von Aktivitäten hat sich aufgetan, wie heute an vielen Orten ältere Menschen engagiert und produktiv wirken und wie mit älteren Menschen zusammen gearbeitet und zusammen gelebt wird. Besonders haben die hohe Qualität, die Originalität, die Kreativität und die Innovationskraft überrascht, die in den meisten Konzepten und Projekten stecken. Die Jury hatte dadurch ein schwieriges Geschäft zu bewältigen, nämlich den bzw. die Preisträger aus dem breiten Feld der preiswürdigen Einsendungen herauszufinden. Sie wurde allerdings mehr als entschädigt, denn alle Jurymitglieder waren sich einig, dass es eine schöne Aufgabe war, die Freude bereitet hat. Über die Auswahl und den Auswahlvorgang selbst wird uns der Juryvorsitzende, Herr Professor Simonis, noch berichten und dabei sicher auf die Auswahlkriterien eingehen, die ja vor allem auf Realisierbarkeit und praktischen Nutzen für Gesellschaft und Wirtschaft sowie für die Menschen und unsere Kultur abzielen.

Vor diesem Hintergrund bin ich Ihnen zum Thema eine Erklärung schuldig: Weshalb wählt gerade ein Institut für Zukunftsforschung und Zukunftsstudien das Thema ‚Engagiert und produktiv im Alter und für das Alter‘ für seinen ersten Zukunftspreis?

Dazu einige Fakten und Hintergründe: In der wissenschaftlichen Literatur gibt es keine allgemein verbindliche Definition von Alter. Noch am ehesten wird Alter mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben gleichgesetzt. Wie fragwürdig das ist, zeigt sich an folgenden Tatsachen: Die meisten Menschen werden nach dieser Bestimmung quasi über Nacht mit dem Erreichen eines bestimmten Geburtstags „alt“. Damit würde der 50jährige Frührentner ebenso in den Definitionsbereich „Alter“

fallen wie der 80jährige Selbständige, der sich gerade zur Ruhe gesetzt hat. Auch wenn der gesetzliche Rahmen des Übergangs von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand für die meisten Menschen eine starke Zäsur in ihrer Lebenswirklichkeit darstellt, bleiben doch viele qualitative Kriterien dabei unberücksichtigt, die die Aspekte des Alters betreffen. Allein die Tatsache, dass das „Altersselbstbild“ der 40 bis 85jährigen Männer und Frauen gravierend von ihrem tatsächlichen biologischen Alter abweicht – alle Altersgruppen fühlen sich in dieser Lebenszeitspanne, Männer wie Frauen, im Mittel rund 10 Jahre jünger - macht es schwer, eine klare Bestimmung für „Alter“ festzulegen.

In der sozialwissenschaftlichen Literatur findet man Alterseinteilungen, die die verschiedenen Lebenswirklichkeiten älterer Menschen besser abzubilden versuchen. So findet man etwa die folgende Einteilung: 45 - 60 Jahre sind „junge Alte“, 60 - 75 Jahre sind „neue Alte“ und 75 - 90 Jahre sind „Alte“. Bei Menschen über 90 Jahre spricht man von „Hochbetagten“. Bedeutsam an dieser Einteilung ist, dass hier eine Spanne für „Alter“ angegeben wird, die einen ganz erheblichen Teil der gesamten Lebenszeit umfasst. In Verbindung mit der demografischen Entwicklung, nach der die biologische Lebenszeiterwartung auch in den nächsten Jahrzehnten weiter deutlich ansteigen wird, bedeutet das nämlich, dass schon in wenigen Jahren – etwa um das Jahr 2015 – die Hälfte aller Bürgerinnen und Bürger in Deutschland in eine dieser vier Kategorien des Alters fallen werden. Man nennt jenes Alter, bei dem die eine Hälfte aller Bürger jünger und die andere Hälfte darüber liegt, den „Altersscheitelpunkt“. Im Jahr 2015 liegt dieser also bei 45 Jahren, im Jahr 1900 lag er noch bei 23 Jahren. Die Alterszusammensetzung hat sich in Deutschland also in den letzten 100 Jahren ganz rasant verändert. Gesellschaften, bei denen der Altersscheitelpunkt bei etwa 21, 22 oder 23 Jahren liegt, werden natürlich in besonderer Weise von jungen Leuten geprägt. Wir können solche Gesellschaften heute in Brasilien, Mexiko, Vietnam und in zahlreichen Entwicklungsländern erleben. Wir können beobachten, wie anders derart „junge Gesellschaften“ im Innern und nach außen agieren.

Besonders relevant ist der Anteil der älteren Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung. Während der Anteil der über 59 Jahre alten Menschen in Deutschland im Jahre 1900 nur 8% betrug, ist er bis heute auf 24%, also auf das Dreifache angestiegen und wird bis zum Jahr 2040 auf ca. 40% weiter wachsen.

Vor diesem Hintergrund und einer ständig zunehmenden Frühverrentung ist besonders die Zahl der Erwerbstätigen zur Gesamtzahl der jeweiligen Altersgruppe von Bedeutung: Nach 65 Jahren liegt der Anteil der Erwerbstätigen bei den Frauen nur noch bei ca. 1%, bei den Männern bei ca. 2 %. Wir können nach dieser Altersgrenze also von einer fast vollständigen Erwerbslosigkeit ausgehen.

Betrachtet man die Altersgruppen von 60 Jahren an aufwärts und wie sich das faktische Ende der Erwerbstätigkeit im Detail darstellt, dann erhält man für Männer und Frauen ein unterschiedliches Bild. Während sich bei den Männern ein eher kontinu-

ierlicher Rückgang der Erwerbstätigkeit bis zum 65. Lebensjahr ergibt, ist bei den Frauen eine deutliche Zäsur vom 59. zum 60. Lebensjahr festzustellen. Die Tendenz zum frühzeitigen Ausstieg aus dem Erwerbsleben ist allerdings in beiden Geschlechtergruppen in den letzten 20 Jahren stark angestiegen.

Angesichts dieser demografischen Entwicklung hat die empirische Altersforschung seit Jahren auf Erkenntnisse hingewiesen, die mit dem Thema unseres Zukunftspreises „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen“ eng zusammenhängen:

- Mit dem Anstieg der biologischen Altersgrenze und einer Intensivierung der gesundheitlichen Betreuung ist nicht nur die Zahl älterer Menschen stark angestiegen, sondern es haben gleichzeitig auch Flexibilität, Mobilität und Selbständigkeit in allen Altersgruppen über 50 erheblich zugenommen.
- Die Grenze des Ausstiegs aus der Erwerbstätigkeit hat sich bei Männern und Frauen in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich nach unten verschoben. Damit ist die Gruppe derjenigen, die nicht an feste Erwerbstätigkeit gebunden ist, deutlich gewachsen und hat sich stark verjüngt.
- Die Tatsache, dass sich alle Altersgruppen von 40 bis 85 Jahren im Mittel rund 10 Jahre jünger fühlen als sie ihrem biologischen Alter nach sind, wird in der psychologischen Literatur als Ausdruck eines positiven Selbstbildes interpretiert, das wiederum mit Beweglichkeit, Flexibilität und einem tendenziell vorhandenen Potential zur Selbständigkeit in Verbindung gebracht wird.
- Auch wenn der Übergang in den Ruhestand nach wie vor den Anfang einer veränderten Lebenswirklichkeit markiert, kann er nicht mehr als Ereignis gewertet werden, das jemanden weniger flexibel und weniger selbständig macht. Im Gegenteil, mit dem Übergang in den Ruhestand, der ja heute im Mittel bei den Männern bei 59,8 Jahren und bei den Frauen bei 60,5 Jahren liegt, beginnt eine neue Lebensphase mit neuen Orientierungen, auch mit der Inanspruchnahme neuer Dienstleistungen, neuer Technik und neuer Arbeit.
- Wenn heute von einer „alternden Gesellschaft“ gesprochen wird, dann bezieht sich das vor allem auf die quantitative Verschiebung der Anteile älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung mit Blick auf die Zäsur „erwerbstätig“ - „nicht mehr erwerbstätig“. Dies hat, und das konnte die gerontologische Forschung inzwischen in aller Klarheit zeigen, wenig mit physischen oder psychischen Entwicklungsprozessen zu tun als vielmehr mit der sozialen Sicht und den sozialen Veränderungen beim Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand.

Alter kann somit heute nicht mehr als „Restzeit“ verstanden werden, die es in der Gesellschaft auch noch gibt. Vielmehr muss gerade auch im Hinblick auf die Aus-

dehnung an beiden Seiten - früherer Übergang in den Ruhestand und längere Lebensdauer - davon ausgegangen werden, dass es zunehmend um die Neugestaltung einer langen aktiven biografischen Phase und um eine veränderte Beteiligung am gesellschaftlichen Leben geht.

Ich möchte sogar noch einen Schritt weitergehen und wegen der damit verbundenen grundlegenden Veränderungen der individuellen und gesellschaftlichen Situation ein neues Zukunftsmodell des Alters fordern mit gänzlich neuen Implikationen für das Zusammenleben der Generationen, für Arbeit und Beschäftigung, für Bildung und Weiterqualifizierung, für Familie und private Netzwerke, für Freizeit und Kultur.

Die empirische Altersforschung kann auch zeigen, dass die Auffassung, dass Menschen mit fortschreitendem Alter rigide werden – also die Fähigkeit verlieren, sich wechselnden Bedingungen psychisch und geistig anzupassen und nicht mehr zu kreativen Leistungen fähig sind – zwar weit verbreitet, aber unzutreffend ist. Wer mit 60 rigide ist, war es mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits mit 30. Das Alter spielt hierbei nur eine untergeordnete Rolle. Insofern wird auch durch diese Erkenntnis die Notwendigkeit eines neuen Altersbildes deutlich. Durch eine kontinuierliche Weiterbildung, eine altersgerechte Arbeitsgestaltung und gezielte Maßnahmen zur Motivation älterer Menschen kann deren Innovationsfähigkeit erhalten und verbessert werden. Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bedeutet der zunehmende Bevölkerungsanteil älterer Menschen auch, dass sozialer Wandel ohne die Älteren nicht sinnvoll gestaltbar ist. Damit stellen sich die Fragen, inwieweit ältere Menschen stärker als bisher an gesellschaftlichen Veränderungen zu beteiligen, neue Altersrollen zu schaffen und starre Altersgrenzen in Bereichen wie Beschäftigung, Renteneintritt, Mobilität oder bürgerschaftliches Engagement ganz grundlegend zu flexibilisieren sind.

Die heutigen Preisträger und die vielen anderen Initiativen und Netzwerke, die sich mit ganz unterschiedlichen Konzepten und Projekten neuen Zukunftsperspektiven des Alters mit dem Ziel „Engagiert und produktiv mit älteren und durch ältere Menschen“ widmen, sind jedenfalls der lebendige Beweis dafür, dass vieles nicht nur denkbar, sondern auch ganz konkret machbar ist.

Ich danke den Preisträgern, den zahlreichen anderen Einsendern eindrucksvoller Ideen und Projekte, den Jurymitgliedern für ihre ehrenamtliche fruchtbare Auswahlarbeit und meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass der erste IZT-Zukunftspreis vergeben werden konnte und so schöne Resultate ergeben hat.

4 Potenziale des Alters – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen *Staatssekretär Peter Ruhenstroth-Bauer*

Sehr geehrter Herr Professor Kreibich,

sehr geehrte Jury,

sehr geehrte Damen und Herren,

der demographische Wandel ist in aller Munde. Wir alle wissen: die Bevölkerung in Deutschland wird älter und die Zahl der Menschen in Deutschland nimmt ab.

Geburtenrückgang und steigende Lebenserwartung führen zu einem beispiellosen Altern unserer Gesellschaft.

Nach der Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes wird im Jahr 2050 mehr als jeder Dritte 60 Jahre und älter sein (36,7 %).

Zum Vergleich: Heute beträgt der Anteil der Älteren knapp ein Viertel (24,1 %). Der Anteil der unter 20jährigen sinkt entsprechend auf rund 16 % im gleichen Zeitraum und macht damit nur noch knapp die Hälfte der Älteren aus.

Diese trockenen Zahlen sagen aber noch nichts aus über die ganz konkreten Veränderungen im Lebensalltag unserer Gesellschaft. Der demografische Wandel wird aber sichtbar werden. Und er wird unser Handeln und Gestalten prägen.

An der notwendigen Umgestaltung unserer Sozialsysteme arbeiten wir bereits. Aber noch vieles mehr wird und muss anders werden – sei es beim Wohnungsbau, im Bildungswesen, in der Arbeitswelt. Und auch die Lebensentwürfe der Menschen werden sich ändern.

Wenn vom demographischen Wandel die Rede ist, hört sich das meist negativ an.

Es gibt die Schlagworte oder Schlagzeilen vom „Kollaps der Sozialsysteme“, vom „Krieg der Generationen“ oder gar von der „Rentnerschwemme“. Ich halte das für falsch und unendlich dumm. Mit der Alterung der Bevölkerung sind nicht vorrangig Lasten verbunden, sondern auch Chancen für unsere Gesellschaft, für die Entwicklung der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts. Negative Altersvorstellungen hat die Forschung längst korrigiert. Im öffentlichen Bewusstsein ist das bisher aber nicht verankert.

Die Chancen, die mit der höheren Lebenserwartung, der besseren Gesundheit, der hohen Qualifikation, der meist guten Finanzsituation und dem gewachsenen Selbstbewusstsein Älterer verbunden sind, werden noch viel zu selten gesehen.

Völlig zu Recht sprechen wir aber von der Generation der gewonnenen Jahre. Diese Potenziale des Alters müssen stärker als bisher auch zum Gewinn der gesamten Gesellschaft gemacht werden. Denn ältere Menschen werden gebraucht - in der Zukunft

noch mehr als bereits heute -: auf dem Arbeitsmarkt, in den Familien, in der Gesellschaft, in Vereinen und Initiativen. Viele ältere Menschen kümmern sich um ihre Familie, um ihre Enkelkinder; viele haben selbst noch Eltern, die von ihnen betreut und gepflegt werden.

Die Kommission „Impulse für die Zivilgesellschaft hat versucht, Antworten auf diese Entwicklung zu geben. In den Mittelpunkt hat sie dabei – unter der Überschrift „Kultur selbstverständlich Freiwilligkeit“ – die Verankerung Freiwilligen Engagements in der gesamten Gesellschaft gestellt. Mit Modellmaßnahmen zu einem „Generationsübergreifenden Freiwilligendienst“ wollen wir hier erste wichtige Schritte gehen und Erfahrungen sammeln. Ich bin sehr froh, dass es uns gelungen ist, hierfür noch im Jahr 2005 10 Mio. Euro aus dem Bundeshaushalt zur Verfügung zu stellen. Auch in den Folgejahren stehen Mittel für diese Modellmaßnahmen zur Verfügung.

Es wird also sehr deutlich: Ältere Menschen sind ein Aktiv-Posten in unserer Gesellschaft. Viele nutzen ihre Fähigkeiten, sind Bindeglied zwischen Alt und Jung und geben ihren Schatz an Wissen, Können und Erfahrungen an die nachfolgenden Generationen weiter. Das wird sichtbar in unserem Modellprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen“. Seniorinnen und Senioren initiieren und beteiligen sich an neuen Projekten im Gemeinwesen, beraten bestehende Initiativen und verbinden so Engagement für andere mit persönlichem Gewinn.

Es gibt also durchaus ermutigende Ansätze für ein realistisches Altersbild. Ein gesellschaftlicher Konsens darüber, welche positive Aspekte und Chancen mit dem demographischen Wandel und damit mit einem veränderten Altersaufbau in unserer Gesellschaft verbunden sein können, ist allerdings noch nicht erreicht. Daher muss sich auch unser politisches Handeln an der Frage orientieren: Wie wollen wir leben, wenn wir älter sind und in welcher Gesellschaft wollen wir leben?

Die meisten Menschen wollen mit Lebensfreude, Vitalität und Aktivität alt werden und alt sein. Sie wollen keine Angst vor Hilflosigkeit haben müssen und die Gewissheit haben, dass die eigenen Wünsche respektiert werden – und das auch, wenn man sich einmal auf andere verlassen muss. Das gibt nicht nur dem Einzelnen eine höhere Lebensqualität, es bildet auch ein gutes Fundament für eine positive Grundstimmung einer alternden, aber – wie ich meine - keineswegs „grauen“ Gesellschaft.

In unserer Gesellschaft wächst das Bewusstsein für den Wert älterer Menschen, für ihre Erfahrungen und Kompetenzen. Wenn wir im demographischen Wandel bestehen wollen, muss in der Gesellschaft eine selbstverständliche und allgemein geteilte Überzeugung bestehen, dass Kompetenz, Kreativität und Innovationskraft auch jenseits der Lebensmitte vorhanden sind, dass Lernfähigkeit und persönliche Weiterentwicklung nicht mit dem Eintritt in das höhere Lebensalter enden.

Diese Bundesregierung ist im Rahmen ihrer „Nachhaltigkeitsstrategie“ ressortübergreifend aktiv geworden, um dem immer noch verbreiteten Belastungsdiskurs entgegenzutreten. Wir wollen die Herausforderungen des demografischen Wandels zielgerichtet und zukunftsorientiert aufgreifen. Das bedeutet, dass wir nicht bei der Frage aufhören, wie die Leistungsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme aufrechterhalten werden kann.

Wir wollen darüber hinaus die demographische Entwicklung als Chance für Wachstum, Beschäftigung und gesellschaftliche Entwicklung begreifen und gestalten. Deswegen steht auch der Fünfte Altenbericht unter der Thematik „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft - Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“.

Nochmals: Ältere verfügen über Fähigkeiten und Erfahrungen, die sie in Wirtschaft und Gesellschaft einbringen können und wollen.

Die Verlängerung der durchschnittlichen Lebensarbeitszeit darf nicht als Problem betrachtet werden. Sie muss vielmehr als das gewertet werden, was sie im historischen Vergleich auch ist: ein Gewinn für den Einzelnen und für die Gesellschaft.

Es müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen sich die Potenziale dieser wachsenden Gruppe entfalten können. Dabei kommt es wesentlich darauf an, eine längere Beteiligung am Erwerbsleben, eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und die Ausübung bürgerschaftlichen Engagements mit den Bedürfnissen und Möglichkeiten älterer Menschen zu verknüpfen.

Genau diese Kriterien zählen auch beim Zukunftspreis 2004 des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Der Zukunftspreis 2004 hat das Thema „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen“ und greift damit eine wichtige Zukunftsfrage auf.

Gute Ideen zu fördern, die Antworten auf Zukunftsfragen geben, halte ich für eine ausgesprochen wichtige und gute Sache. Wie ich gehört habe, haben sich bereits für den ersten Zukunftspreis viele interessante Projekte beworben – deshalb freue ich mich auf die Preisverleihung.

5 Aktiv und selbständig älter werden

Prof. Dr. Eva Jaeggi

Es gibt offenbar kaum eine Gesellschaft in der das Alter nicht mit einer gewissen Ambivalenz betrachtet wird. Wie der Altersspezialist Rosenmayer berichtet, ist die Ambivalenz umso größer, je ärmer eine Gesellschaft ist und je weniger verbunden sie ist mit transzendenten Mächten, die oft von den Alten in besonderer Weise für die gesamte Gesellschaft beschworen und verehrt werden können. Eine wichtige Rolle spielt natürlich auch die Tatsache, dass es noch immer Gesellschaften gibt, die die Kompetenzen und Erfahrungen der alten Menschen nötig haben, was ebenfalls zur Altenehrung beiträgt.

Wie auch immer aber die Ehrfurcht und die Ehrerbietung einer Gesellschaft begründet sein mag: sie wird ganz schnell von Missgunst und Ungeduld gezeichnet, wenn die materiellen Ressourcen knapp werden. Alte Menschen werden dann, ungeachtet ihrer besonderen Möglichkeiten, zu „nutzlosen“ Mitgliedern

Die Zivilisationsstufe einer Gesellschaft allerdings, so meinen wir zumindest seit der Aufklärung, ist abzulesen daran, wie sie mit ihren „nutzlosen“ Mitgliedern umgeht: mit kranken, behinderten, und- natürlich auch mit alten Menschen. Diese sind in einer modernen Gesellschaft - je älter desto mehr- nur von sehr begrenztem Nutzen wenn man nicht genau hinsieht; westliche Gesellschaften sind zur Zeit außerdem, verglichen mit den Aufbaujahren der zweiten Hälfte des 20. Jh. materiell nicht mehr ganz so begünstigt wie früher. Dies ist zwar nur relativ zu sehen, aber wie wir aus der Glücksforschung wissen: es ist die erreichbare Vergleichsmöglichkeit, die Menschen unzufrieden und ängstlich macht. Vorschläge zur Kostenreduktion bei der medizinischen Versorgung alter Menschen haben denn auch schon im Vorfeld für viel Unmut und Cassandra- Rufe in bezug auf die Inhumanität der Gesellschaft gesorgt.

Schlechte Chancen also für alte Menschen in einer Gesellschaft, in der sie immer schneller an Zahl zunehmen?

Das muss nicht so sein. Menschen können immer wieder umdenken, neue Haltungen propagieren und sich auf Neues einstellen.

Zuerst einmal muss man die Rahmenbedingungen der modernen alten Menschen genauer betrachten: Wer ist denn „alt“? Sind es die Rentner, also die 65jährigen schon? muss man erst ein Greis ab 80 sein, um als alter Mensch eingestuft zu werden? Und wie steht es mit den sogenannten „Jungen Alten“?

Ohne Zweifel sind viele Menschen in unserer Gesellschaft anders alt als ihre Großeltern: Dank besserer Lebensumstände finden wir in großer Zahl Menschen ab 60, die körperlich und geistig fit sind, sich sportlich betätigen, weite Reisen machen, und allenfalls den Fotos ihrer Großeltern zwischen 45 und 50 ähneln. Die früher als „Junge Alte“ bezeichneten 60-70Jährigen haben die Altersspanne schon ausgedehnt-

bis 75, so meinen Altersforscher jetzt schon, könne man ihnen diesen Titel verleihen. Es ist vorauszusehen, dass in Zukunft diese Spanne noch größer werden kann.

Trotzdem: In den meisten Berufen hört das Arbeitsleben mit 65 auf und kann auch kaum mehr wieder aufgenommen werden. Diese Menschen belasten unsere Wirtschaft, wie uns von allen Seiten erklärt wird; jungen Menschen wird immer wieder ein Schreckgespenst vor Augen gehalten, ein Junger wird im Jahr 2050 6 oder 7 Alte am Rücken schleppen müssen.

Und von der subjektiven Seite her gesehen: Was sollen alle diese beruflich untätigen Menschen denn anfangen mit den vielen Jahren, die ihnen noch bleiben? Sie sind keineswegs hilflos und können noch einiges leisten.

Nun ist aber für uns westliche Menschen des 21. Jh. ein neues Denken angesagt, eines das herausführt aus dem bisher gültigen Schema der ambivalenten Einstellung gegenüber dem Alter, ein Denken, das nicht nur moralische Forderungen nach Ehrerbietung aufstellt (die bei materieller Not gleich wieder vergessen werden), sondern ein Denken, das Menschen ab 60 oder 65 aktiv einbezieht in die Gesellschaft, auch wenn sie nicht mehr berufstätig sein sollten und nicht auf die übliche Weise eingebunden sind in die Wirtschaft. Welche Art von Denken ist hier angesagt?

Anthony Giddens hat als eines der wesentlichen Kennzeichen der Moderne die doppelte Reflexion bezeichnet, was eine Erweiterung der Reflexionsmöglichkeiten des Menschen voraussetzt. Natürlich besteht die Grundverfasstheit des Menschen in der reflexiven Begleitung seines Handelns schon immer, auch in vormodernen Gesellschaften. Es ist die Möglichkeit, sich mit der Vergangenheit in kontinuierlicher Weise zu verbinden, sie immer wieder ein wenig abzuwandeln, aber ihre Grundtatsachen doch als gegeben hinzunehmen. Wenn Rahmenbedingungen absolut sind, muss das Handeln nur angepasst werden - eventuell gegen alle individuellen Wünsche. Nimmt man z.B. den feststehenden Rahmen der Religion für den Bereich Ehe, dann muss die Reflexion jeweils registrieren, ob man in diesen Rahmen noch seine Pflichten erfüllt – zum Beispiel die der Hoheit des Ehemannes in bezug auf Wohnort, Finanzen und Verfügung über die Kinder, die Verpflichtung zur lebenslangen Treue u.ä.m. - oder ob man vielleicht in Gefahr ist, ihn zu sprengen. Bekanntlich sind viele Neuerer schon kleiner Abweichungen von einem gesetzten Rahmen wegen verbrannt worden, weshalb eben die Dauerreflexion bei jeder Handlung nötig ist –eine Dauerreflexion, die die jeweilige Situation immer wieder abgleicht mit den bestehenden Regeln.

Für die Moderne aber ist dies nur die Voraussetzung zu einer anderen Form der Reflexion. Diese setzt an der Basis an und ist imstande, die gegebenen Systembestandteile des vorgegebenen Rahmens zu relativieren oder außer Kraft zu setzen. Dabei ist es nicht wichtig ob das, was man tut, im Zusammenhang mit dem steht, was früher getan wurde wichtig ist, dass die Grundlagen des Handelns reflektiert und relativiert werden. Dies kann zufällig mit der bisher bestehenden

Konvention zusammen treffen, aber die Grundlagen des Handelns werden jeweils neu reflektiert und werden damit verhandelbar.

Auf das Alter bezogen: da nur ein sehr vager Rahmen mehr besteht in bezug auf Wert und Wichtigkeit alter Menschen, können sowohl Fragen der Euthanasie als auch die Bemühungen um Lebensverlängerung um Jahrzehnte, sowohl der kostspieligen Krankenhausaufenthalte auch für 100-Jährige als auch der Protest, 80-Jährige noch zu operieren bei einem Oberschenkelhalsbruch, nebeneinander bestehen und nebeneinander diskutiert werden.

Wann immer man über alte Menschen nachdenkt, werden Statistiken zitiert. Sie zeigen in unterschiedlicher Formation, dass die Menschen in westlichen Industriegesellschaften immer älter werden, dass sie zwar gesünder sind als je zuvor, dass aber ihr Verhältnis zur Geburtenzahl katastrophal ist. Sie zeigen auch – schon nicht mehr so klar, aber doch ganz gut nachzuvollziehen, dass sich viele alte Menschen dafür schämen, alt geworden zu sein und eine ganze Menge an Täuschungen aufbieten, um sich und ihrer Umwelt diese Tatsache nicht eingestehen zu müssen.

Dieses Wissen kann unterschiedliche Konsequenzen zeitigen. Da es neben den harten Fakten auch in der Moderne explizite und implizite Wertordnungen gibt, haben wir natürlich auch recht unterschiedliche Vorstellungen von der Zukunft des Alters und über den Status des Alt-Seins.

Schirmacher beschreibt in seinem Bestseller „Das Methusalemkomplott“ sehr eindringlich, wie verheerend sich der Jugendwahn auf die Befindlichkeit auswirken kann. Filipp und Mayer haben in ihrem Buch „Bilder des Alters“ zum Beispiel die Unterschiedlichkeit des Gesprächsverhaltens zwischen Jüngeren und Älteren analysiert, wobei die Älteren dabei immer wieder ein Übermaß an überflüssiger Anpassung leisten und dadurch ihr schambesetztes Lebensgefühl dokumentieren. Im Gegensatz dazu hat vor einigen Jahren Betty Friedan ein geradezu enthusiastisches Buch über das Alter geschrieben: da wurde den Alten ein ganz ungemein großes Potential an Kreativität, an Lebensmut und Lebensfreude – vermutlich im Zusammenhang mit der damaligen Befindlichkeit der Schreiberin- zugeschrieben. Und so finden wir viele Schattierungen von schwärzestem Pessimismus bis hin zu Idealisierungen des Alters und seiner „Weisheit“. Die Ambivalenz dem Alter gegenüber besteht also nach wie vor.

Alle diese Befunde zur Betrachtung des Alters nebst den sozusagen „harten“ Daten müssen eingehen in Vorstellungen darüber, wie die Zukunft des Alters aussehen kann.

Der Ausschreibungstext gibt natürlich schon etwas vor an Ansätzen: „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen“ (Konzepte und Initiativen). Diese Vorgabe entspricht einer Hoffnung und einem Rahmen, den jetzt schon viele Menschen teilen.

Projekte, die die Zukunft des Alters betreffen, müssen also möglichst konkret und individuell angepasst sein, sie müssen in differenzierter Weise jeweils bestimmte Altersgruppen mit ihren spezifischen Kompetenzen ansprechen (und dies hängt bekanntlich nicht vom Geburtsjahr ab) und sie sollen nicht nur an irgendwelche eher verschwommenen Ideale appellieren.

Die preisgekrönten Projekte erfüllen diese Ansprüche, sie stellen dem Leser realistisch vor Augen, was machbar ist und schon gemacht wurde.

All dies löst natürlich nicht alle Probleme, die aus der auf den Kopf gestellten Alterspyramide kommen – dazu sind andere Instanzen gefragt. Aber diese Projekte rütteln an immer noch herrschenden Vorurteilen über die Passivität des Alters; sie rütteln vielleicht auch (und das müsste noch sehr viel genauer erhoben werden) an den Vorurteilen, dass die Alten den Jüngeren in bezug auf Kompetenzen und Lebenserfahrung nicht mehr viel zu sagen haben. Sicherlich ist daran einiges richtig. Die Lebenswelt der heute 20Jährigen ist ganz anders als die der heute 60, 70, 80jährigen, ihre Erfahrungen können weniger als in traditionellen Kulturen transponiert werden. Es geht also nicht um Ratschläge und Lebensmodelle. Es kann vielmehr darum gehen, die spezifische (und meist unübertragbare) Lebenswelt der alten Menschen – sei es in Erzählungen von früher, sei es in Tatbestandsaufnahmen von heute- für junge Menschen reflektierbar zu machen und damit einen neuen Rahmen zu schaffen, in dem Lebensalter überhaupt zu reflektieren ist. Das Projekt „Alt trifft Jung“ hat dazu die allerbesten Chancen geschaffen. Ich denke, dass gerade in diesem Projekt noch eine Menge an Arbeit zu leisten wäre, wenn man die subtilen Prozesse untersucht, die sich in den verschiedensten Begegnungsformen vollziehen. Ich sehe hier auch für Lehrer und Sozialarbeiter viel Stoff, die Erfahrungen die jungen Menschen mit alten machen, zu explizieren und reflektierend auf eine höhere Stufe zu stellen. Die „zweite Reflexionsebene“ nämlich wird immer mehr das sein, was junge Menschen über den Kontakt mit alten Menschen erlernen müssen, ähnlich wie sie dies im Kontakt mit anderen Kulturen tun müssen. Es bedingt dies die Bereitschaft, eigene Positionen in Frage stellen zu lassen durch grundsätzlich andere Positionen.

Lebenslagen, Lebenserfahrungen immer im Zusammenhang mit den unterschiedlichsten historischen und gesellschaftlichen Bedingungen zu reflektieren: das ist etwas, was in unserer Zeit besonders ergiebig sein kann. Nicht nur unsere unterschiedlichen deutschen Vergangenheiten, sondern auch die rasch wechselnden zentralen Ereignisse der 60er, 70er 80er-Jahre- ergeben wiederum ganz neue Aspekte auf Jugend und Alter sowie auf andere Kulturen. Alle diese Jahrgänge wurden ja zumindest in Deutschland schon vielfach mit klassifizierenden Namen belegt (Flakhelfer-Generation, die skeptische Generation, die 68er; Generation Golf, Wohlstandskinder, klassenlose Gesellschaft, etc) und damit wurde eine Matrix geschaffen für anscheinend ähnliche Erlebnisse einer bestimmten Altersgruppe. Wie es

sich tatsächlich verhält, wenn man diese Typisierungen aufbricht durch die individuelle Berufssituation, die Klassenzugehörigkeit und besondere andere Bedingungen: das alles kann ein Bewusstsein der jüngeren Generationen schaffen dafür, in welcher dichten Verzahnung individuelles Leben und historische Gegebenheiten stehen.

All dies – und deshalb ist die Beschäftigung mit dem Alter für zentrale Werte unserer Zeit wichtig- ist die Grundlage für Toleranz.

6 Laudatio auf die Preisträger *Prof. Dr. Dr. h.c. Udo E. Simonis*

Herr Staatssekretär,

Herr Direktor,

Verehrte Frau Kollegin Jaeggi,

Werte Jury-Mitglieder,

Meine Damen und Herren,

auch wenn man sich dessen nicht immer sogleich im Klaren ist, so gibt es doch meist einen besonderen Grund, dass einem ein besonderes Ehrenamt angetragen wird.

Als der Direktor des IZT jenes Alter erreichte, an dem man normalerweise in den Ruhestand geht, durfte ich einen der drei Vorträge halten, die zu dem Symposium zu Ehren des zu Ehrenden vorgesehen waren. Ein Ergebnis dieses Symposiums war der Zukunftspreis des IZT, der heute zum ersten Mal vergeben wird!

Es war wohl jenes Symposium, das den Direktor auch auf die Idee brachte, dass ich gut als Mitglied der zur Vergabe eines Preises erforderlichen Jury geeignet sein könnte. Es muss aber noch etwas hinzugekommen sein, das mich dann auch noch zum Vorsitzenden dieser Jury machte. Zwei Vermutungen liegen nahe: Er ist ja schon lange Mitglied des Beirates des IZT, da wird er auch diese Aufgabe noch meistern. Und die andere: Er ist inzwischen selbst in einem Alter, dass ihn das Thema des Preises einfach interessieren muss: „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen“.

Ja, so etwa könnte es gewesen sein. Womit ich natürlich nicht unterstelle, die anderen Jury-Mitglieder seien weniger interessiert gewesen – im Gegenteil: Es war ein reines Vergnügen, was sich allein darin äußert, dass die Jury in höchstem Maße produktiv war, die Zahl der Preisträger und Preisträgerinnen auf wundersame Weise zu vermehren! Vier Preise statt nur eines – die Jury war sich außerordentlich sicher, dass es in diesem Jahr so sein sollte (und keineswegs nur deswegen, weil sie selbst aus vier Personen bestand).

Übrigens: Normalerweise beruft man eine ungerade Zahl von Jury-Mitgliedern, so dass immer eine sichere Mehrheit entstehen kann – insbesondere dann, wenn man sich nicht einig ist.

Wir aber waren uns einig, weil wir die der Ausschreibung vorangestellten Auswahlkriterien erfüllt sahen und weil mit der Auswahl eine wunderbare Kombination aus laufenden, vorbildlichen Projekten, interessanten Planungen und abgeschlossenen Vorhaben gelang.

Was Projekte vorbildlich macht, was Planungen interessant erscheinen lässt und warum über abgeschlossene Projekte geredet werden muss, darum geht es bei den nun

vorzustellenden preiswürdigen Projekten und Planungen, den zu lobenden Preisträgerinnen und Preisträgern!

Doch zuvor noch ein Satz zu der wundersamen Vermehrung der Preise, die hierbei stattgefunden hat: Einen (bescheidenen) Geld-Preis weiter aufzuteilen, das hat Grenzen: Das ging nur beim 1. Preis zu gleichen Teilen. Darüber hinaus war die Jury aber ebenfalls einfallreich – und entschied sich zusätzlich für einen Anerkennungs- bzw. Ermutigungspreis, d. h. für deren zwei, dies jedoch mit weniger Geld.

Also: Der 1. Preis geht zu gleichen Teilen an die „Senioren-genossenschaft Riedlingen“ und an „Jung trifft Alt“ in Kooperation mit der Wohnbau Mainz GmbH.

Der Anerkennungs- bzw. Ermutigungspreis geht zu gleichen Teilen an Herrn Steger und das Ingenieurbüro Bauen + Energie aus Fahrdorf, Schleswig-Holstein und an Frau Mamerow, Krankenschwester und freiberufliche Fachautorin für Pflege aus Hamburg.

Herzliche Glückwünsche!

1. Die „Senioren-genossenschaft Riedlingen“ ist – wie ich höre – heute hier vertreten durch Herrn Senator ehrenhalber Josef Martin und Frau Martin.

Was hat die Jury für preiswürdig gehalten, was hat sie an diesem Projekt geradezu begeistert?

Nun, die „Senioren-genossenschaft Riedlingen“, die 1991 gegründet wurde, ist zunächst einmal nur ein eingetragener Verein, gar keine Genossenschaft im juristischen Sinne!

Der Name Genossenschaft wurde gewählt, weil der genossenschaftliche Grundgedanke gepflegt werden soll, eine juristische Genossenschaft aber, anders als ein Verein, einen wesentlich höheren organisatorischen und finanziellen Aufwand erfordert – mit Aufsichtsrat, Prüfungsverband und Prüfgebühren. Eine erste Lektion, die man lernen kann!

Die Senioren-genossenschaft – pardon: der Verein – hat fast 600 Mitglieder und 80 freiwillige Mitarbeiter. Was machen die Mitglieder, was machen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Nun, Mitglieder zahlen einen Mitgliederbeitrag, Mitarbeiter arbeiten; sie erbringen Leistungen, die in Riedlingen ansonsten nicht oder nur unzureichend erbracht werden. Das ist die zweite Lektion, die man lernen kann: Die Lücken im Angebot und in der Versorgung von älteren Menschen müssen gefüllt werden!

Dann aber kam der institutionelle Clou hinzu, die dritte Lektion: Die Aktivierung von Menschen nach der Berufsphase und der Aufbau einer bürgerschaftlich getragenen Freiwilligenorganisation kann völlig ehrenamtlich geschehen, wenn alles gut läuft. Doch ob auf diese Weise auch genügend Kapazität entsteht und ob sie über

lange Zeit – also nachhaltig – besteht, ist unsicher! Hier bietet die „Senioren-genossenschaft Riedlingen“ eine echte institutionelle Innovation: das Ansparmodell.

Die freiwilligen Mitarbeiter können für ihre Leistungen ein geringes Entgelt erhalten, doch dieses Entgelt kann man – ja soll man – in einem Fonds ansparen! Wer z. B. 100 Stunden in einem der Tätigkeitsfelder des Vereins gearbeitet hat und diese anspart, kann sie später, wenn er selbst Hilfeleistungen braucht, wieder abrufen, also selbst in Anspruch nehmen. Für den, der dieses „Ansparmodell“ wählt, ist die Höhe des Entgelts im Grunde unerheblich: in Wirklichkeit wird „Stunde gegen Stunde“ verrechnet! Weil dieses System zudem mit einem sehr günstigen Stundensatz kalkuliert, eröffnet es auch Personen mit niedrigem Einkommen die Chance, Leistungen in Anspruch zu nehmen, selbst wenn sie zuvor keine Ansparung durch eigene Arbeit erbracht haben.

In der Kopplung des Prinzips „Stunde gegen Stunde“ und „Leistungsinanspruchnahme zu günstigem Tarif“ sah die Jury die besondere Preiswürdigkeit der Senioren-genossenschaft Riedlingen e. V. „Was früher die Großfamilie war, ist heute die Senioren-genossenschaft“ – so lautet denn auch ein durchaus passender Slogan in der Außendarstellung des Vereins.

Noch einmal: Herzlichen Glückwunsch für dieses laufende, vorbildliche Projekt!

2. Während in Riedlingen Alt auf Alt, Älter auf Älter trifft, treffen sich in Mainz, dem zweiten 1. Preisträger Jung und Alt: „Jung trifft Alt“ ist ein eingetragener Verein, der seit dem Jahr 2002 besteht und sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Begegnung von jungen und alten Menschen zu fördern.

Die Idee zu einem solchen Verein entstand in einem Gymnasium und einem Alten- und Pflegeheim – beide mit gar wundersamen Namen: dem „Frauenlob-Gymnasium“ einerseits und dem „Alten- und Pflegeheim Sankt Bilhildis“ in der Mainzer Neustadt andererseits.

Junge Menschen können alten Menschen in vielen Dingen des Lebens helfen; alte Menschen können jungen Menschen über die wichtigsten Dinge im Leben viel erzählen! So begann es. Doch aus diesem relativ einfachen, überschaubaren Kooperationsprojekt Schule-Altenheim ist inzwischen ein ganzes Stadtteilprojekt geworden, mit eigenem Büro und einer eigenen Begegnungsstätte. Das wurde möglich, nach dem das zweitgrößte kommunale Wohnungsunternehmen in Rheinland-Pfalz, die „Wohnbau Mainz GmbH“ in das Projekt einstieg.

Der Verein und die GmbH kooperieren miteinander und mit weiteren Partnern (auch anderen Schulen, der Kirchengemeinde, dem Sozialdezernat) in einem Stadtteil mit hoher Wohndichte und niedrigem Wohnwert, einem von Abwanderung und Isolation bedrohten Stadtteil. Hilfen und Gesprächsangebote, das ist das eine, Aufwertung des Wohnungs- und Gebäudebestandes ist das andere, das hinzukommen soll.

Das Gymnasium ist inzwischen – zumindest die Oberstufe – mehr als ein üblicher „Lernort“ geworden: Arbeitsgemeinschaften kümmern sich um Veranstaltungen, aber auch um die Erstellung von Biographien. Zurzeit wird eine Gruppe ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer gebildet, die alleinlebende Menschen im Stadtteil besuchen und durch kleine Hilfen unterstützen sollen. So ist ein schon fast komplexes Netzwerk „Jung trifft Alt“ entstanden. Hoch-interessant, nachahmungswert, preiswürdig – so fand die Jury.

Herzlichen Glückwunsch also allen, die aus Mainz heute hier sind!

Nun, meine Damen und Herren, das waren die zu gleichen Teilen vergebenen beiden ersten Preise. Kommen wir nun zu den beiden, ebenfalls zu gleichen Teilen vergebenen (aber halt niedriger dotierten) Anerkennungs- bzw. Ermutigungspreisen.

Ich fange mit einem Herrn an, auf dass ich – struktureller Feminist, der ich bin – mit einer Dame enden kann!

3. „Alte Hasen für alte Häuser“, so beschreibt Gerhard Steger vom Ingenieurbüro Bauen + Energie aus Fahrdorf in Schleswig-Holstein ein Vorhaben, für das er allerdings erst noch „grünes Licht“ bekommen muss.

Die Idee ist einfach und faszinierend zugleich: „Alte Hasen“ verstehen von alten Häusern mehr als junge Hasen, sie haben Kompetenz durch Erfahrung! Und die meisten Häuser, der Wohnungsbestand, ist alt; sie benötigen dringend eine Verjüngung – insbesondere eine energetische Sanierung und die Behebung von Bauschäden.

„Alte Hasen“ werden aber allzu oft auch zum „alten Eisen“ geworfen. Und so wollen denn Gerhard Steger und Mitstreiter arbeitsuchende, über 50 Jahre alte Ingenieure der Fachrichtungen Bauwesen, Architektur und Versorgungstechnik zu einem Netzwerk zusammenführen, das eine selbständige berufliche Existenz erlaubt – und dies zu einem stark vernachlässigten Thema, der Gebäudesanierung, das durch neue gesetzliche Regelungen aus Berlin und Brüssel, der Energieeinsparungsverordnung und der EU-Richtlinie zur Gesamtenergieeffizienz von Gebäuden zunehmend komplizierter wird.

Als die Jury zusammensaß, stand gerade in der Zeitung, dass viele, meist ältere Hausbesitzer demnächst mit hohen Klageforderungen konfrontiert sein werden, weil die Heizungsanlagen den neuen Emissionsstandards nicht entsprechen und nicht erneuert worden sind. Auch diese Nachricht hat die Jury darin bestärkt, dass „alte Hasen“ tatsächlich viel für alte Häuser tun könnten, dass dies eine wirklich interessante Planungsidee ist.

Ob sie aber auch, angesichts des Besitzstandsdenkens in den kommunalen Bauverwaltungen, bei den Industrie- und Handelskammern und angesichts des geltenden Wettbewerbsrechts realisierbar ist, darüber war die Jury unsicher.

Es wäre schön, wenn die heutige Preisvergabe dazu beitragen würde, die Machbarkeit der Idee und die Notwendigkeit der Nutzung des Wissens der „alten Hasen“ ein Stück weit voranzubringen!

Herzlichen Glückwunsch, Ihnen, Herr Steger, und Ihren Mitstreitern.

4. Nun, Damen und Herren, kommen wir zu etwas, was einem Professor allemal Freude macht, besondere Freude sogar: Lob und Preis einer Autorin für ein wunderbares, ein notwendiges, ein nützliches Buch, das Buch von Ruth Mamerow: „Projekte mit alten Menschen“, erschienen bei Urban + Fischer in München und Jena (zu einem Preis von nur 19,95 €).

Es gibt viele kleine Idealisten, die in vielen kleinen Initiativen viele kleine, wichtige Schritte tun – die Pflege der Alten in unseren Lande zu verbessern.

Ruth Mamerow ist ausgebildete Krankenschwester und hat über ein Jahr lang in ihrer Freizeit zahlreiche Einrichtungen besucht, die mit und für alte Menschen tätig sind. Sie hat sorgfältig recherchiert und aus der Fülle der gesammelten Materialien und Eindrücke zukunftsweisende Projekte ausgewählt, die sie mit vielen Details in ihrem Buch beschreibt – eine wahre „Schatzkiste“, wie es in einer der Buchbesprechungen zu Recht heißt.

Sie erhält den Anerkennungs- bzw. Ermutigungspreis für dieses Buch, das sie uns wegen der Ausschreibungsbedingungen (nur 40 Seiten Text!) allerdings nur auszugsweise zusenden konnte (was einige Jury-Mitglieder dann sogleich zu Buchkäufern werden ließ). Sie hätte aber auch einen ihrer vielen Aufsätze zum Thema einreichen können, die in mehreren Zeitschriften erschienen sind.

Wir sollten in Ruth Mamerow also nicht nur eine gelernte Krankenschwester ehren (eine Chance für sich), sondern auch eine begabte Fachautorin sehen.

Zu beidem braucht man Kompetenz und zu dieser Kompetenz möchte Ihnen die Jury, sehr geehrte Frau Mamerow, gratulieren. Herzlichen Glückwunsch!

7 Danksagungen der Preisträger und Kurzdarstellungen der preisgekrönten Projekte und Initiativen

7.1 Jung trifft Alt e. V. in Kooperation mit der Wohnbau Mainz GmbH *Prof. Dr. Ernst Müller*

Zunächst möchten wir uns, die Wohnbau Mainz GmbH und der Verein Jung trifft Alt, beim IZT für den Zukunftspreis „Engagiert und produktiv mit älteren Menschen“ bedanken. Wir sehen uns durch diese Auszeichnung in unserer Arbeit bestätigt, und es ist für uns gleichzeitig eine Ermutigung, die begonnene Arbeit fortzuführen und praktisch wie auch konzeptionell zu vertiefen.

Besonders gefreut hat mich die Würdigung, die im Impulsvortrag von Frau Prof. Dr. Jaeggi zum Ausdruck kam und auch die inhaltlichen Ausführungen von Prof. Simonis, die er zur Begründung der Verleihung des Zukunftspreises vorgetragen hat. Nicht unerwähnt möchte ich die Ausführungen von Herrn Staatssekretär Peter Ruhenstroth-Bauer und die in seinem Grußwort geäußerten Schwerpunkte für zukünftige Förderprogramme von Seiten des Bundes, die dem intergenerativen Dialog gewidmet sind, lassen.

Die Besonderheit unseres praktisch arbeitenden Vereins und unserer auf zukunftsorientierte Modelle abzielenden Arbeit besteht darin, dass wir einen Stadtteil in Mainz im Blick haben, der gekennzeichnet ist von hoher Baudichte, durch im Vergleich zu anderen Stadtteilen unterdurchschnittlichem Wohnwert, durch die Abwanderung einkommensstarker Bevölkerungsschichten und einer signifikant ausgeprägten Isolation älterer alleinstehender Menschen. Es fehlt, wie in anderen ähnlich gelagerten Stadtteilen auch, an dem Bedarf an Betreuung und Beratung, insbesondere im intergenerativen und inter-disziplinären Dialog. (Quelle: Beschreibung des Stadtteils durch das Wohnungsamt der Stadt Mainz)

Vor diesem Hintergrund ist die Geschichte unseres Vereins so realitätsgetreu wie auch überraschend: In Gang gesetzt wurde die Arbeit durch eine Ordensschwester des Alten- und Pflegeheims mit jahrzehntelangen Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit und einem pensionierten Professor für Sozialpädagogik, der zugleich ein Studium der Theologie und eine langjährige Praxis in evangelischen Gemeinden mitbrachte. Dieses Duo war sich einig in der Einschätzung der im Altenheim beherbergten alten Menschen, die zum großen Teil aus dem oben beschriebenen Stadtteil kommen. Viele von ihnen waren trotz ihres hohen Alters noch geistig sehr rege und klagten immer wieder über mangelnde Gesprächsmöglichkeiten und Kontakte. Was lag da näher, nach Kommunikations- und Kontaktmöglichkeiten im Umfeld des Heimes Ausschau zu halten. Ein Besuch der beiden Mitarbeiter des Altenheims beim nahe gelegenen naturwissenschaftlich ausgerichteten Frauenlob-Gymnasium mit der

Bitte zu Kontakten zum Altenheim und den alten Menschen, brachte den „(Projekt-) Stein“ ins Rollen: Nach kurzer Zeit besuchten Schüler des Gymnasiums der Oberstufe in den Fächern Religion und Ethik alte Menschen und ließen sich deren Lebensgeschichten erzählen, eine überaus erfolgreiche Form der Erkundung der neueren Geschichte durch Zeitzeugen: Das Ende des Kaiserreiches, die Ursprünge des Faschismus bis hin zu den Kriegserlebnissen waren ungewöhnlich interessante Themen.

Dazu bildete sich eine AG der Mittelstufe mit Angeboten im Freizeitbereich. Überraschend und neu war auch die Tatsache, dass Schüler ihre Eltern ermunterten, die für sie interessante Kooperation mit dem Altenheim aktiv zu begleiten und mitzugestalten. So entstanden Ausflüge mit Eltern, Schülern und alten Menschen sowie von der Schule organisierte Kaffeenachmittage mit musikalischer Umrahmung.

Mit diesen neuen Erfahrungen praktischen Lernens und Lehrens hatte die Schule zugleich ein neues Feld anschaulicher Lernorte im unmittelbaren Umfeld gefunden: Thema des Unterrichts war nun der Stadtteil Neustadt als exemplarisches Beispiel für die Lebenslage älterer Menschen in städtischen Ballungsgebieten: Ein interdisziplinäres Projekt entstand, wo im Informatikunterricht die statistischen Daten über alte Menschen erhoben und Gespräche und Einblicke in die Arbeit von Essen auf Rädern, Pflegedienste erkundet und im Unterricht aufgearbeitet wurden. Angesichts der neuen Aufgabenstellung wurde ein Verein gegründet, dem Lehrer, Schüler und Eltern des Gymnasiums, Pflegerinnen und Pfleger des Altenheims sowie engagierte Bürgerinnen und Bürger angehörten.

Hier liegen auch die Ursprünge der Kooperation mit der Wohnbau Mainz GmbH: Schulklassen beteiligten sich an einer exemplarischen Erhebung zum Thema Bedürfnisse an Versorgung von älteren Menschen im Stadtteil. Die Auswertung dieser Fragebogen-Erhebungen setzte neue Energien und Aktivitäten frei: Erfreut zeigten sich die Bewohner über Maßnahmen der Wohnbau, Wohnungen altersgerecht umzugestalten. Als Folge dieser Umfrage wurde ein Bringdienst der Wohnbau Mainz in Kooperation mit Manpower ins Leben gerufen, der alte Menschen mit Gütern des täglichen Lebens versorgt. Zu diesem Komplex wird im Anschluss Herr Herrnberger referieren. Kurz erwähnt sei noch die Einrichtung eines Büros mit Begegnungsstätte im Zentrum des Wohnquartiers Neustadt, wo Schüler in diesen Räumen während ihrer Unterrichtszeit Kontakte zu alten Menschen pflegen (wohlgemerkt als Unterricht in Pflichtfächern), um die Wohnverhältnisse alter Menschen im direkten Austausch kennen und verstehen zu lernen.

In der uns gebotenen Kürze will ich nur einige wenige inhaltlich/konzeptionelle Konzepte unserer Projektarbeit benennen. Es ging und geht uns darum:

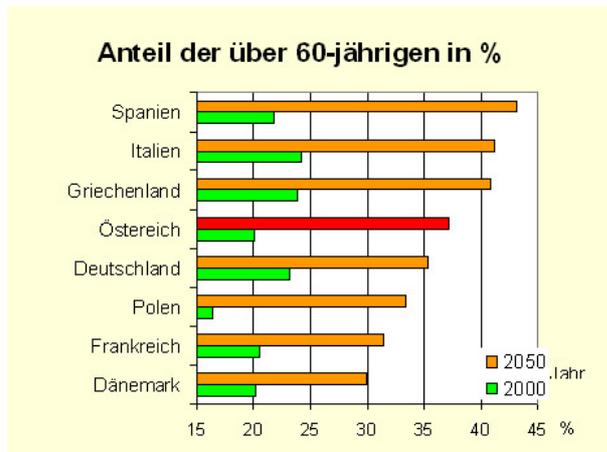
- Lerninhalte als Erfahrungslernen zu konzipieren (PISA-Studie)
- bürgerschaftliches Engagement als eines der zentralen Bildungsziele von Schule zu etablieren
- Grundwerte unserer abendländischen Tradition (gegenseitige Verantwortlichkeit, Solidarität, Hilfsbereitschaft) als wieder zu entdeckende Bildungsziele einzuüben
- den reichen Schatz von erlebter und erduldeter Geschichte alter Menschen als lebensgeschichtliche Erfahrung zu verstehen und daran teilzunehmen
- im Zeitalter der Individualisierung den intergenerativen Dialog und dessen Relevanz zu fördern

Nähere Informationen entnehmen Sie bitte unserer Internet-Seite:
www.jung-trifft-alt.de.

7.2 Seniorenwirtschaft Riedlingen e. V. ***Senator E.h. Josef Martin***

Für die Verleihung des Zukunftspreises 2004 für das Projekt Seniorengenossenschaft möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Über diese Verleihung habe ich mich sehr gefreut. Persönlich, weil eine Idee, die 1988 entstand und die 1991 in die Tat umgesetzt wurde, eine solche Würdigung gefunden hat. Zwar bin ich davon überzeugt, dass es sich hierbei um ein zukunftssträchtiges Projekt handelt, dass dies aber auch von einer hochkarätigen Jury so gesehen wird, trägt sicher mit dazu bei, dass dieses Projekt einen noch höheren Bekanntheitsgrad erhält und eine weitere Verbreitung findet. Bisher gibt es bereits eine Reihe von Nachfolgemodellen im Bundesgebiet, aber auch in Österreich und in Bälde voraussichtlich auch in den Niederlanden.

Wir befinden uns in einem gewaltigen Wandel unserer Gesellschaften. Insbesondere die demographische Entwicklung stellt uns vor große Herausforderungen. Dies ist nicht nur ein Thema der Bundesrepublik Deutschland, sondern eigentlich aller europäischen Länder und vieler anderer Länder weltweit.



Es gibt innerhalb Europas eine Reihe von Ländern, bei denen der Anteil der über 60jährigen in der Zukunft deutlich höher liegt als bei uns.

Abbildung 1: Anteil der über 60jährigen in %

Auch in Ländern außerhalb Europas gibt es ähnliche Entwicklungen, so zum Beispiel in China, einem Land mit hohem Bevölkerungswachstum. Der Anteil der über 60jährigen liegt dort heute bei 16 Prozent und steigt bis zum Jahr 2030 ebenfalls auf 30 Prozent an.

Diese Entwicklung zwingt viele Gesellschaften, Überlegungen anzustellen, wie unser Lebensumfeld gestaltet werden muss, um die Existenz aller und insbesondere die Versorgung älterer und hilfebedürftiger Menschen zu sichern.

Mit den bisherigen Konzepten wird dies nicht möglich sein. Wir brauchen Veränderungen und Anpassungen in vielen Bereichen, um die Existenz aller zu sichern und eine soziale Ausgewogenheit zu erhalten. Künftig müssen immer weniger, im Arbeitsprozess stehende Menschen, auch für den Lebensunterhalt anderer sorgen. Dies wirft eine Reihe von Problemen auf, insbesondere eine zu starke einseitige Belastung der berufstätigen Menschen und vor allem auch Finanzierungsprobleme.

Meine Thesen:

Die Kapazitäten professioneller Dienstleister werden in der Zukunft nicht ausreichen, um den vorhandenen Bedarf zu decken. Deren Leistungen sind, außerdem auch schon heute, für viele nicht bezahlbar.

Nur über den Ausbau von ehrenamtlicher Arbeit ist das Problem nach meiner Überzeugung ebenfalls nicht lösbar. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass nicht genügend Menschen motiviert werden können, auf rein ehrenamtlicher Basis Dienstleistungen im erforderlichen Umfang und der notwendigen Nachhaltigkeit zu erbringen.

Die Folgerungen:

Wir brauchen neue Systeme der Zukunftsvorsorge und mehr Menschen als aktive Mitarbeiter. Ein großes Reservoir liegt in der Aktivierung von nicht mehr berufstätigen Menschen und deren Einbindung in Form eines zweiten Arbeitsmarktes nach der Berufsphase, mit der Aufgabe der Versorgung von älteren und hilfebedürftigen Menschen.

Ich setze hier auf neue Formen eigenständiger und unabhängiger bürgerschaftlicher Einrichtungen, in denen sich Menschen zusammenfinden, die bereit sind bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Diese bürgerschaftlichen Einrichtungen entwickeln Rahmenbedingungen für ihre freiwilligen Mitarbeiter und sichern diese im erforderlichen Umfang ab. Die freiwilligen Mitarbeiter erhalten für ihre Dienste ein Entgelt.

Die Einrichtung bietet selbst notwendige Dienstleistungen an. Bei Bedarf stellen sie ihre Mitarbeiter aber auch professionellen Einrichtungen zur Verfügung, zu den Konditionen, wie sie jeweils für die einzelnen bürgerschaftlichen Einrichtungen festgelegt wurden.

Diese Bürgerorganisationen wären dann gewissermaßen auch Personalservicegesellschaften für Freiwilligenarbeit. Die großen Vorteile der Eigenständigkeit sind, dass Gestaltungsfreiheit besteht, die freiwilligen Mitarbeiter einen selbst definierten, gesicherten Rahmen vorfinden und dass sie durch die Selbstbestimmung auch in stärkerem Umfang motiviert werden können.

Dies ist keine Theorie, sondern in praktischen Beispielen hinreichend lange erprobt, um gesicherte Aussagen machen zu können:



Abbildung 2: Senioren-genossenschaft Riedlingen e. V.

Diese 1991 gegründete Einrichtung hat sich zum Ziel gesetzt, die Voraussetzungen zu schaffen, dass ihre Mitglieder bis zum Lebensende in ihrem eigenen Wohnumfeld bleiben können. Ein Heimaufenthalt wird dadurch weitgehend vermieden.

Die freiwilligen Mitarbeiter erhalten ein Entgelt. Es besteht die Möglichkeit, dieses anzusparen und damit eine Rücklage für die Zukunft zu bilden. Wer anspart, erwirbt einen Anspruch, künftig nicht nur das angesparte Geld wieder abholen zu können. Er kann stattdessen, ohne weitere Zuzahlung, Stunden abrufen, in dem Umfang wie Stundenvergütungen angespart wurden. Zahlreiche Freiwillige nutzen dieses System.

Die Dienstleistungen der Seniorenengossenschaft: Hilfen rund ums Haus



Angeboten werden alle Hilfen im Haushalt, die nachgefragt werden, z.B. Reinigungsarbeiten, Wäsche besorgen, Einkaufen, Kochen

Abbildung 3: Haushaltshilfen



Nachgefragt werden insbesondere Gartenarbeit und kleine Handreichungen

Abbildung 4: Gartenarbeiten

Betreutes Wohnen



Abbildung 5: Fahrdienst

Sie werden an der Haustür abgeholt und zum Zielort hin- und wieder zurückgefahren. Weiterer Vorteil: Es kommt täglich jemand vorbei.



Abbildung 6: Essen auf Rädern

Täglich zur Mittagszeit warm auf den Tisch.



Betreute
Wohnanlage am
Wochenmarkt

14 barrierefreie Wohnungen,
mitten in der Altstadt von
Riedlingen, nur 20 m von der
Fußgängerzone entfernt.

54 weitere Wohnungen am
Graben.

Abbildung 7: Betreutes Wohnen

Wohnen in barrierefreien Wohnungen mit Rufbereitschaft, Pflegestützpunkt und allen erforderlichen Dienstleistungen. Betreuungspauschale 18 € je Wohnung und Monat.



Abbildung 8: Tagespflege

Zur Unterstützung pflegender Angehöriger. Geöffnet Montag bis Freitag und jedes 2. Wochenende auf Abruf.



Abbildung 9: Senioren-genossenschaft Riedlingen e. V.

7.3 Buchpublikation „Projekte mit alten Menschen“

Ruth Mamerow

Sehr geehrter Herr Professor Kreibich,

sehr geehrter Herr Staatssekretär Ruhenstroth-Bauer,

verehrte Juroren,

sehr geehrte Damen und Herren,

dies ist ein großer Tag für mich! Ich fühle mich sehr geehrt durch Ihren Anerkennungspreis für mein Buch und freue mich riesig. Ihnen allen danke ich sehr dafür.

In Ihrem Schreiben an mich teilten sie mir mit, dass sie mein Buch für einen „Anerkennungs- und Ermutigungspreis“ ausgewählt haben. Dieser Preis ist wirklich eine Ermutigung für mich. – Ermutigung, weiter zu machen in meiner freiberuflichen Arbeit als Autorin, für die es in der Regel erst einmal keine Aufträge und manchmal auch kaum ein Honorar gibt.

Ich bin gelernte Krankenschwester. Inzwischen arbeite ich als Medizinpädagogin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in Aus- und Fortbildungen vorwiegend Jugendlicher in Pflegeberufen. Dabei befasse ich mich auch mit Kompetenzfeststellungsverfahren und Möglichkeiten, Kompetenzen zu fördern, die Jugendliche im Kontakt mit alten oder pflegebedürftigen Menschen brauchen. Einfühlungsvermögen oder Zuhören können sind ja nicht selbstverständlich. Viele

Jugendliche haben gar keinen Kontakt zu alten Menschen, haben ihn auch nie gehabt
Wie sollen sie diese Kompetenzen entwickeln?

Immer wieder begegnen mir in dieser Arbeit, auf der Suche nach Verständigungsmöglichkeiten, Geschichten und Menschen, die in der Alten- und Krankenpflege zu tun haben. Gern spüre ich diesen Geschichten und Menschen nach, die sonst oft im Verborgenen bleiben. So bin ich zu meinem „Freizeitberuf“ als Autorin für Fachzeitschriften und Fachbücher im Pflegebereich gekommen.

Es gibt so viele Menschen in Pflegeberufen, aber auch überall, die mit großem persönlichem Engagement, Herz, Verstand und langem Atem für alte Menschen und mit ihnen arbeiten und leben.

Darüber wollte ich schreiben. Und so ist dieses Buch mit dem Titel „Projekte für alte Menschen“, (den ich mir gern anders gewünscht hätte), entstanden. Mich begeistern Menschen, die ich in diesem Buch beschrieben habe, wie die Hamburger Busfahrer. Sie nennen sich „Zeitspender“.

Regelmäßig fahren sie in ihrer Freizeit mit ihren Bussen alte Menschen kreuz und quer durch Hamburg - kostenlos, versteht sich. Die Ziele suchen die alten Menschen selbst aus. Orte und Plätze, die sie endlich gern einmal wieder sehen wollen. Da gibt es Austausch, Erinnerung, ja Begeisterung miteinander und immer wieder Freude auf das nächste Treffen.

Oder –die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Pflegestation Jahnke hier in Berlin. Schon den achten Kalender bringen sie gerade heraus mit den alten Menschen ihres Stadtteils und Patienten ihrer Pflegestation als Stars. Die alten Menschen lassen sich begeistert für den Kalender von der inzwischen international gefragten Modefotografin Esther Haase fotografieren in wundervollen, prunkvollen alten Roben und Kostümen. Und sie haben riesigen Spaß dabei!

Da gibt es die 86jährige Maria Unger, auf dem Buchcover ist sie zu sehen, wie sie in höfischem Prunk mit großem Reifrock über die Dächer von Berlin spaziert. Monatelang noch war sie stolz auf diese Fotos – und dass sie es geschafft hatte, die vielen Stufen der letzten Stockwerke bis zum Dach überhaupt erklommen zu haben.

Oder die 1920 geborene Traute Wysocki. Abgebildet im Septemberblatt des Kalenders von 2002. Dort sagt sie „Manchmal hole ich meine Kleider aus dem Schrank und denke, Gott ja, ich habe inzwischen mehr Falten als die, - aber auch mehr Spaß!“

Der blinde Patient Paul Kukuk ist im Maiblatt zu sehen. Man glaubt es kaum. Er hat stolz das Kostüm von Elvis Presley gewählt und posiert als dieser mit Gitarre vor der Kamera. Seit diesen Aufnahmen kommt er stets aufrecht –mit leuchtenden Augen- und im neuen Anzug zum Patiententreff. Er sagt im Kalenderblatt vom Mai: „Ich lege zwar jeden Abend meine Zähne auf dem Nachttisch ab, aber nie mehr meinen Stil.“

In dieser Pflegestation ist es Menschen gelungen, Spuren im Leben alter Menschen zu suchen, alte Erinnerungen, Stolz, Austausch miteinander, Übermut, Spaß, Selbstbewusstsein, ja Lebensfreude zu wecken und möglich zu machen.

Und das besondere an allen diesen „Projekten“ ist - sie leben und sind seit Jahren sehr lebendig.

Außerdem - sie laden zum Nachahmen ein und haben keine Scheu vor Gästen!

Deshalb gilt mein Dank auch all denen, die dieses Buch mit ihren originellen, warmherzigen Ideen und ihrem Engagement für alte Menschen überhaupt möglich gemacht haben!

Ich danke Ihnen hier im Saal für diese Anerkennung heute, die ich als Wertschätzung für alle an den Projekten Beteiligten gern weitergebe. Herzlichen Dank!

7.4 Aufbau eines Ingenieursnetzwerks mit Arbeit suchenden Ingenieuren über 50

Dipl.-Ing. Gerhard Steger

Für die Verleihung dieses Anerkennungs- und Ermutigungspreises bedanke ich mich. Er bedeutet mir sehr viel, nämlich genau dieses: Anerkennung, dass die Idee meines Projektes richtig ist und Ermutigung, es in die Praxis umzusetzen. Angesichts meiner bisherigen Erfahrungen bei dem Bemühen, von staatlichen Stellen Unterstützung zu erhalten, könnte ich gut jede Woche einen solchen Preis bekommen.

Das Projekt ist sehr mit meiner Person verbunden; erlauben Sie mir also bitte, Ihnen diese Person kurz vorzustellen:

Ich heiße Gerhard Steger, bin 53 Jahre alt, in Berlin geboren und aufgewachsen, habe hier an der TU Wirtschafts- und Bauingenieur studiert. Nach mehreren beruflichen Stationen im In- und Ausland bin ich vor 15 Jahren in Schleswig-Holstein gelandet. Hier wurde ich vor einigen Jahren aus einer scheinbar gesicherten beruflichen Position heraus arbeitslos. Das war schlimm. Aber noch viel schlimmer war nach etlichen Bewerbungen die Erkenntnis, dass ich für den Arbeitsmarkt schon zu alt war. Ich fühlte mich eigentlich noch jung, als – wie man früher sagte – Mann in den besten Jahren, mit guter Ausbildung, reichlich Berufserfahrung. Aber – nicht mehr gefragt, ausrangiert, abseviert.

Ich habe dann – teils aus Neigung, teils aus der Not heraus – eine selbständige berufliche Existenz aufgebaut. Habe mir eine Nische im Bereich der Bauplanung gesucht, die ich für zukunftsträchtig hielt: Energieeffizientes Bauen, Energieberatung, Altbau-Modernisierung etc. Es war - und ist noch immer - kein leichter Weg, die erforderlichen Qualifizierungen und zugleich Aufträge zu erlangen, aber ein gangbarer Weg. Und ich bin sehr froh, dass mein Büro inzwischen eine gewisse Stabilität erreicht hat und sich die Perspektive hinsichtlich der Auftragslage stets weiter verbessert.

Mein individuelles Problem habe ich also einigermaßen gelöst. Das generelle Problem, dass eine Gesellschaft ein großes Potential an Erfahrung und Leistungsfähigkeit brach liegen lässt, beschäftigt mich nach wie vor; und so ist diese Projektidee dann entstanden.

Nun also zum Projekt:

Die zunehmende Nachfrage nach energieorientierter Gebäudeplanung – als ein Beispiel sei der ab 2006 für jedes Haus erforderliche Energiepass genannt – diese Nachfrage also, möchte ich arbeitssuchenden Architekten und Ingenieuren meines Alters zugänglich machen, indem sie durch Fortbildung und Zusammenarbeit mit meinem Büro an diese Nachfrage herangeführt werden.

Dafür soll ein Netzwerk errichtet werden, das nach außen wie ein Ingenieurbüro auftritt, in dem die Partner aber selbständig sind, also den Status freier Mitarbeiter haben. Dieses Unternehmen wird das Alter seiner Mitarbeiter nicht schamhaft verschweigen, sondern als Qualitätsmerkmal im Marketing verwenden – etwa nach dem Motto „Alte Hasen für alte Häuser“.

Ein großes Kreditinstitut in Schleswig-Holstein hat schon zugesagt, das Projekt aktiv zu unterstützen, indem es uns für einen Bestand von mehreren Hundert Gebäuden bestimmte Aufträge erteilt. Das ist ein wunderbares Startkapital. Hinzukommen wird eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit, die ganz offensiv das Thema der „alten Hasen“ zusammen mit dem Zukunftsthema „Energie“ transportiert.

Ich bin sicher, dass das Netzwerk eine starke Eigendynamik entfalten wird. Wo das hinführt, ist kaum vorhersehbar – in jedem Falle wird es spannend.

Soweit das Konzept. Nun ist vielleicht noch die Bemerkung angebracht, dass ich das nicht nur aus sozialem Engagement tun will. Das Projekt wird in diesem konkreten Fall und auch als nachahmenswertes Modell nur dann funktionieren, wenn ein ausgewogener beidseitiger Nutzen entsteht. Für mein Büro sehe ich darin eine Strategie zur Erweiterung unseres geografischen und fachlichen Aktionsradius. Man wird uns kennen in Schleswig-Holstein.

Dieser Nutzen wird mit einem überschaubaren Aufwand und Risiko erkaufte. Das ist entscheidend für Unternehmer, die sich engagieren und Arbeitsplätze schaffen wollen. Dafür allerdings ist ein gewisses Maß an staatlicher Unterstützung erforderlich.

Und - Meine Damen und Herren, damit komme ich jetzt noch einmal zurück zum Thema „Ermutigung“: Die Ressourcen der zuständigen Behörden sind zur Zeit durch „Hartz IV“ gebunden. Nach derzeitigem Stand wird es noch nicht einmal Zuschüsse der Arbeitsagentur für die Fortbildung der Netzwerkpartner geben, geschweige denn irgendeine Projektförderung anderer Behörden.

Aber – ich will meine Ausführungen nicht mit Klagen beenden. Vielmehr bin ich fest davon überzeugt, dass es trotz alledem gelingen wird. Und gewiss gehen vom IZT-Zukunftspreis und dem heutigen Tag förderliche Impulse aus.

8 Weitere ausgewählte Projekte und Initiativen

8.1 PRO-AGEING. Strategien für eine effiziente Altenpolitik

Prof. Dr. Stefan Pohlmann

In Bezug auf das individuelle und kollektive Altern wird immer häufiger auf einen wachsenden Innovationsdruck aufmerksam gemacht. Ohne Zweifel sind angesichts des demografischen Wandels neue Ideen und Konzepte erforderlich. Es mangelt aber insbesondere an einer effizienten Anwendung, durchdachten Erweiterung und nachhaltigen Evaluation bestehender Handlungsansätze. Voraussetzung für die produktive Nutzung von bereits Vorhandenem ist aber nicht nur die Bereitschaft, aus dem bestehenden Wissensangebot zu schöpfen, sondern gleichzeitig auch eine intensive Kooperation der beteiligten Akteure und eine breite Öffentlichkeitsarbeit, um für ein verstärktes Engagement in Altersfragen aktiv werben zu können.

Die hier eingereichte Arbeit geht auf genau diese Aspekte ein. Im Vordergrund steht nicht nur die Kondensierung altpolitischer Aussagen, sondern vor allem eine Strategie-Entwicklung zur passgenauen Implementierung zweckdienlicher Erkenntnisse. Gleichzeitig sollen Anregungen geliefert werden, um insbesondere potenziellen Projektträgern Mut für eigenständige Initiativen zu machen.

Bei dem nachfolgenden Beitrag handelt es sich um das Exzerpt einer im Auftrag der Bertelsmann Stiftung erstellten Expertise für die Expertenkommission „Ziele in der Altenpolitik“, die Ende 2004 im Verlag der Bertelsmann Stiftung publiziert werden soll. Unter dem Titel „Analyse altpolitischer Leitlinien und Identifikation offener Handlungsfelder“ geht die Expertise auf einschlägige altpolitische Empfehlungen und Best-Practice-Beispiele ein. Das Papier fasst hierbei zentrale Handlungsoptionen und potenzielle Synergieeffekte für eine alternde Gesellschaft zusammen und stellt Überlegungen an, wie sich bestehende Erkenntnisse effizienter anwenden lassen. Die vorgenommene Analyse stützt sich sowohl auf nationale wie auch auf internationale Referenzdokumente (UNO, 2002; UNECE, 2002; Pohlmann, 2002; Pohlmann, 2001, 2003; BMFSFJ, 2000, 2002, 2001; Deutscher Bundestag, 2002) sowie auf zahlreiche Aktivitäten ausgewiesener Initiativen. Es geht dem Verfasser darum, anhand von insgesamt fünf Arbeitsfeldern schlaglichtartig diejenigen Inhaltsbereiche zu bündeln, die als unerlässliche Schlüsselthemen zu erkennen und dennoch in der Praxis bislang weitgehend vernachlässigt worden sind. Thematisch konzentriert sich die Arbeit auf die Bereiche Wirtschaft, Gesundheit, Solidarität, Partizipation und Integration. Die Ausführungen weisen zu diesen gesellschaftspolitischen Themenfeldern auf zentrale Handlungsoptionen hin und machen auf die Bedingungen aufmerksam, um die vielfältigen Herausforderungen zu bewältigen, die mit dem demografischen Wandel für unsere Gesellschaft verbunden sind. Der im Titel des Beitrags benutzte Begriff „Altenpolitik“ beschränkt sich nicht auf staatliches Handeln allein, sondern bezieht sich

auf den Aktionsraum aller gesellschaftlichen Kräfte insgesamt. Es sei zusätzlich darauf hingewiesen, dass die Reihenfolge der nachstehenden Punkte keine Bedeutungshierarchie impliziert und dass die vorgenommenen Akzente in erster Linie die individuelle Schwerpunktsetzung des Autors reflektieren. Sie erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

8.1.1 Alter und Wirtschaft

Das Thema Wirtschaft nimmt in altenpolitischen Debatten eine prominente Stellung ein. Die Akzente werden hierbei unterschiedlich gesetzt. In einigen Arbeiten steht die erforderliche Anpassung des sozialen Sicherungssystems im Vordergrund, in anderen ist es die Berücksichtigung von Wachstumspotenzialen in einer alternden Gesellschaft und der Hinweis darauf, dass der so genannte Seniorenmarkt zu den größten Wachstumsbranchen in Europa zählt. Auch der Ressourcenansatz spielt bei dem Thema Wirtschaft eine wichtige Rolle. Die Nutzung von Potenzialen des Alters bezieht sich auf den ökonomischen Beitrag älterer Personen im Erwerbsleben und auf den volkswirtschaftlichen Nutzen im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen. Altenpolitische Forderungen, die in diesem Kontext von Bedeutung sind, beziehen sich vor allem auf folgende Kernpunkte:

Wirtschaftskraft des Alters ausschöpfen

Im Hinblick auf eine effizientere Nutzung der Wirtschaftskraft des Alters sind eine Reihe von Bedingungen zu erfüllen: Zu der erfolgreichen Umsetzung einer altersneutralen Beschäftigungspolitik gehören der konsequente Abbau von Frühverrentungsreizen ebenso wie die Vermeidung einer jugendzentrierten Unternehmensphilosophie. Gleichzeitig gilt es, ausreichende Qualifizierungsangebote vorzuhalten, die auch älteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Gleichbehandlung in der Personalentwicklung erlauben. Gegenüber anderen Industrienationen besteht für Deutschland noch erheblicher Nachholbedarf zur Nutzung der Erfahrungen der so genannten Jung-Senioren. Der Anteil der Erwerbstätigen in der Altersgruppe der 55- bis 64jährigen liegt nur bei rund 38 Prozent (vgl. Institut der Deutschen Wirtschaft, 2004). Eine Erleichterung zur Bildung befristeter Arbeitsverträge mit Arbeitnehmern über 52 Jahren sowie die Verschärfung der Bedingungen für Arbeitslose sollen diesen Anteil in Zukunft merklich erhöhen.

Gerechtes Wirtschaftswachstum ermöglichen

Insbesondere von der Wirtschaftskommission für Europa wird ein gerechtes Wirtschaftswachstum angemahnt. Die Frage die sich stellt, lautet demnach: Wer profitiert von dem bestehenden Wirtschaftswachstum und welche Konsequenzen sind für die nachwachsenden Generationen damit verbunden? Staatsverschuldung, Umgang mit endlichen Ressourcen und nachhaltige Umweltvorsorge stellen derartige Bereiche dar, in denen die Folgen aktueller wirtschaftlicher Entscheidungen auch langfristig

zu prüfen sind und sich nicht auf die Perspektive einer Legislaturperiode beschränken dürfen.

Intra- und intergenerative Lastenausgleiche vornehmen

Daneben appellieren die hier genannten Referenzdokumente für einen sozialverträglichen Lastenausgleich, und zwar nicht nur zwischen Jung und Alt, sondern aufgrund der starken Heterogenität in den Einkommensverhältnissen auch zwischen älteren Menschen. Dies bezieht sich nicht nur auf finanzielle Ausgleichsmaßnahmen, sondern auch auf immaterielle Hilfen einzelner Gesellschaftsmitglieder, von denen die Gesellschaft insgesamt Nutzen zieht. Die vom Bundesverfassungsgericht angemahnte Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in diesem Zusammenhang mit Leben zu füllen. Die Verknüpfung von familiären und beruflichen Aufgaben darf sich aber nicht allein auf erzieherische Leistungen beschränken. Auch die Pflege und Unterstützung der älteren Angehörigen, etwa durch die zeitlich befristete Freistellung für die Pflege von Familienmitgliedern, gehört in einer alternden Gesellschaft zum verbindlichen Aufgabenkanon. Wer gesellschaftliche Dienstleistungen dieser Art übernimmt, bedarf ausgleichender Unterstützungsangebote.

Flexible und altersintegrierte Arbeitszeitlösungen schaffen

Die in Deutschland entwickelten Schritte zur Altersteilzeit haben nicht dazu geführt, dass Ruhestandsanwärter die Möglichkeiten eines sukzessiven Ausscheidens aus dem Berufsleben offensiv nutzen. Die ursprünglich angestrebte Weitergabe an betrieblichem Wissen an jüngere Kolleginnen und Kollegen sowie ein sorgsame Vorbereitung auf die Rentenzeit wurden daher versäumt. Insgesamt fehlt es im Verlauf des Erwerbslebens an flexiblen und altersintegrierten Arbeitszeitlösungen, die eine stärkere Durchmischung von Ausbildungs-, Freizeit- und Arbeitsphasen erlauben (vgl. Riley & Riley, 1992). An die Adresse der Unternehmer richtet sich daher die Forderung kreative Angebote für alle Altersgruppen zu verwirklichen. Daneben sind aber auch die Arbeitnehmer aufgefordert, von den bestehenden Möglichkeiten aktiv Gebrauch zu machen.

Innerbetriebliches Fachwissen erhalten

In einer alternden Gesellschaft sind wir auf das Wissen und die Erfahrungen der Älteren unmittelbar angewiesen. Will man aber die bestehenden Ressourcen, das Know how und das betriebliche Erfahrungswissen Älterer in einem Unternehmen offensiv nutzen, dürfen sich die Betriebe nicht darauf beschränken, die richtigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu rekrutieren. Vielmehr ist eine langfristige Personalplanung und Personalentwicklung ratsam, um die Mitarbeiter zu halten und auch nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben in der nachberuflichen Phase weiterhin einzubinden. Nach Berechnungen von Sertoglu und Berkowitch (2002) ergibt sich durch die Einbindung von Ex-Mitarbeitern für die 500 größten Firmen der USA ein Sparvolumen von durchschnittlich zwölf Millionen Dollar im Jahr. Aller-

dings lassen sich nicht in jeder Branche entsprechende Programme mit Ehemaligen gewährleisten. Notwendig bleibt aber in jedem Fall die Schaffung alters- und altersgerechter Beschäftigungsangebote durch überbetriebliche Initiativen (vgl. Wolff, Spieß & Mohr, 2001).

Ältere als außerberufliche Berater einbeziehen

Vielfältige Projekte zeigen die wirtschaftlichen Potenziale Älterer auch auf anderen Feldern. Als Mentoren erweisen sich Rentnerinnen und Rentner als außerordentlich erfolgreich. Sie erleichtern etwa als Berufswahlpaten durch gezielte Einzelfallhilfe und berufsspezifische Fachkenntnisse auch schwer vermittelbaren Jugendlichen den Berufseinstieg. Sie können bei der Unternehmensgründung als ehrenamtliche Berater unverzichtbare Hilfestellungen leisten und in der schwierigen Anfangsphase die Koordination erleichtern.

Familienfreundliche Personalpolitik umsetzen

Um Personal zu halten und berufliche Angebote attraktiv zu gestalten sind familienfreundliche Maßnahmen wünschenswert. In den Unternehmen ist dazu ein klarer Bewusstseinswandel in Richtung einer familienfreundlichen Personalpolitik dringend notwendig. Nach einer Umfrage der Hertie-Stiftung unter rund 2000 Unternehmen bildet eine familienfreundliche Personalpolitik in Deutschland eher die Ausnahme (vgl. Fthenakis & Textor 2004). Familienfreundliche Maßnahmen werden nach dieser Studie nicht ausreichend ausgeschöpft. Weder Unternehmensleitung noch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind über mögliche Optionen einer familienbewussten Personalpolitik informiert. Besonders bedenklich erscheint, dass die meisten Unternehmen auch gar kein Interesse daran haben, diese Situation zu verändern. Zu begrüßen sind deshalb motivierende Maßnahmen – etwa das Audit Familie und Beruf des Bundesfamilienministeriums wie auch vergleichbare Wettbewerbe auf Landesebene sowie Kampagnen einzelner Unternehmen. In Anbetracht der demografischen Entwicklung sollten familienfreundliche Maßnahmen nicht nur verstärkt darauf ausgerichtet sein, betriebliche Mithilfen bei der Organisation der Kinderbetreuung zu gewährleisten, sondern auch Überlegungen dahingehend anstellen, inwieweit vergleichbare Unterstützungen bei der Tagesbetreuung älterer Angehöriger zu bewerkstelligen sind. Der Begriff der Familie wird in Bezug auf einen familiengerechten Umbau der Arbeitswelt noch zu sehr auf die Kernfamilie eingegrenzt, obwohl familiäre Unterstützungsleistungen in erheblichem Umfang auch für ältere Angehörige geleistet werden.

Subjektive Theorien und objektive Fakten einbeziehen

Im Rahmen der aktuellen Diskussion über die Erhöhung des Renteneintrittalters und über die Notwendigkeit einer höheren Beschäftigungsrate älterer Personen sollten auch die realen Beschäftigungsverhältnisse stärker Eingang in die Argumentation finden (vgl. Naegele, 2003). Es bestehen ernst zu nehmende Ängste einer sich ver-

schärfenden Konkurrenz zwischen jüngeren und älteren Arbeitnehmern, und bürgerschaftliches Engagement wird vielfach als mögliche Bedrohung von Arbeitsplätzen angesehen. Hier sind differenzierte Argumentationen erforderlich, die etwa zeigen, wie durch die Einbindung Älterer in Form bezahlter oder ehrenamtlicher Arbeit auch Arbeitsplätze für jüngere Menschen zu sichern sind oder neu geschaffen werden können. Insgesamt fehlt in der gesellschaftspolitischen Arbeitsmarktdiskussion eine stärkere Fokussierung auf die Perspektive der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Erst auf diese Weise lassen sich Fragen beantworten, warum Frühverrentung vielfach als sozialer Besitzstand wahrgenommen wird und warum ältere Arbeitnehmer oftmals zu unflexibel auf neue Anforderungen in der Arbeitswelt reagieren.

Alternativen zur Finanzierung der Altenhilfe suchen

Zu kurz kommen bei der wirtschaftlichen Diskussion über die Auswirkungen des gesellschaftlichen Alterns vielfach die Finanzierungsfragen der Altenhilfemaßnahmen selbst. Angesichts der prekären Finanzlage in den öffentlichen Haushalten ziehen sich die zuständigen Kommunen in Anbetracht des vage formulierten Bundessozialhilfegesetzes so weit wie möglich aus der Finanzierungsverantwortung zurück. Wesentliche Anstrengungen richten sich daher auf den Abbau von Kosten in Folge von Systemineffizienzen bei Aufrechterhaltung höchstmöglicher Leistungsqualität. Ohne die Akquirierung alternativer Finanzquellen ist dies allerdings auf lange Sicht kaum möglich. Zwingend sind daher – wie von den Wohlfahrtsverbänden seit Jahren gefordert – Trägerbündnisse, mit der Intention Doppeltätigkeiten zu vermeiden. Im Hinblick auf eine stärkere Einbeziehung der Älteren sind daneben die Nutzer der Altenhilfeangebote auch als kostendämpfende Selbstverwalter einzusetzen. Aktives Fundraising und Sponsoring ist in der Altenhilfe ein nach wie vor schwieriges Geschäft. Dazu braucht es eine stärkere Professionalisierung auf diesem Gebiet. Die Leistungspalette in der Altenhilfe ist auf Gruppierungen auszudehnen; hier bieten sich insbesondere intergenerative Angebote an. Die Ausweitung des Angebotspektrums macht allerdings nur Sinn, wenn für diese Leistungen auch Gebühren erhoben werden oder indem man Zusatzeinnahmen erhält. Bei einer gewerblichen Nutzung fallen nach EU-Richtlinien allerdings öffentliche Beihilfen weg. Um eine soziale Einrichtung in der Altenhilfe zu führen braucht es demnach nicht nur interdisziplinäre und interprofessionelle Fachkompetenzen, sondern auch soziale und betriebswirtschaftliche Kompetenzen.

Langfristige Strategien entwickeln

Aus Modellprogrammen des Bundes und der Länder sind vielfältige Projekte für und mit älteren Menschen entstanden. Indessen sind Maßnahmen dieser Art in der Regel als temporäre Anschubfinanzierungen konzipiert. Obwohl vielfach alle Beteiligten eine Fortsetzung der Projekte für wünschenswert erachten, fehlt in der Projektausrichtung eine frühzeitige Weichenstellung, um die Projekte auch nach Auslaufen der Modellfinanzierung fortführen zu können. Da sich die Einwerbung zusätzlicher Mit-

tel in der Regel als äußerst zeit- und personalintensiv erweist, sollten hierfür eigens personelle Ressourcen vorgehalten werden.

Verbraucherperspektive Älterer einbeziehen

Bereits im Weltaltenplan von 1982 (United Nations, 1982) wurde eine stärkere Verbraucherorientierung postuliert. Nötig ist eine höhere Benutzerfreundlichkeit – für innovative Geräte ebenso wie für Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs (vgl. Meyer-Hentschel Management Consulting, 2000). Gefordert ist ein höheres Problembewusstsein bei den Produzenten, Ingenieuren, Designern und auch Konsumenten. Im Dienstleistungsbereich ist Deutschland als Dienstleistungswüste verschrien. Bei der Ausbildung, sowie bei Schulungen und Weiterbildungen des Personals sollte in Zukunft stärker darauf geachtet werden, dass die Teilnehmer lernen, die Wünsche unterschiedlicher Altersgruppen gezielt und fachlich versiert zu bearbeiten. Die Sicherstellung einer hohen Kundenzufriedenheit steht indessen bei vielen Firmen nicht sonderlich hoch im Kurs, wenn es um ältere Personen geht. Im Verlauf des Internationalen Jahres der Senioren wurden beispielsweise über 100 große und mittelständische Unternehmen angeschrieben und um eine Stellungnahme hinsichtlich ihrer Orientierung an älteren Kunden gebeten. Nur ein einziges Unternehmen sah sich veranlasst, überhaupt auf diese Anfrage zu reagieren (vgl. Geschäftsstelle Internationales Jahr der Senioren, 2000). Es fehlt augenscheinlich an verlässlichen Marktanalysen, die die speziellen Bedürfnisse eines älteren Klientels berücksichtigt. Angesichts der hohen Kaufkraft in dieser Gruppe kann dies nur verwundern.

Arbeits- und Innovationspotenziale des Alters ausschöpfen

Unter dem Titel Arbeits- und Innovationspotenziale im Wandel hat man im Förderschwerpunkt „Demografischer Wandel und Zukunft der Erwerbsarbeit am Standort Deutschland“ Veränderungen im Arbeitsangebot sowie in der Arbeitskräftenachfrage untersucht und hinsichtlich der personellen und produktiven Auswirkungen auf die Unternehmen diskutiert. In einem weiteren Verbundvorhaben wurde die Zukunftsfähigkeit des Handwerks unter Berücksichtigung der demografischen Veränderungen geprüft (vgl. Buck & Schletz, 2001). Optionen für die Schaffung von Arbeitsplätzen für ältere Erwerbstätige, Perspektiven der Personalentwicklung und Anpassungsleistungen in der betrieblichen Gesundheitsvorsorge standen auf der Agenda dieses Schwerpunktvorhabens. Die Ursachen und Folgen von begrenzter Tätigkeitsdauer und von neuen Arbeitszeitmodellen für ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rückten in den Vordergrund eines weiteren Verbundvorhabens. Die Verbesserung von Zukunftschancen älter werdender Arbeitnehmer in hochtechnisierten, innovativen und jugendzentrierten Branchen, wie beispielsweise auf dem Gebiet der nicht standardisierten Softwareentwicklung, gehörte zu den Aufgaben eines weiteren Forschungsschwerpunktes. Das Programm des letzten Verbundvorhabens beinhaltete die Sicherung der Wissens-, Innovations- und Leistungspotenziale in alternden Belegschaften.

Kooperation der beteiligten Akteure verbessern

In einigen Projekten ist es gelungen, unterschiedliche Akteure einzubinden und einen unternehmensnahen Dialog zu führen. Im Zuge der genannten Verbundvorhaben sind eine Vielzahl weitere Folgeprojekte entstanden. Hervorzuheben ist dabei exemplarisch eine Initiative mit dem Titel „Öffentlichkeits- und Marketingstrategie demographischer Wandel“. Unter Beteiligung von Erwerbspersonen, Betrieben und Verbänden wurden unterschiedliche sensibilisierende, beratende und gestalterische Umsetzungs- und Transferlösungen zur Bewältigung des soziodemografischen Wandels getestet und als Handlungsprogramme vervielfältigt. Unter Federführung der Gesellschaft für Arbeitsschutz- und Humanisierungsforschung in Dortmund konnte Anregungen für eine generationenübergreifende Personalpolitik und eine produktive Zusammenarbeit zwischen den Generationen gegeben werden.

Dringlich ist darüber hinaus eine stärkere Zusammenarbeit im europäischen Kontext etwa im Rahmen des internationalen Forschungsprojektes Respect, das neue Arbeitsmodelle berücksichtigt und in moderne Arbeitsabläufe einbezieht. Ansprechpartner auf deutscher Seite ist das Institut für Arbeits- und Sozialhygiene in Karlsruhe.

Gewinnbeteiligung zur Alterssicherung nutzen

Der Mittelständischen Druckerei Faubel in Fulda ist eine wirksame Übertragung des im Bertelsmann Unternehmen etablierten Beteiligungsmodells gelungen. Im Rahmen so genannter Wertguthaben verzichten die Angestellten auf die Auszahlung von Überstunden sowie auf einen Teil ihres Gehalts und zustehender Gratifikationen und legen dieses Geld im Unternehmen mit einer überdurchschnittlichen Verzinsung an. Dieses Konto können sie dann im Alter dazu nutzen, entweder früher in den Ruhestand zu treten oder aber ihre Rente aufzubessern. Die Wertguthaben sind gegen Insolvenz versichert. Bei einer Kündigung wird das Geld direkt ausgezahlt. Dieses Konzept stellt nicht nur eine lohnenswerte Anlage zur Alterssicherung dar, sondern ermöglicht dem Unternehmen gleichzeitig einen günstigen Kredit.

Fazit

Insbesondere der vom BMBF in Auftrag gegebene Zukunftsreport zur Innovationsfähigkeit in einer alternden Gesellschaft (vgl. Pack et al., 1999) beschreibt Problemfelder und wichtige Lösungsansätze zur Zukunftssicherung der Wirtschaft. Wesentliche Kernaussage ist dabei, dass der bisherige Umgang mit dem demografischen Wandel systematisch erweitert werden muss. Neben der Qualifizierung älterer Arbeitnehmer und der Wiedereingliederung älterer Arbeitsloser kommt dabei präventiven und ganzheitlichen Handlungsansätzen besondere Bedeutung zu. Trotz der vielfältigen Impulse und der regen Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis fehlt es weiterhin an entsprechenden Leitlinien, die es Unternehmen erleichtert, aus den vorliegenden Ergebnissen Vorteil zu ziehen. Gesucht sind die Generalisier-

barkeit von Erkenntnissen und eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit. Wünschenswert wäre überdies, die durch das BMBF etablierten Arbeitsansätze weiter auszudehnen und stärker in das öffentliche Bewusstsein zu tragen. Noch zu selten gelingt zudem eine Nachahmung von Erfolg versprechenden Maßnahmen. Ein verstärkter Austausch von Unternehmen hinsichtlich eingeführter Maßnahmen kann ganz wesentlich zu einer höheren Verbreitung von guten Beispielen beitragen.

8.1.2 Alter und Gesundheit

Rund 4,2 Millionen Menschen sind im deutschen Gesundheitswesen tätig. Der Gesundheitsbereich gehört damit zum größten Beschäftigungssektor in Deutschland (vgl. Dörner, 2003). Ein wesentlicher Grund dafür ist der wachsende Anteil von älteren Menschen, die vermehrt Leistungen im Gesundheitsbereich in Anspruch nehmen. Die genannten altenpolitischen Referenzdokumente unterstreichen sehr deutlich die Vulnerabilität des Alters, die sich nicht nur in einem erhöhten Risiko niederschlägt, im hohen Alter an einer chronischen oder progressiv progredienten Erkrankung zu leiden, sondern auch in einer steigenden Wahrscheinlichkeit, im Alter gleichzeitig mehrere voneinander unabhängige Krankheitsdiagnosen auf sich zu vereinigen.

Unbestritten ist gleichzeitig die enorme Heterogenität des Alters. Es existiert kein kausaler, sondern lediglich ein konditionaler Zusammenhang zwischen Alter und Krankheit. Bemerkenswerte Unterschiede bestehen darüber hinaus in der Bewältigung von Erkrankungen und Einschränkungen. Auch bei Personen im identischen Alter und mit einem exakt übereinstimmenden Krankheitsbefund lassen sich erhebliche Unterschiede im Hilfebedarf, in der Lebenszufriedenheit und im Wohlbefinden feststellen. Diese Abweichungen untermauern die Bedeutung psychosozialer Faktoren, die sich unter anderem aus der sozialen Umwelt, dem Selbstkonzept, den Selbsteffizienzannahmen und individuellen Kontrollüberzeugungen speisen. Eine rein somatische Orientierung wird daher dem Thema Gesundheit und Alter nicht gerecht. Aus der Erkenntnis, dass das Altern keinen schicksalhaften Verlauf nimmt, folgt gleichzeitig der gesellschaftspolitische Auftrag, individuelle Fähigkeiten und Widerstandskräfte im gesamten Lebensverlauf zu stützen und positive Umweltfaktoren zu stärken.

Systemineffizienzen abbauen

Eine wichtige Grundvoraussetzung für die Funktionstüchtigkeit unseres Gesundheitssystems ist der Abbau von Reibungsverlusten zwischen verschiedenen Kosten- und Leistungsträgern. Nur auf diese Weise ist eine schnelle und bedarfsgerechte Versorgung zu gewährleisten. Dazu gehört zugleich ein Abbau bürokratischer und administrativer Hürden in der Sozialplanung (vgl. Blaumeiser, Blunck, Klie, Pfundstein & Wappelshammer 2002) und eine für die Kunden nachvollziehbare Kompetenzaufteilung und Regelung von Zuständigkeiten. Einzubeziehen ist hierbei zudem eine systematische und altersunabhängige Gesundheitsförderung von Grup-

pen und Individuen sowie eine zielgerichtete Koordination und Mobilisierung lokal ausgerichteter Unterstützungsangebote. Förderlich ist daneben ein reger Erfahrungsaustausch auf regionaler, nationaler und internationaler Arbeitsebene.

Case- und Care-Management stärken

Eine kontinuierliche und individuell angepasste Versorgung im Alter setzt den Ausbau der in Deutschland zunehmend populären Case- und Care- Managementansätze voraus (vgl. Ewers & Schaeffer, 2000). Unter unterschiedlichen Bezeichnungen sollen derartige Ansätze nicht nur eine rasche Diagnostik und Intervention erlauben, sondern auch eine Antizipation und Vermeidung drohender Problemlagen. Unabdingbar ist dazu eine vernetzte Dokumentation und fortgesetzte Evaluation der eingeleiteten Maßnahmen. In der Wahlfreiheit gegenüber verschiedenen Angeboten auf dem Markt der Dienstleistungen und Hilfsmittel dokumentiert sich die Autonomie älterer Menschen. Die Entscheidung hängt dabei nicht nur von objektiven Gegebenheiten, sondern gerade von der subjektiven Bewertung der Kunden ab. Gerade unter wachsendem Rationalisierungs- und Kostendämpfungsdruck müssen Case- und Care-Management-Ansätze ihre langfristigen Spareffekte nach außen hin verdeutlichen.

Qualität der Leistungen steigern

Die Umsetzung und stetige Anpassung einzelfallorientierter Hilfepläne stellt in der Realität nach wie vor nicht die Regel dar. Alarmierende Berichte über Fehl- und Unterversorgung (vgl. Medizinische Dienste der Spitzenverbände der Krankenversicherung, 2001; DNQP, 2000) belegen die Notwendigkeit eines konsequenten Qualitätsmanagements, das sich nicht nur auf die Festlegung von Qualitätszielen und Verantwortlichkeiten beschränkt, sondern auch eine Festschreibung und Kontrolle der Qualitätsplanung, -lenkung und -sicherung vornimmt.

Versorgungsstrukturen ausbauen

Ein hohes Lebensalter bei größtmöglichem psycho-physischem Wohlbefinden zu erreichen erfordert den Ausbau bestehender Versorgungsstrukturen. Dabei gilt es gerade angesichts der Multimorbidität im Alter, das heißt dem simultanen Auftreten verschiedener, aber mitunter stark interagierender Erkrankungsstadien, eine ausdrückliche Kopplung zwischen Prävention, Pflege, Kuration und Rehabilitation vorzunehmen. Public-Health-Konzepte betonen an dieser Stelle zu Recht, dass der Erhalt und die Förderung von Gesundheit sowie die Vermeidung oder Linderung von Erkrankungen über die notwendige medizinische Behandlung hinausgehen müssen und im Sinne einer Integrationsdisziplin bei allen beteiligten Professionen einer grundlegenden gerontologischen und geriatrischen Qualifizierung bedürfen.

Interventionsansätze in der Praxis erproben

In den letzten Jahren wurden zahlreiche viel versprechende Interventionsansätze entwickelt, die sich auf Problemlagen älterer Menschen konzentrieren. Beispiele dafür sind Programme mit dementen Patienten (vgl. Kruse, Ding-Greiner, & Grüner 2002) oder älteren Menschen mit geistiger Behinderung (vgl. Wacker, 2001; Have-man, 2001). Viele dieser Maßnahmen befinden sich allerdings noch in einem experimentellen Stadium und müssen stärker in der Praxis erprobt und evaluiert werden. Unabdingbar sind dafür ein reger Theorie-Praxis-Transfer und die Bereitstellung von entsprechenden Finanzmitteln für eine fundierte wissenschaftliche Begleitforschung. Wichtige Förderprogramme stammen von Stiftungen und Forschungsinstitutionen. Die zur Verfügung stehenden Ausschreibungen, Stipendien und Modellprogramme sind aber selbst in Fachkreisen oft kaum bekannt.

Folgeabschätzungen vornehmen

Gleichzeitig gilt es, gesundheitswissenschaftliche Impulse aufzugreifen und ihre Auswirkungen auf die Praxis zu sondieren. Hierbei ist eine systemische Betrachtungsweise nötig, die nicht nur das Wohl der Betroffenen, sondern auch die ökonomischen Effekte berücksichtigt. Insbesondere die Akademisierung der Pflege hat zu einem enormen Aufschwung geführt und die Pflegewissenschaften mit neuem Selbstbewusstsein ausgestattet. Hier ist zu prüfen, inwieweit die Altenpflege an dieser Entwicklung partizipiert. Gleichzeitig sind Tendenzen zu vermeiden, die die Versorgung älterer Menschen hauptsächlich auf wenig qualifizierte Pflegekräfte reduziert und den bereits jetzt zu erkennenden Fachkräftemangel (vgl. Isfort, 2002). zusätzlich verstärkt.

Resilienz operationalisieren

Die Kapazitäten zur Wiederherstellung und zum Erhalt von Kompetenzen trotz belastender Umstände bezeichnet man in der Fachliteratur als Resilienz (vgl. Carver, 1998). Viele Arbeiten haben die oftmals verblüffend produktiven Strategien zum Umgang mit Einschränkungen (vgl. Baltes, Kohli & Sames, 1989; Baltes & Monta-

da, 1996) und zur Nutzung brachliegender Kompetenzen im Alter aufgezeigt (vgl. Staudinger & Greve, 2001). Woran es weiterhin fehlt, sind Manuale und Trainingsprogramme, die ältere Menschen dabei unterstützen, ihre individuellen Wachstumspotenziale zu erkennen und auszuschöpfen. Ähnlich wie im SIMA-Modellprogramm zur Erhaltung und Förderung der Selbstständigkeit im Alter (Oswald & Gunzelmann, 2001) könnten derartige Programme dazu beitragen, dass sich ältere Menschen realistische Ziele setzen und ihre Ressourcen optimal nutzen.

Gesundheit und Soziales verknüpfen

Frappierend erscheint, dass trotz eines unbestreitbar großen Betätigungsfeldes die Berufsgruppen aus der Sozialen Arbeit bei der Versorgung älterer Menschen kaum eine Rolle spielen. Nach Schätzungen von Schweppe (2002) beläuft sich der Anteil sozialpädagogischen Personals in der stationären Altenhilfe auf ein bis zwei Prozent der Gesamtbeschäftigten. Es fehlt an einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Professionen. Ausdrücklich zwischen den Bereichen Gesundheit und Soziales besteht eine starke Konfliktlinie (vgl. Karl, 1993). Die Dominanz eines rein medizinischen Versorgungsparadigmas schränkt zudem die Kompetenzen in der Sozialen Arbeit ein. Der Handlungsauftrag und die Handlungsfelder werden von Seiten der Sozialen Arbeit selbst nicht klar umrissen und die Absolventen der Hochschulen nicht ausreichend auf neue berufliche Herausforderungen vorbereitet (vgl. Klie, 1996; Schmidt, 1999). Nur wenige Hochschulen setzen sich bislang in der Sozialpädagogik mit den beruflichen Implikationen des demografischen Wandels in curricularen Schwerpunkten und eigenständigen Lehrstühlen bewusst auseinander. An diesen Hochschulen entsteht für die Absolventen ein deutlicher Wettbewerbsvorteil auf dem Arbeitsmarkt.

Auf Risikogruppen eingehen

Die Bevölkerungsentwicklung verweist außerdem auf die Herausbildung besonderer Risikogruppen, die bislang nur marginal in Theorie und Praxis beachtet wurden (vgl. auch Kapitel 2.4). Insbesondere der vierte Altenbericht unterstreicht für den Themenbereich Demenz im internationalen Vergleich auf ein extremes Forschungsdefizit in Deutschland hin. Wir wissen außerdem auch zu wenig über die Gesamtsituation hochaltriger Menschen. Gleichzeitig fehlt es an einer Genderperspektive für ältere Menschen jenseits des 9. Lebensjahrzehntes. Auf den steigenden Anteil älterer Menschen mit Behinderungen sind die zur Verfügung stehenden Institutionen und Dienste nicht hinreichend vorbereitet (vgl. Patja, Ilvanainen, Vesala et al. 2000; Wacker, Wetzler, Metzler & Hornung, 1998). Die Zusammenarbeit und Unterstützung von Angehörigen bleibt vielfach ein praxisfernes Postulat, solange es an Zeit und geschulten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf diesem Feld fehlt (vgl. Franke, 2000).

Tabuthemen aufgreifen

Vernachlässigung Pflegebedürftiger, Gewalt gegen ältere Menschen, Altersarmut, Drogenmissbrauch und Wohnungslosigkeit stellen zwar keine Massenphänomene des Alters dar, aber auch konkrete Problemfälle bleiben in der gesellschaftlichen Diskussion – von wenigen Ausnahmen abgesehen – weitgehend unbeachtet. Es fehlt an Hilfestellungen für Angehörige und professionelle Helfer, um ältere Menschen in diesen spezifischen Notlagen zu unterstützen. Darüber hinaus werden angstbesetzte Krankheitsverläufe eines fortschreitend körperlichen Verfalls und geistigen Abbaus unzulässig auf das Alter insgesamt generalisiert, da es an einer systematischen Korrektur von Vorurteilen gegenüber älteren Menschen mangelt. Die Schaffung eines realistischen Altersbildes ist dabei nicht nur für die Vorbereitung auf das eigene Alter, sondern auch ebenso für politische Entscheidungsträger in einer ergrauten Gesellschaft wesentlich. Auch „Sterben und Tod“ bildet ein verdrängtes Themenfeld. Der Ausbau von Hospizdiensten kann dazu beitragen, den hohen Prozentsatz von Todesfällen in Krankenhäusern herabzusetzen und eine menschenwürdige Sterbebegleitung auch außerhalb von Kliniken zu ermöglichen.

Berufliche Anreize schaffen

Das Berufsimago, das mit der Betreuung älterer Menschen in der Öffentlichkeit in Verbindung gebracht wird, fällt mehrheitlich negativ aus. Neben einer gesellschaftlichen Anerkennung fehlt es an finanziellen Anreizen und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten in dieser Branche. Die Vorurteile gegenüber dem Berufsalltag und gegenüber älteren Menschen werden zudem durch eine unzureichende Ausbildung und Vorbereitung auf die spezifischen Merkmale der sozialen Altenarbeit weiter zementiert. So verwundert es nicht, dass die Fluktuation in den Berufen, die mit älteren Menschen arbeiten, hoch ist und sich oftmals nur schwer Nachwuchskräfte finden lassen. Nötig sind daher eine Erhöhung des Personalschlüssels, die Ausweitung von Supervisionsangeboten, die Intensivierung einer interdisziplinären Zusammenarbeit, eine optimierte Kooperation zwischen Angehörigen und Ehrenamtlichen sowie Verbesserungen in Studium und Ausbildung und in der personellen Entwicklung und Weiterbildung.

Fragen des individuellen und kollektiven Alters nehmen seit je her im Gesundheitswesen einen festen Platz ein. Die Anzahl von Projekten und Initiativen in diesem Bereich ist daher enorm. Auf einige wenige Initiativen im Schwerpunktbereich der Pflege sei an dieser Stelle verwiesen:

Selbständigkeit und Gesundheit erhalten

Im Auftrag der Bosch-Betriebskrankenkasse (Bosch BKK) führt das Deutsche Institut für angewandte Pflegeforschung ein Modellprojekt eines kassengestützten Steuerungssystems für chronisch kranke Versicherte durch. Die Zielgruppe ist 75 Jahre und älter. Im Vordergrund steht die Entwicklung nachvollziehbarer und repli-

zierbarer Maßnahmen, die einen Beitrag zur Sicherung der Gesundheitsversorgung leisten. Im Sinne eines pflegepräventiven Ansatzes integriert das Konzept die strukturierte Erfassung von Risikofaktoren und Ressourcen, eine umfassende Beratung mit Festlegung individueller Präventionsziele sowie die Durchführung von Hausbesuchen und die Vermittlung kommunaler Angebotsstrukturen (vgl. DIP, 2003). Die Laufzeit des Projektes ist bis Juni 2005 vorgesehen. Die Studie berücksichtigt ein Vergleichsgruppendesign und schließt eine qualitative Befragung zur Prozessqualität ein. Ähnliche Ansätze werden auch von anderen Kassen verfolgt. Wünschenswert wäre eine kassenübergreifende Kooperation auf diesem Gebiet.

Probleme erkennen und zukünftig vermeiden

Im Oktober 2003 wurde auf Initiative des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziales und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine Initiative mit dem Titel „Runder Tisch Pflege“ etabliert. Die zentralen Aufgaben dieser Arbeitseinheit bestehen in der Formulierung konkreter Orientierungshilfen, der Identifikation von Defiziten in der häuslichen und stationären Versorgung, der Entbürokratisierung des Pflegeprozesses sowie der Erstellung einer Charta für die Rechte von hilfe- und pflegebedürftigen Menschen. Zur Betreuung von insgesamt vier Arbeitsgruppen mit den gesellschaftlich und professionell relevanten Partnern auf diesem Gebiet wurde am Deutschen Zentrum für Altersfragen in Berlin eine eigene Geschäftsstelle eingerichtet. Leider werden in den Arbeitsgruppen keine finanziellen Implikationen hinsichtlich der Optimierung von Versorgungsstrukturen in der Altenhilfe diskutiert.

Pflegequalität stärken

Zur Vermeidung von Beeinträchtigungen in der Versorgungsqualität befasst sich die Bundeskonferenz für Qualitätssicherung im Gesundheits- und Pflegewesen (BUKO-QS) in Hamburg mit Qualitätssicherungskonzepten für Personen und Institutionen im Bereich des Gesundheits- und Pflegewesens. Das dort angesiedelte Modellvorhaben zur Qualitätsentwicklung von Pflege und Betreuung ist um eine Verständigung über Qualitätsniveaus in der Pflege und Betreuung bemüht und entwickelt Verfahren zur Qualitätssicherung. Das Projekt leistet einen Beitrag zur Erprobung ressortübergreifender Verfahren und erlaubt eine bessere Verständigung über Qualitätsniveaus von Leistungen in den verschiedenen Betreuungssystemen für Menschen mit Pflege- und Hilfebedarf. Es zielt auf einen verstärkten Verbraucherschutz im Umgang mit pflege- und hilfebedürftigen Menschen, ihren Familien oder nahe stehenden Personen ab. Zudem ist eine intensive europäische und internationale Zusammenarbeit vorgesehen.

Rehabilitation im Alter flächendeckend umsetzen

Die Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der klinisch-geriatrischen Einrichtungen (vgl. Meier-Baumgartner, Hain, Oster, Steinhagen-Thiessen & Vogel,

1998) lassen sich als Umsetzungsversuch des sozialgesetzlichen Grundsatzes eines Rehabilitationsvorranges vor der Pflege verstehen. Insbesondere für ältere Menschen besteht hier ein enormer Nachholbedarf. Als Dachverband setzt sich die Bundesarbeitsgemeinschaft für einen verstärkten Erfahrungsaustausch der vertretenen Einrichtungen und die Erarbeitung neuer Standards ein. Durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Akutversorgung, Rehabilitation und Pflege kommt es zu einer Optimierung der Patientenversorgung und einer Bündelung von Wissen. Besonderer Wert wird hierbei auf die Weiterqualifizierung des Personals gelegt. Die Bundesarbeitsgemeinschaft steht mit den zuständigen Bundesbehörden, Ländern, Kostenträgern und sonstigen Institutionen in einem regen Austausch und behandelt Fragen zur Investitions- und Betriebskostenfinanzierung sowie zur Weiterentwicklung therapeutischer Möglichkeiten in der Geriatrie und Rehabilitation.

Qualifizierungsoffensiven starten

Die Robert-Bosch Stiftung in Stuttgart hat zehn Jahre lang (1992 bis 2002) unter dem Leitmotto „Pflege braucht Eliten“ erheblich zur Qualifizierung von Lehr- und Führungskräften beigetragen. Hospitationsprogramme, Promotions- und Habilitationsstipendien sowie ein viersemestriges Postgraduiertenprogramm am Pflegewissenschaftlichen Institut der Universität Witten/Herdecke führten zu wesentlichen Impulsen für Pflegeforschung und Pflegewissenschaft. Auf diese Weise konnten Empfehlungen für die Hochschulausbildung leitender und unterrichtender Pflegepersonen erarbeitet und ein qualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchs herangebildet werden. Seit Oktober 2003 fördert die Robert Bosch Stiftung mit 750 000 Euro ein neues Graduiertenkolleg mit dem Titel „Gesundheit und Pflege im Alter“ am Zentrum für Human und Gesundheitswissenschaften der Charité Berlin. Die Kollegiaten setzen sich aus unterschiedlichen Fachrichtungen mit der Multimorbidität im Alter und ausgewählten Pflegeproblemen auseinander. Avisiert ist die Entwicklung eines Kompetenzzentrums zu Fragen der pflegerischen, medizinischen und sozialen Versorgung, das Befunde aus der Forschung an die Praxis weitergibt und zur Verbesserung der Lebensqualität pflegebedürftiger Hochaltriger beitragen will.

Innovative Hilfsmittel einsetzen

Die Ausstattung mit modernen Assistenzsystemen und Hilfsmitteln kann die Lebensqualität Älterer, insbesondere bei Behinderungen und chronischen Einschränkungen erheblich erhöhen. Das von der Europäischen Kommission geförderte Forschungsprojekt ASTRID (vgl. Frisby, 2000) konzentriert sich auf entsprechende technische Lösungen bei der Betreuung von Demenzpatienten. In diesem Zusammenhang wurde eine Übersicht („Concept-Guide“) über konkrete technische Lösungen erstellt, die bei pflegerischen Aufgaben einerseits und der Aufrechterhaltung größtmöglicher Unabhängigkeit der zu Pflegenden andererseits eine deutliche Unterstützung bieten. Dazu zählen automatische Detektoren für Kochherde, passive Alarm-Systeme, Alarm-Kontakte für Türen von Wohnungen und

Pflegeeinrichtungen zur Vermeidung eines unbeaufsichtigten Verlassens des Gebäudes und Zeit-Orientierungssysteme.

Das vom Verband für Vorruhestand und Aktives Alter e.V./Jahresringe konzipierte Projekt BeSeCo (Behinderte, Senioren und Computer) wird seit dem 1. Juli 2000 als Modellvorhaben des Bundesseniorenministeriums gefördert. Es will in ihrer Mobilität eingeschränkten Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit körperlichen Behinderungen Wege aus Abgeschiedenheit und Einsamkeit weisen. Durch die Anwendung moderner Medien und die Nutzung neuer kommunikativer Angebote zeigt BeSeCo neue Chancen zur Integration in die Gesellschaft sowie zur Steigerung der Lebensqualität auf. Erhalt beziehungsweise Erhöhung der Selbstständigkeit in der gewohnten, vertrauten Umgebung werden unterstützt, indem ausgewiesene erfahrene Betreuer die Klienten in ihrer gewohnten Umgebung aufsuchen und sich dem Tempo und den Anwendungswünschen der Benutzer individuell anpassen. Diese Vorgehensweise führt zu raschen Erfolgserlebnissen und bewirkt außerdem, dass die Scheu vor der Nutzung moderner Technik sinkt. Der Computer mit seiner Vielfalt bei der Kommunikation, der Beschaffung von Informationen und des Wissenstransfers eröffnet gerade dem betreuten Personenkreis eine neue Welt, in die sie sich einbringen und an der sie teilhaben können. Zielgruppe sind einkommensschwache Bürgerinnen und Bürger. Die technische Ausstattung wird gestellt.

Fazit

Die ausgewählten Beispiele bestätigen die Dringlichkeit für eine intensiviertere und störungsfreie Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Disziplinen und Professionen auch über die Pflege älterer Menschen hinaus. Gleichzeitig ist die Einbindung von Kosten- und Leistungsträgern, Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen sowie von Betroffenen und Angehörigen unabdingbar. Theorie und Praxis bedürfen eines wechselseitigen und gleichberechtigten Transfers. Die Bedürfnisse und Risiken des Alters sind vielfältig. Sie erfordern von Seiten der beteiligten Berufsgruppen auf der einen Seite ein gezieltes Fachwissen und auf der anderen Seite ein grundlegendes reflektiertes Verständnis aktueller alternswissenschaftlicher Erkenntnisse auf diesem Gebiet. Dafür ist ein lebenslauforientierter Ansatz zwingend. Vor allem im Bereich der Prävention bestehen noch ungenutzte Kapazitäten, die es sowohl aus wirtschaftlichen Erwägungen als auch zum Wohl älterer Menschen stärker zu aktivieren gilt.

8.1.3 Alter und Solidarität

Der Begriff der Solidarität umfasst im Kontext einer alternden Gesellschaft nicht nur die Beziehung zwischen Jung und Alt in der Familie, sondern bezieht sich ebenso auf die Bereitschaft zur gegenseitigen Unterstützung in der Gesellschaft insgesamt. Solidarität beinhaltet damit gleichermaßen persönliche Beziehungen zu Angehörigen wie anonyme Austauschbeziehungen zwischen Beitragszahlern und Beitragsempfängern. Wenngleich einschlägige Untersuchungen darauf verweisen, dass die familiäre und

gesellschaftliche Solidarität besser ist als ihr Ruf, bleibt unbeantwortet, welche Vorkehrungen zu treffen sind, damit beide Formen der Solidarität auch einer langfristigen Belastung stand halten können. Die Altenpolitik ist darauf hin abzuschließen, dass sich geplante Maßnahmen und bereits getroffene Entscheidungen zugunsten älterer Menschen nicht mittel- oder langfristig gegen jüngere Menschen richten. Umgekehrt sind kinder- und jugendpolitische Vorkehrungen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf ältere Personen kritisch zu hinterfragen. Generationengerechtigkeit erfordert damit ein politisches Querschnittsdenken.

Ambivalenzen in Beziehungen berücksichtigen

Familiäre und gesellschaftliche Solidarität vollziehen sich nicht selbstverständlich oder voraussetzungslos. Im Sinne von Lüscher (2000) nehmen Ambivalenzen auch bei stabilen und positiven Generationenbeziehungen einen festen Raum ein. Diametrale Interessen, temporäre Konflikte und wechselhafte Bewertungen sind daher keine Zustände, die es grundsätzlich zu vermeiden, sondern konstruktiv zu verarbeiten gilt. Erst durch die Überwindung solcher Probleme gewinnt eine Generationenbeziehung an Festigkeit. Darin besteht auch eine Chance für den demografischen Wandel. Die auftretenden Probleme angesichts struktureller Veränderungen in den Familien und angesichts eines nicht mehr tragbaren Primats des Umlagesystems in der sozialen Sicherung kann man nicht wegdiskutieren. Notwendig erscheint indessen eine Aufklärung darüber, was Solidarität beinhaltet. Die Bereitschaft, für benachteiligte Gruppierungen in der Gesellschaft einzutreten, braucht ein grundlegendes Vertrauen, dass man selbst auf entsprechende Hilfen setzen kann, wenn sie notwendig werden sollten. Die Schaffung von Rahmenbedingungen für ein vertrauensbildendes Klima gehört aus diesem Grund zu den vordringlichen Aufgaben der Altenpolitik. Es geht dabei nicht um Schönfärberei, sondern um die Verdeutlichung wechselseitiger Gewinne und Absicherungen.

Überforderung der Familie verhindern

Noch immer tragen die Familien die Hauptlast bei der Betreuung älterer Angehöriger. Mehr als 30 Prozent der Hauptpflegepersonen mussten im Verlauf der Betreuungstätigkeit ihre ursprüngliche Berufstätigkeit vollständig einstellen, weil die Familienarbeit mehr und mehr Zeit einnimmt. Das Pflegepotenzial wird jedoch in den nächsten Jahren deutlich sinken. Zusätzlich wird durch steigende Scheidungsraten und Partnertrennungen auch die Unterstützung pflegebedürftiger Schwiegereltern eingeschränkt. Damit stehen die Familien vor zusätzlichen Belastungen, die bereits jetzt in vielen Fällen kaum noch tolerabel erscheinen. Ernsthafte Entlastungen der Familie sind durch verlässliche, bezahlbare und qualitativ hochwertige Infrastrukturen zu schaffen. Gemeint sind damit nicht nur Betreuungsangebote für minderjährige Kinder, sondern auch entsprechende Leistungen für ältere Menschen. Zudem sind Beratungsangebote für pflegende Angehörige nötig, die auf entsprechende Unterstützungsmöglichkeiten verweisen. Nachdem sich in den letzten Jahren die Rolle der

Frau in der Familie deutlich verändert hat, ist es darüber hinaus nun an den Männern, auch ihre traditionellen Rollenmuster zu überdenken und verstärkte Unterstützung bei der Familie zu leisten.

Außerfamiliäre Netzwerke stützen

Im Alter ist es recht schwierig, neue soziale Kontakte zu knüpfen. Dies trifft vor allem dann zu, wenn die dazu erforderlichen Kompetenzen über einen sehr langen Zeitraum nicht mehr eingesetzt wurden. Aufbau und Pflege von Freundschaften erfordern ebenso Zeit wie Einsatzbereitschaft. Wenn ausschließlich Familie und Beruf über Jahrzehnte im Vordergrund standen, wirken die vermeintlichen Hürden zur Etablierung neuer Freundschaften besonders groß. Erfolgversprechender erscheint es stattdessen, frühzeitig ein alternatives soziales Netzwerk aufzubauen. Diese Wahlverwandten können den Wegfall von echten Angehörigen kompensieren (Pohlmann, 2004). Wahlverwandte, die etwa gemeinsam in einem Haus leben und häufig verschiedene Generationen umfassen, heben auch die scharfe Trennung zwischen der Solidarität in Familie und Gesellschaft weitgehend auf. Das Charakteristikum einer persönlichen Beziehung ist bei Wahlverwandten ebenso gegeben wie bei echten Angehörigen. Die für die gesellschaftliche Solidarität in der Regel bestehende Formalisierung tritt bei Wahlverwandtschaften in den Hintergrund. Im Rahmen einer frei gewählten Partnerschaft berufen sich Geber und Nehmer weit weniger auf einen klar ausformulierten Austausch. Die Beteiligten ersetzen eine gesetzliche durch eine eher moralisch untermauerte Verbindlichkeit.

Kontaktbarrieren aufheben

Wir wissen, dass sich ältere Menschen vor allem auf die Familie konzentrieren. Wenn intergenerative Kontakte stattfinden, dann primär dort. Netzwerke außerhalb der Familie sind in der Regel altershomogen. Abgesehen von Familienbanden bestehen die Netzwerke älterer Menschen demnach aus Gleichaltrigen beziehungsweise aus Angehörigen der gleichen Generation (vgl. Minnemann, 1992). Eine Studie von Ward, LaGory und Sherman (1985) weist darauf hin, dass nicht einseitige Kontaktpreferenzen Ursache für diese Entwicklung sind. Ältere Menschen räumen einem altersgemischten Netzwerk durchaus Vorrang ein. Die Schaffung von Gelegenheitsstrukturen, die es Vertretern von Jung und Alt gestattet, eine Alterssegregation zu überwinden und intergenerative Beziehungen aufzubauen, ist daher von besonderer Dringlichkeit. Durch intergenerative Begegnungen ergibt sich die Gelegenheit, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu helfen. Erforderlich sind Erkenntnisse, die Aussagen darüber zulassen, unter welchen Umständen soziale Beziehungen altersirrelevant ausfallen und wann sie durch entsprechende Altersunterschiede an Bedeutung gewinnen.

Integrierte Bevölkerungspolitik umsetzen

Altenpolitik ist ohne Bevölkerungspolitik nicht denkbar. Was bedeutet es in einem Land zu leben, indem sich in nur 100 Jahren das Zahlenverhältnis von Jung und Alt nahezu umkehrt? Welche Gründe hat es, dass nach konservativen Schätzungen (vgl. Birk, 2001) ungefähr ein Drittel der jüngeren Frauenjahrgänge zeit lebens kinderlos bleibt? Diese dramatische Entwicklung wirft vielfältige Fragen auf. Erweist sich Deutschland weniger familienfreundlich als etwa Frankreich, wo die Geburtenzahlen in Folge einer progressiven Bevölkerungspolitik spürbar gestiegen sind? Was kann man aus anderen Ländern mit einer erfolgreichen Bevölkerungspolitik lernen? Bei der politischen Entscheidungsfindung brauchen wir eine Überwindung isolierter Kompetenzen und Zuständigkeiten. Zu fordern ist vielmehr eine Bevölkerungspolitik, die eine integrierte und gleichberechtigte Sicht unterschiedlicher Ressorts gewährleistet.

Initiativen bündeln

Als Resultat einer Bundeskampagne zur Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen aus dem Jahr 1994 entstand in Berlin am Pfefferwerk Stadtkultur GmbH das Projektbüro „Dialog der Generationen“. Es ist mit der Koordinierung, Information, Fort- und Weiterbildung generationsübergreifender Projekte beauftragt und bietet ein weitreichendes Serviceangebot. Dazu zählt auch eine Datenbank, die Auskunft über generationsübergreifende Projekte gibt. Der Überblick in dieser Datenbank gibt allerdings nur einen beschränkten Einblick in die Vielfalt entsprechender Projekte auf diesem Gebiet. Eine Erweiterung und Aktualisierung der Datenbank mit dem Ziel einer stärkeren Vernetzung wäre daher erstrebenswert. Der Auftrag des Büros besteht außerdem in der Beratung und Begleitung von Projekten sowie in der Verbreitung konzeptioneller Ideen, die den generationenübergreifenden Dialog stärken. Die davon unabhängige Düsseldorfer „Stiftung Dialog der Generationen“ hat es erreicht, ausgewiesene Wissenschaftler einerseits und Prominente Meinungsbildner andererseits für ihre Stiftungsziele zu gewinnen. Die Förderpolitik untergliedert sich in verschiedene Aufgabenbereiche. Die folgenden drei Abschnitte gehen diese Schwerpunkte ein:

Destruktive Meinungsbilder in der Öffentlichkeit korrigieren

Information und Kommunikation in Richtung eines störungsfreien Generationendialogs bilden ein wichtiges Geschäftsfeld der Stiftung. Gemeinsam mit Medien, Unternehmen und herausragenden Persönlichkeiten und Repräsentanten der jüngeren und älteren Generationen trägt eine an der Stiftung durchgeführte Handlungsoffensive und Kommunikationskampagne dazu bei, ein neues Altersbewusstsein zu schaffen. Medienwirksame Events zielen darauf ab, den Grundgedanken der Stiftung zu verbreiten. In diesem Zusammenhang hat die Stiftung auch die Schirmherrschaft über den 2. bundesdeutschen Generationen-Kongress im FlintCenter Bad Tölz vom 20. bis 21. Mai 2004 übernommen. Die diesjährige Veranstaltung steht unter dem

Motto „Märkte und Marken im Generationenwandel“. Die Stiftung veranstaltet zudem eine eigene Benefizgala. Herausragende Persönlichkeiten aus Kultur, Medien, Wirtschaft, Finanzen und Sport unterstützen den Event. Ausgezeichnet werden unter anderem der „Manager des Jahres“ sowie die „TV-Sendung des Jahres“ für ihre Verdienste zur Förderung des Generationendialogs.

Interessen vertreten

Die Stiftung Dialog der Generationen versteht sich als Anreger, Verstärker und Multiplikator generationenverbindender Altersbilder. Ebenso wie Greenpeace für ökologische Nachhaltigkeit, Amnesty International für Menschenrechte und UNICEF für Kinder stehen, will die Stiftung nach diesen Vorbildern als Verfechter realitätsnaher Altersvorstellungen auftreten. Die Stiftung agiert als Interessensvertretung für ältere Menschen und gleichzeitig als Anwalt jetziger und künftiger Generationen, die in den Genuss und die Verfügungsfreiheit einer veränderten Lebensbiografie kommen wollen. Die Würdigung, Wertschätzung und Wertschöpfung des Alters ist ein nach diesem Konzept zwangsläufig ein intergeneratives Projekt. 2003 wurde ein „Kompetenzzentrum Generationenzukunft“ gegründet, dessen Aufgabe darin besteht, für Wirtschaft und Politik eine Gesamtschau der Generationenzukunft mit neuen positiven Wertschöpfungs- und Wachstumsperspektiven zu verbinden.

Lehr- und Forschungsprojekte anregen

Der dritte Aufgabenbereich der Stiftung konzentriert sich auf die Förderung und Realisierung innovativer Projekte und Praxismodelle auf den unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen. Die Projekte sollen mit ihrem Pilotcharakter zu neuen Vorbildern und Strukturen im Sinne des Stiftungsgedankens führen. Ein interdisziplinäres Forschungsprogramm zum Thema „Zukunft des Alters“ befasst sich gegenwärtig mit der Entwicklung neuer Leitbilder und Wertmaßstäbe der älteren Generation. Das Forschungsprogramm wird parallel begleitet durch eine TV-Sendereihe und eine Printkampagne. Auf diese Weise wird ein Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse ermöglicht. Gleichzeitig trägt die PR-Arbeit zur Versachlichung der oftmals tendenziösen öffentlichen Diskussion bei.

Ein weiteres hier zu erwähnendes Forschungsprojekt am Deutschen Zentrum für Altersfragen geht bei Fragen der Solidarität über nationale Grenzen hinaus und bezieht zusätzlich Einflussfaktoren mit ein:

International vergleichbare Indikatoren ermitteln

Das Forschungsprojekt OASIS (Old Age and Autonomy: The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity) befasst sich mit sozialen Beziehungen und gesellschaftlicher Partizipation. Gefördert von der Europäischen Kommission stellt es einen Forschungsverbund mit Norwegen, Großbritannien, Deutschland, Spanien und Israel dar. Erforscht wird das Zusammenwirken von Familienkulturen, das

Wechselverhältnis zwischen Dienstleistungen und Autonomie im Alter sowie Maßnahmen, die Abhängigkeiten im Alter hinauszögern und die Lebensqualität stärken. Auf der Grundlage der empirischen Daten sollen Empfehlungen für die Politik abgeleitet und die gegenwärtige Debatte über Solidarität und Konflikte in den Familien hinsichtlich des Einflusses von Normen und Werten und in Bezug auf Pflegepräferenzen und die Auswirkungen von Versorgungsleistungen bereichert werden. Die beteiligten Länder beschreiben die unterschiedlichen gesellschaftlichen Makrobedingungen, Wohlfahrtsregimes und Familienkulturen und versuchen auf dieser Basis Vorhersagen für die Entwicklung intergenerativer Beziehungen vorzunehmen. Die Befunde zeigen, wie Familienrollen, Dienste und individuelle Bewältigungsstile interagieren und wie sie die Lebensqualität im Alter beeinflussen. Das Projekt belegt aber auch, wie unterschiedliche Familienkulturen und Wohlfahrtssysteme die Lebensqualität fördern und Abhängigkeiten im Alter verzögern können (vgl. Motel-Klingebiel, Tesch-Römer, & Kondratowitz, im Druck; Motel-Klingebiel, Tesch-Römer & Kondratowitz, 2003).

Fazit

Solidarität zu stützen und zu verstärken ist das Ziel vieler Praxismodelle und Leitmotiv sozialpolitischer Forderungen. Gerade auf lokaler Ebene lassen sich eine Reihe wirksamer Initiativen ausfindig machen, die den Kontakt zwischen den Generationen außerhalb der Familie zu stärken versuchen (vgl. z. B. Initiativen in Kommunen, Seniorenbüros, Zeitzeugen, Schulen und Einrichtungen). Nichts desto weniger reichen die bisherigen Ansätze nicht aus, um die Barrieren zwischen den Generationen flächendeckend zu überwinden. Gleichzeitig sollten die hier geschilderten Projekte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich unzureichende Altersbilder als Ursache mangelnder Solidarität nicht nur auf ältere Menschen beziehen. Auch das Wissen über die jüngere Generation ist nicht frei von Vorurteilen und Klischees. Altersdiskriminierung ist daher ein generationenübergreifendes Problem. Obgleich die außerordentlich hohen Transferleistungen zwischen Eltern-, Kinder- und Enkelkindergenerationen zunächst keinen Anlass für Interventionen auf diesem Gebiet geben, so dürfen sie dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Familie in Krisen- und Belastungssituationen einer externen Unterstützung bedarf.

8.1.4 Alter und Partizipation

Hinter dem Begriff der Partizipation verbirgt sich ein weites Spektrum unterschiedlichster Aktivitäten. Und doch zeigt der Freiwilligen-Survey (vgl. Braun & Klages, 2000), dass die Potenziale für gesellschaftliche Teilhabe im Alter noch lange nicht ausgeschöpft sind. Will man diese Reserven nutzen und gleichzeitig freiwilliges Engagement stützen, geht es nicht nur darum, ein Privileg für ältere Menschen zu verteidigen, sondern auch darum einer allgemeinen Verpflichtung Ausdruck zu verleihen. Die Tatsache, dass immer mehr ältere Menschen ein gesundes und aktives

Leben führen können, macht deutlich, dass eine Gesellschaft gerade auf diese erfahrenen Personen angewiesen ist. Nur so kann es gelingen, ältere Menschen nicht als Problem, sondern vielmehr als Teil der Lösung gesellschaftlicher Fragestellung anzusehen. Senioren sind unbestritten bei der Bewältigung der epochalen Herausforderungen in einer ergrauten Nation unverzichtbar. Aus diesem Grund kommt der Unterstützung von Partizipation im Alter auch aus gesellschaftlichem Interesse heraus besondere Bedeutung zu.

In den nachfolgenden Empfehlungen werden einige Themenbereiche aufgegriffen, die auch für sich allein genommen als eigenständige Arbeitsfelder betrachtet werden könnten. Es handelt sich dabei um die Bereiche „Bildung“ und „Wohnen“. Aus Sicht des Verfassers stellen diese Bereiche wesentliche Bedingungen für eine gelungene Partizipation im Alter dar.

Bürgerschaftliches Engagement aktivieren und flankieren

Gesellschaftspolitische Teilhabe älterer Menschen weist anders als in früheren Jahren eine starke Individualisierung auf. Engagement findet auch jenseits traditioneller Betätigungsfelder statt und auch die Motivation für das Ehrenamt hat sich gewandelt. Es geht nicht mehr in erster Linie um rein altruistisches Handeln. Ältere Menschen zeigen heute ein stärkeres Selbstbewusstsein, wenn sie nicht nur etwas für andere, sondern auch etwas für sich selbst tun wollen. Viele Senioren wollen sich durch ihre Partizipation nicht mehr auf unabsehbare Zeit verpflichten. Sie zielen darauf ab, ihr vielfach spezialisiertes Wissen einzubringen und neue soziale Kontakte zu knüpfen. Gelegenheiten zur Weiterqualifikation werden gesucht und genutzt.

Partizipation ist mit einer enormen ökonomischen Wertschöpfung verbunden (vgl. Lehr & Pohlmann, 2003). Sie muss aber auch Freiräume zur Selbstentfaltung enthalten und zur Erhöhung der Lebensqualität beitragen können. Projektträger, die die Bedürfnisse zur Beteiligung Älterer erkennen, sind in der Lage attraktive Angebote zur Freiwilligenarbeit zu schaffen. Diejenigen, die auf die Kreativität und Effizienz Älterer setzen, erhalten im Gegenzug Leistungen, die oftmals über das Bestehende hinausweisen. Dazu muss das verstaubte Image altbackener Tätigkeitsfelder überwunden und durch eine öffentlichkeitswirksame Vermittlung von abwechslungsreichen und interessanten Gestaltungsmöglichkeiten ersetzt werden. Zu selten gelingt aber bislang eine vollständige und wirksame Vermarktung der bestehenden Angebote in der Region. Daher erreichen viele gute Ansätze zur Beteiligung älterer Menschen ihre Adressaten nicht oder zumindest nicht in ausreichendem Maße. Durch ein positives Klima zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, das auf einer gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung beruht, lassen sich verstärkt Interessenten für ehrenamtliche Aufgaben gewinnen. Versicherungsfragen für ehrenamtlich Tätige sind zwar in vielen Organisationen mittlerweile geklärt. Es fehlt jedoch an einer bundesweiten Regelung zur Unfallversicherung und zum Haftungsschutz. Gleichzeitig führen fehlende Regelungen über Aufwandsentschädigungen

dazu, dass mitunter erhebliche finanzielle Eigenbeiträge durch Ehrenamtliche zu leisten sind. Hier besteht ein offensichtlicher Handlungsbedarf.

Zugang zu Wissen, Bildung und Weiterbildung verbessern

Durch die Schaffung alters- und einkommensunabhängiger Bildungsangebote erhalten ältere Menschen die Möglichkeit, historisch begründete Bildungsdefizite auszugleichen und individuelle Entwicklungspotenziale auszunutzen. Um die in der Gerontologie formulierte Forderung des lebenslangen Lernens umsetzen zu können, gilt es, bestehende Institutionen auf diesem Sektor auszubauen und pädagogische Altenbildungskonzepte in der Praxis zu etablieren. Durch entsprechende Zusatzqualifikationen sollten Lehrende auf diese besondere Form der Erwachsenenbildung vorbereitet werden. Gleichzeitig ist die Unterstützung von Strukturen sinnvoll, mit deren Hilfe ältere Menschen ihr Wissen an jüngere Personen weitergeben. Dies kann in Form von Zeitzeugen erfolgen, die einen lebendigen Einblick in die Vergangenheit geben oder auch durch Fachkräfte, die aufgrund ihrer spezifischen Berufserfahrung theoretische und praxisorientierte Unterstützung bei akuten technischen oder betrieblichen Problemen leisten. Ein Paradebeispiel für diesen letztgenannten Aspekt ist der Senior Experten Service in Bonn. Zu unterstützen sind aber auch informelle Netze und spontan organisierte Initiativen, die auf diesem Feld agieren. Besonders sinnvoll erscheinen intergenerative Ansätze, die Gelegenheiten zum Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen zwischen Jung und Alt bieten.

Autonomie aufrechterhalten

Durch ein geeignetes Quartiersmanagement kann es gelingen, älteren Menschen dabei behilflich zu sein, sich bürgerschaftlich zu engagieren und trotz Einschränkungen der Mobilität aktiv zu werden. Partizipation fällt in einem vertrauten sozialen Umfeld insgesamt leichter. Wohnberatungsangebote tragen dazu bei, einen Umzug aus den eigenen vier Wänden aus Altersgründen zu vermeiden. Dazu sind keineswegs immer kostenintensive Umbaumaßnahmen nötig. Vielfach lassen sich auch durch wenig aufwändige Maßnahmen erhebliche Verbesserungen der Wohnsituation erreichen. Wohnberatungen, wie sie etwa durch die Verbraucher Zentrale in NRW, aber auch von anderen Trägern durchgeführt werden, ermöglichen individuelle Lösungen, die auf die Einschränkungen der Bewohner und die baulichen Gegebenheiten genau eingehen. Die Vermeidung von Pflegebedarf und die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit sind die wesentlichen Ziele dieser Beratungsstellen (vgl. Niepel, 2001). Wohnberatung muss allerdings auch deutlich machen, dass von Fall zu Fall eine institutionelle Wohnform die bessere Lösung darstellen kann.

Zu selten sind sich allerdings Bauträger und Architekten darüber im Klaren, was es heißt eine Wohnung so zu konzipieren, dass sie den Ansprüchen von Jung und Alt gleichermaßen gerecht wird. Besonders wichtig sind daher auch Ausdifferenzierungen bestehender Wohnformen. Wichtige Hinweise dazu wurden gemeinsam von der Bertelsmann Stiftung und dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (2003) publiziert.

Insbesondere in den neuen Bundesländern besteht trotz erheblicher Verbesserung der Wohnqualität weiterhin Nachholbedarf.

Hochaltrige als eigene Zielgruppe berücksichtigen

Das Freiwilligenpotenzial nimmt bei Personen über 75 Jahren merklich ab. Dennoch gibt es viele Hochaltrige, die sich gesellschaftlich betätigen wollen und können, aber nicht wissen, wie und wo sie sich engagieren sollen. Es fehlt an Feldern der Freiwilligenaktivität, die sich speziell an Hochbetagte richten (vgl. Internationaler Rat für soziale Wohlfahrt et al., 2000). Dosierte Belastungen gelten als Voraussetzung für Weiterentwicklung und Widerstandsfähigkeit. Eine moderate ehrenamtliche Betätigung erscheint demnach für Hochaltrige sinnvoll, solange sie nicht zu Überforderungen führt. Dazu muss ein vermeintlicher Erfolgsdruck abgebaut werden. Nicht jeder kann wie John Glenn als 77jähriger Astronaut noch in den Orbit starten oder wie der kürzlich verstorbene Sir Peter Ustinov mit über 80 Jahren als beredter Botschafter für UNICEF eintreten und in einer eigens gegründeten Stiftung mit dem Kinderhilfsfonds der Vereinten Nationen zusammenarbeiten. Partizipation kann sich auch in weniger spektakulären Feldern abspielen, und Hochaltrige sollen auch zu diesen Aktivitäten ermutigt werden. Auf der anderen Seite gibt es auch Beispiele dafür, dass die Abgabe von ehrenamtlichen Funktionen für Hochaltrige häufig mit Konflikten und Ängsten verbunden ist. Hier bedarf es entsprechender Rückzugspläne und Hilfen, die eine Abgabe von Ämtern im Einvernehmen mit allen Beteiligten erlauben.

Selbsthilfen initiieren und fördern

Im Kontext des freiwilligen Engagements älterer Menschen bedeutet Selbsthilfe eine primär von Senioren ins Leben gerufene Hilfeerbringung, die es bestimmten Gruppierungen im Alter erleichtern soll, sich an den gesellschaftlichen Aufgaben aktiv zu beteiligen. Die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) verfügt zwar über keinen expliziten Schwerpunkt in der Arbeit mit und für ältere Menschen. Sie stellt aber eine wichtige Aufklärungs-, Service- und Netzwerkeinrichtung zur Unterstützung von Selbsthilfeorganisationen in Deutschland dar. Die kostenlosen Angebote richten sich an Selbsthilfegruppen und an interessierte Bürgerinnen und Bürger. Neben der Informationsvermittlung geht es der trägerunabhängig organisierten Institution um die gezielte Vermittlung von Kontakten und um eine fachpolitische Interessensvertretung. Sie fördert in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen die Zusammenarbeit zwischen Vereinigungen der Selbsthilfe und Einrichtungen der professionellen Versorgung und trägt durch fachlichen Austausch zur Entwicklung gemeinsamer und einheitlicher Qualitätsstandards bei. Eine wesentliche Zielsetzung von NAKOS liegt darin, Akteure der Selbsthilfe aus verschiedenen gesundheits- und sozialpolitischen Bereichen in Form einer überregionalen Vernetzung zueinander zu führen. Gleichzeitig geht es um die Förderung einer breiten Selbsthilfeforschung.

Projekte professionalisieren

Unter dem Motto „Hilfe braucht Helfer“ wurde von Seiten der Wirtschaft im Jahr 2001 die Initiative *Startsocial* zur Förderung sozialer Ideen und Projekte auf den Plan gerufen. Die Grundidee besteht darin, dass auch kleinere soziale Projekte von den Erfahrungen großer Wirtschafts- und Sozialunternehmen profitieren können. Unter der Schirmherrschaft des Bundeskanzlers fördert Startsocial deshalb den Wissenstransfer zwischen Wirtschaftsunternehmen und sozialen Projekten. Herausragende Initiativen werden durch individuelle Beratung unterstützt und Netzwerke zwischen ihnen und größeren Unternehmen geschaffen. Juroren ermitteln über einen bundesweiten Wettbewerb förderwürdige Projekte und nehmen auf der Basis der eingereichten Projektkonzeptionen eine konstruktive Bewertung vor. Coaches arbeiten im weiteren Verlauf mit den geförderten Projekten zusammen und geben Hinweise zur Projektplanung, Mitarbeiterorganisation oder Finanzierung. Bei der Umsetzung der Projekte stehen den Projektträgern außerdem Mentoren beratend zur Seite. Bisher bewarben sich mehr als 2800 ehrenamtlich getragene Projekte um ein Beratungsstipendium. Die erforderlichen Sach- und Finanzmitteln stammen von drei Hauptsponsoren: ProSiebenSat.1 Media AG, Siemens Business Services und McKinsey & Company. Daneben unterstützen eine Reihe weiterer Förderer das Projekt.

Ältere als Mentoren gewinnen

In derzeit 35 Kommunen können sich noch bis zum Jahr 2006 ältere Menschen als SeniorTrainer beziehungsweise SeniorTrainerin ausbilden lassen. Dieses Ausbildungsprogramm basiert auf dem durch das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Modellprogramm „Erfahrungswissen für Initiativen“ (EFI). Adressaten des Modellprojekts sind Personen, die ihre im Berufsleben erworbenen Qualifikationen im Ruhestand für andere zur Verfügung stellen wollen. Angesprochen sind ferner ehrenamtlich arbeitende Personen. Zum Ausbildungsprogramm in speziellen Fortbildungsveranstaltungen überregionaler Bildungsträger gehören Vortrags-, Lehr-, Supervisions- und Tutorentätigkeiten. Diese Weiterbildungsangebote werden überwiegend kostenfrei angeboten. Die Teilnehmenden müssen sich jedoch verpflichten, ihr Erfahrungswissen an Freiwilligeninitiativen in ihrer Kommune weiterzugeben. Die SeniorenTrainer fungieren als Multiplikatoren für Initiativgruppen. Zu ihren Einsatzbereichen zählen vor allem die Unterstützung, Begleitung und Beratung von Senioreninitiativen. Aber auch in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten oder mit Kindern und Jugendlichen, im kulturellen Bereich oder in der Wohnberatung können die SeniorTrainer und SeniorTrainerinnen eingesetzt werden. Das Kölner Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB), die Fachhochschule Neubrandenburg und das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) sind mit der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms betraut. Das Programm soll neue Verantwortungsrollen im Alter eröffnen, die in besonderem Maße zur Aktivierung

und Unterstützung des freiwilligen Engagements im Alter beitragen. Zentrales Anliegen ist es, Ansatzpunkte und Perspektiven zur Klärung der gesellschaftlichen Rolle der Älteren außerhalb der Arbeitswelt zu entwickeln. Anlaufstellen vermitteln die SeniorTrainer und unterstützen sie im Verlauf ihres Praxiseinsatzes. Eine fortlaufende Öffentlichkeitsarbeit soll dazu beitragen, die sich aus den praktischen Einsatzfeldern der SeniorTrainer ergebenden Erfahrungen zu diskutieren. Auf diese Weise gewinnen die Kommunen einen konkreten Einblick in Beteiligungsmöglichkeiten.

Intergenerative Projekte medial aufgreifen

GenMedia Ruhr ist ein Projekt der LAG Lokale Medienarbeit Nordrhein Westfalen und wird finanziert vom Landesministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie. Es möchte Anregungen für generationenübergreifende Medienprojekte geben und Lernprozesse zwischen den Generationen anstoßen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Ruhrgebiet, wo Träger für die gemeinsame Arbeit gewonnen werden sollen. GenMedia Ruhr ist mit dem Aufbau einer Internetdatenbank für generationenübergreifende Medienprojekte beschäftigt. Diese Datenbank soll im Frühjahr 2004 ins Internet gestellt werden und bildet außerdem die Datenbasis für eine anschließend erscheinende Best-Practice-Broschüre. Zusätzlich werden einige dieser Projekte auf einer Fachtagung im Herbst 2004 die Gelegenheit erhalten, sich einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen und in einen fachlichen Austausch miteinander zu treten.

Fazit

Unter der Domain <http://www.senioren-initiativen.de> des so genannten Informations- und Ideenpools finden sich mehr als 1000 Initiativen, Organisationen und Einrichtungen, in denen sich Ältere freiwillig engagieren können. Die Ausführungen in diesem Kapitel weisen allerdings darauf hin, dass zum Thema Partizipation bislang kaum Angebote verwirklicht werden, die sich nicht nur an die jungen Alten wenden, sondern sich auch an Hochaltrige richten. Wünschenswert wäre der verstärkte Ausbau niederschwelliger Anlaufstellen, die Ehrenamtlichen auch ohne Altersgrenzen die Gelegenheit bieten, nach eigenen Interessen und Fähigkeiten aktiv zu werden. In dem Beispiel von Startsocial zeigt sich außerdem, dass noch zu selten von Seiten der Projektträger *in der Altenarbeit* finanzielle und strukturelle Unterstützungsangebote in Anspruch genommen werden. Fundierte Kenntnisse im Sozialmanagement bilden in Zukunft für soziale Einrichtungen und Organisationen in der Altenhilfe eine zentrale Grundkompetenz. Eine Professionalisierung der Organisationen, die Qualifizierung des Leitungspersonals und der ökonomische Umbau nach privatwirtschaftlichen Grundmustern fallen dabei vor allem kleineren Organisationen und Verbänden schwer. Umso wichtiger sind entsprechende Trägerbündnisse, die eine Aufgabenverteilung erlauben.

Trotz der verdienstvollen Arbeit in Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstellen, die sich für die Beteiligungsmöglichkeiten älterer Menschen einsetzen (vgl. etwa die Arbeit der Seniorenbüros) fehlt es insbesondere an intergenerativen Anlaufstellen, die einen Austausch zwischen Jung und Alt erleichtern. Es mangelt an kontinuierlichen Kooperationen mit Verbänden, die gezielt mit jüngeren Personen arbeiten. Ein Transfer von langjährigen Erfahrungen und Strukturen aus der gut etablierten Jugendarbeit kann sich auf die Arbeit mit älteren Menschen überaus positiv auswirken. Gute Hinweise könnten hier unter anderem durch eine Zusammenarbeit mit dem Internationalen Jugendaustausch- und Besuchsdienst der Bundesrepublik Deutschland e.V. (IJAB) in Bonn erzielt werden (vgl. IJAB, 2003). Der IJAB versteht sich als eine bundeszentrale Fachstelle für internationale Jugendinformation, Jungenpolitik und Jugendarbeit. Eine seiner wesentlichen Aufgaben besteht in der Förderung von Begegnung und Austausch und der verstärkten Partizipation Jugendlicher. Der IJAB verfügt nicht nur über ein Netzwerk nationaler Akteure, sondern ist auch auf internationalem Terrain ausgewiesen. Hier bestehen sehr gute Ansatzpunkte für eine altersübergreifende Kooperation.

8.1.5 Alter und Integration

Bei einer altenpolitisch ausgerichteten Integrationsförderung geht es darum, Barrieren zu erkennen und abzubauen, die zu einer Diskriminierung, gesellschaftlichen Ausgrenzung und Benachteiligung älterer Menschen beitragen. Gleichzeitig geht es um die Verwirklichung der Grundprinzipien von Würde, Gleichstellung, Unterstützung und Selbstbestimmung im Alter. Für ältere Menschen lassen sich zum Teil erhebliche Häufungen von Integrationshürden erkennen. Im Folgenden werden vor allem zwei Gruppierungen angesprochen, die in diesem Zusammenhang einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen. Es handelt sich dabei einerseits um ältere Menschen mit Behinderungen und andererseits um ältere Migranten. Zusätzlich machen Ansätze zur Integration im Alter auch eine geschlechterspezifische Betrachtung erforderlich. Deshalb gehen die weiteren Ausführungen auch auf diesen Aspekt gesondert ein. Darüber hinaus werden übergreifende Aspekte angesprochen und Auswirkungen negativer Altersbilder thematisiert.

8.1.6. Chancengleichheit für ältere Behinderte gewährleisten

Die Aufgabenfelder in Bezug auf die Gebiete Alter und Behinderung weisen erhebliche Überschneidungen auf. Nach der Schwerbehindertenstatistik sind Dreiviertel aller Schwerbehinderten 55 Jahre oder älter. Mehr als die Hälfte aller Menschen mit Behinderungen weist ein Alter von über 65 Jahren auf. 80 Prozent der Schwerbehinderten leiden unter krankheitsbedingten Einschränkungen und haben ihre Behinderung relativ spät im Lebensverlauf erworben oder im höheren Lebensalter eine Verschärfung der Behinderung erfahren. In den letzten vier Jahren hat die Behindertenpolitik wesentliche Fortschritte gemacht. Nun geht es darum, die

gesetzlichen Rahmenbedingungen speziell für ältere behinderte Menschen auszu-schöpfen und in der Praxis zu verankern. Auch auf europäischer Ebene hat das im letzten Jahr durchgeführte Europäische Jahr für Menschen mit Behinderungen zu einer erhöhten Sensibilität für Behindertenfragen geführt. Dennoch bleibt auffällig, dass das Europäische Jahr trotz der überproportionalen Anzahl älterer Menschen mit Behinderungen in Deutschland keine klaren Akzente für Senioren gesetzt hat. Es bleibt zu hoffen, dass im Verlauf des von der Europäischen Kommission beschlossenen „Aktionsplans zur Förderung der Chancengleichheit von Menschen mit Behinderungen in einem erweiterten Europa“ die Kombination von Alter und Behinderung stärker in den Fokus rückt.

Ältere Migranten einbeziehen

Die relativ große Zahl von Migranten, die sich dazu entschließen ihren Lebensabend in Deutschland zu verbringen macht eine klare Schwerpunktsetzung in der Altenhilfe nötig. Die heterogene Situation unterschiedlicher Nationalitäten erfordert aber gleichzeitig eine differenzierte Betrachtungsweise unterschiedlicher ethnischer Gruppen und eine stärkere Einbeziehung der Herkunftsländer (vgl. Dietzel-Papakyriakou & Olbermann, 1996). Umgekehrt stellt sich die Frage, was wir in Deutschland von anderen Alterskulturen lernen können und wie sich positive Beispiele auf die bundesdeutschen Gegebenheiten übertragen lassen. Betreuungsangebote sind kultursensibel anzupassen. Darüber hinaus ist insbesondere die Integration älterer Migrantinnen eine bislang vernachlässigte Aufgabe der Integrationsarbeit.

Geschlechterfragen berücksichtigen

Auf der Grundlage der 1995 durchgeführten Weltfrauenkonferenz in Beijing haben die Vereinten Nationen internationale Leitprinzipien erarbeitet, die zu Geschlechterdemokratie und Chancengleichheit in den Mitgliedsländern beitragen sollen. Nach wie vor besteht allerdings eine einseitige Aufteilung sozialer und kultureller Rollen. Noch immer übernehmen mehrheitlich Frauen Erziehungs- und Pflegeleistungen. Wenngleich die familiäre Aufgabenverteilung Ergebnis privater Entscheidungen ist, so ist der Ausgleich der damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Leistungen auch eine übergreifende Aufgabe. Ein entsprechender Lastenausgleich sollte während des gesamten Lebenslaufes berücksichtigt werden. Für hochaltrige Frauen tritt gegenwärtig mitunter eine erhebliche Kumulation von Erschwernissen auf. Die im Vergleich zu Männern höher ausgeprägte Lebenserwartung von Frauen ist mit einem höheren Risiko der Multimorbidität verknüpft. Diese ausgeprägte Vulnerabilität von Frauen ab dem neunten Lebensjahrzehnt wird zudem durch eine schlechtere finanzielle Absicherung aufgrund lückenhafter oder fehlender Erwerbsbiografien verschärft. Auf der anderen Seite liegen kaum Erkenntnisse über die Situation hochaltriger Männer vor.

Übergreifende Maßnahmen verwirklichen

Eine breite Integration älterer Menschen aus unterschiedlichen sozialen Subgruppen verlangt auch einen breiten Kanon an Maßnahmen. Angestrebt werden eine altengerechte Lebensgestaltung und die Umsetzung ausreichender Schutzbestimmungen. Gefordert sind Informationskampagnen, die dazu beitragen, Verunsicherungen im Umgang mit Randgruppen abzubauen. Die Folgen sozialer Beeinträchtigung gilt es zu verdeutlichen und durch entsprechende unabhängige Hilfsangebote konstruktiv zu bearbeiten. Dazu sind integrierte Beratungsangebote nötig, die von Ausgrenzung bedrohte ältere Menschen frühzeitig in Anspruch nehmen können. Da Personen im beruflichen Kontext bereits mit 45 Jahren als alt gelten, sind auch auf dem Arbeitsmarkt entsprechende Unterstützungen zweckmäßig. In enger Zusammenarbeit mit den gewerblichen Berufsgenossenschaften und Arbeitgebern ist die Beschäftigungsfähigkeit so lange wie möglich zu erhalten. Der Einsatz von technischen Hilfsmitteln und Assistenzsystemen zur Kompensation bestehender Defizite darf keinen Altersgrenzen unterliegen. Rationierungen dürfen nicht auf der Grundlage von generellen Altersgrenzen vorgenommen werden. Die Förderung geeigneter Wohnstrukturen, die Stärkung der Selbstständigkeit und die Erhöhung der Mobilität ergänzen den Anforderungskatalog.

Negative Altersstereotype abbauen

Das Wissen über das Alter in der Öffentlichkeit entspricht nur in seltenen Fällen der bunten Vielfalt der Altersrealität (vgl. Palmore, 1999). In der einschlägigen Literatur finden sich unzählige Hinweise auf negativ gefärbte Altersbilder, die im Sinne vereinfachter Verallgemeinerungen eine hohe Veränderungsresistenz aufweisen. Auch ältere Menschen übernehmen häufig diese negativen Einstellungen und entwickeln aus diesem Grund mangelhafte Selbsteffizienzannahmen. Gefordert wird daher die Verbreitung eines differenzierten Altersbildes, das auf die Plastizität des Alters verweist, ohne die Risiken und Belastungen zu vernachlässigen, die mit steigendem Lebensalter auftreten können. Die Europäische Union hat im Vertrag von Amsterdam den Versuch unternommen, eine gesellschaftliche Diskriminierung von älteren Bürgerinnen und Bürgern durch gesetzgeberische Maßnahmen zu unterbinden. In dem Bemühen einer allgemeinen Regulierung sind Behutsamkeit und Umsicht unerlässlich. Die Bereitschaft zur Änderung eines verfälschten Altersbildes kann schwerlich von einem Gesetz allein ausgehen. Generelles Ziel sollte es vielmehr sein, Kommunikationsfehler und -hürden zwischen den Generationen zu beseitigen. Der Gesetzgeber kann einen geeigneten Rahmen dafür schaffen, einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu erleichtern, der die bereits im Grundgesetz verankerte Würde und Gleichheit der Menschen stützt. Bei der Umsetzung der EU-Richtlinien in Deutschland sollten die Erfahrungen anderer europäischer Länder einbezogen werden, in denen das Verbot von Altersdiskriminierung bereits Verfassungsrang besitzt (z. B. Schweiz oder Finnland).

Erfahrungen systematisch auswerten

Ausgangspunkt des Projektes „Entwicklung innovativer Konzepte zur sozialen Integration älterer Menschen“ ist die Vermittlung von vorhandenen Potenzialen und Ressourcen, über die ältere Migrantinnen und Migranten verfügen. Durch die Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe soll sich die gesellschaftliche Teilhabe dieser Zielgruppe unter anderem in den Bereichen Kultur, Freizeit und Bildung erhöhen. Zu diesem Zweck werden fortschrittliche Modelle auf diesem Gebiet in Deutschland, Belgien, den Niederlanden und Österreich systematisch untersucht und praktische Gestaltungsvorschläge zur kommunalen Partizipation älterer Menschen mit ausländischer Herkunft abgeleitet. Auf der Basis einer synoptischen Darstellung ausgewählter Projekte sollen allgemeine Erfolgprinzipien ermittelt und ein nachhaltiger Erfahrungsaustausch mit maßgeblichen Vertretern aus Politik, Verbänden und Selbsthilfeorganisationen erreicht werden. Das Erkennen spezifischer Risiken älterer Migranten, die übergreifende Auswertung vorhandener Praxiserfahrungen und die Weiterentwicklung von Förderinstrumenten sehen die Beteiligten dieser Initiative als Fundament für verbesserte Partizipationschancen an. Projektträger des von der Europäischen Kommission geförderten Projektes ist die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros. Aus den Nachbarländern wird die Arbeit unterstützt durch STEBO in Belgien, das Niederländische Institut für Pflege und Wohlfahrt sowie das Europäische Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung. Anregungen von Deutscher Seite stammen vom Seniorenbüro Hamburg. Die europäische Koordination liegt bei ISAB, Köln. Das Projekt läuft bis April 2004.

Barrierefreiheit Geltung verschaffen

Die Gewährleistung von Barrierefreiheit hat sich vor allem im Zuge des Bundesgleichstellungsgesetzes (BGG) als übergeordneter Begriff und allgemeines Leitprinzip für ein alten- und behindertengerechtes Wohnen, Arbeiten und Leben durchgesetzt. Das Deutsche Institut für Normung e.V. in Berlin ist gegenwärtig mit der Herausgabe einer neuen technischen Richtlinie befasst, die ein Anforderungsprofil in Rechtsvorschriften oder in privatrechtlichen Verträgen für barrierefreies Bauen vorsieht (DIN 18 030). Mit dieser nicht ganz unumstrittenen Norm sollen die bisher gültigen Regelungen (DIN-Normen 18 024 und 18 025) auf diesem Sektor zusammengefasst und ergänzt werden. Gleichzeitig plant das Deutsche Institut für Normung eine Zertifizierung für barrierefrei gestaltete Internetseiten. Laut einer ARD/ZDF Online Studie (vgl. <http://www.daserste.de/service/studie.asp>) greift fast jeder Zweite 50- bis 59jährige regelmäßig auf das Internet zurück. Bei den ab 60jährigen sind es immerhin noch 13,3 Prozent. Aufgrund der im Alter steigenden Einbussen der visuellen Funktion und der vermehrten Mobilitätseinschränkungen erscheint eine barrierefreie Umarbeitung von Internetseiten auch für Gruppe der so genannten „silver surfer“ sinnvoll.

Die Verordnung zur barrierefreien Informationstechnik (BITV) für Behörden und für aus öffentlicher Hand geförderte Institutionen macht genaue Vorgaben, welche Anforderungen Internetseiten in Zukunft erfüllen müssen. Zur technischen Umsetzung dieser Standards hat sich am Forschungsinstitut Technologie-Behindertenhilfe das Aktionsbündnis für barrierefreie Informationstechnik konstituiert. Das Aktionsbündnis will das öffentliche Bewusstsein für die Notwendigkeit eines barrierefreien Internets schärfen und die Qualität entsprechender Seiten überprüfen. Besonderes Augenmerk wird auf die Einbeziehung unterschiedlicher Behinderungsarten gelegt. Schulungsangebote, die Weiterentwicklung von Standards und der generelle Abbau von Zugangshürden im Inter- und Intranet – vor allem in der Berufswelt – gehören zu den weiteren Absichten des Aktionsbündnisses. Als Mitglieder fungieren die Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte e.V., die Evangelische Stiftung Volmarstein und das Projekt für Barrierefreiheit im Internet.

Fazit

Bereits 1975 haben die Vereinten Nationen eine Erklärung über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Dokument A/10034) veröffentlicht, deren Umsetzung aber noch immer aussteht. Trotz der behindertenpolitischen Offensive der letzten Jahre wird sich erst im Laufe der Zeit zeigen, wie es gelingen kann die aktuellen Bundesvorschriften auch auf die kommunalen Strukturen herunterzubrechen und die Integration älterer Behinderter spürbar zu verbessern. Ein besonderer Nachholbedarf besteht in diesem Zusammenhag für die Integration von älteren Menschen mit einer geistigen Behinderung. Fachkreise fordern einmütig eine integrative Geragogik (vgl. Wacker, 2001), die den Erhalt und Aufbau von Kompetenzen sowie die Sicherung von Lebensqualität und Lebenszufriedenheit als primäres Handlungsfeld ansieht. Die gleichen Zielsetzungen bestehen für ältere Migranten. Auch hier werden die Entwicklungspotenziale vernachlässigt. Sensibilisierung und Überzeugungsarbeit sind insofern wesentliche Aufgabenfelder einer zielgruppenübergreifenden Integrationspolitik.

Als wesentlicher Einflussfaktor von Integration und Exklusion wird das in einer Gesellschaft vorherrschende Altersbild angesehen. Undifferenzierte Vereinfachungen des Alterns und abwertende Verzerrungen finden sich in Büchern, Erzählungen, Märchen, Filmen, Reportagen, Artikeln oder Cartoons. Diese einseitigen Darstellungen verfestigen im Alltag auftretende Vorurteile gegenüber älteren Menschen. Diskriminierung und Stigmatisierung können die Folge sein. Es fehlt an empirischen Ansätzen, die durch praxisnahe Hilfen zu einer Korrektur unrealistischer Altersbilder beitragen.

8.1.6 Ausblick

Bereits die schlaglichtartige Darstellung von Handlungsfeldern in diesem Beitrag verdeutlicht, dass es nicht an altenpolitischen Empfehlungen mangelt. Hier muss das Rad nicht neu erfunden werden. Es fehlt vielmehr an konkreten Umsetzungsstrate-

gien, die es erlauben, die vorliegenden Erkenntnisse rasch und wirksam für die Praxis nutzbar zu machen. Daher ist die Implementierung durch konkrete Projekte so überaus wichtig.

Zwei Entwicklungen erscheinen vor diesem Hintergrund besonders problematisch. Zum einen bleiben zahlreiche erfolgreiche Projekte weitgehend unbeachtet, zum anderen sind trotz der allseits bestätigten Notwendigkeit zum Handeln viele wirksame Ansätze im Sozialbereich von gravierenden Streichungen bedroht. Dieser paradoxe Prozess ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass es vielen Projektträgern an Marketingstrategien und finanziellen Mitteln fehlt, um ihren gesellschaftspolitischen Nutzen breitenwirksam zu dokumentieren. Verschärfend zeigt sich auf Seiten von Kostenträgern und Sponsoren eine abnehmende Bereitschaft zu einer langfristig orientierten Förderung altersrelevanter Themenfelder. Ein wichtiges altenpolitisches Ziel besteht insofern darin, derartig fatale Trends zu belegen und ihnen durch die Erarbeitung geeigneter Handlungsstrategien aktiv entgegenzusteuern. Eine konsequente Auswertung von altenpolitischen Erkenntnissen und Erfahrungen bietet die Chance, aktuelle Fragen und Probleme des Alterns übergreifend zu bearbeiten. In dem vorliegenden Beitrag konnten nur Facetten des bereits vorliegenden Wissens angedeutet werden. Die profunden Einsichten in diesem Bereich stimmen durchaus optimistisch und lassen auf eine erfolgreiche Bewältigung anstehender Herausforderungen hoffen. Wesentliches Ziel der Altenpolitik sollte es daher sein, in Zukunft über das Bestehende hinaus zu denken und zu handeln. Dazu bedarf es nachhaltiger Ansätze, die Kooperationspartner ausmachen und einbeziehen. Die Adressierung allein staatlicher Stellen reicht nicht aus, um den gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen, die mit den demografischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen in Deutschland verbunden sind. Im Rahmen eines kontinuierlichen Monitoringprozesses sollten die erarbeiteten Empfehlungen zudem in Bezug auf ihre zeitliche und inhaltliche Umsetzung durch unabhängige Evaluationsinstanzen begleitet, evaluiert und dokumentiert werden. Die Veränderung der Ausgangssituation oder die Berücksichtigung zunächst vernachlässigter Faktoren ist durch eine Verzahnung dieser Schritte innerhalb einer stringenten Vorgehensweise sicher zu stellen.

Zwischen den hier diskutierten Themenbereichen lassen sich deutliche Interdependenzen erkennen, die für die Praxis eine übergreifende Sichtweise ratsam erscheinen lässt. Eine systemische Herangehensweise ist mit einer integrierten und koordinierten Arbeit verbunden, die verschiedene Politikfelder einbezieht und Reibungsverluste zwischen verschiedenen Zuständigkeiten und Ressorts abzubauen versucht. Eine stärkere Verzahnung und inhaltlich vorausschauende Berücksichtigung von gesellschaftspolitisch bedeutsamen Studien und Überblicksarbeiten wäre in diesem Zusammenhang zu begrüßen.

Analog zu Gleichstellungsansätzen in Geschlechterfragen ist ein Age Mainstreaming durchzusetzen. Primäres Anliegen sollte hierbei sein, Altersfragen in allen gesell-

schaftspolitischen Entscheidungen mit zu berücksichtigen. Dabei sind nicht nur kurzfristige Effekte, sondern auch langfristige Folgen für unterschiedliche Generationen zu beachten. Die Arbeit einer altenpolitischen Expertenkommission ist gleichzeitig möglichst transparent zu gestalten und sollte dazu beitragen, neue Erkenntnisse zu kondensieren und zu vermitteln. Mit Hilfe einer breiten Öffentlichkeitsarbeit, die auch komplexe Sachverhalte präzise und allgemein-verständlich zusammenfasst, werden Altersfragen auch über eine Fachöffentlichkeit hinaus zur allgemeinen Diskussion gestellt. Die bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet zeigen allerdings noch deutliche Schwachstellen in Bezug auf eine sachgerechte und umfassende mediale Begleitung von Altersthemen.

Altersfragen werden zwar seit geraumer Zeit interdisziplinär bearbeitet, es steht jedoch die Einbeziehung von Fachrichtungen aus, die sich bislang nur in geringem Umfang oder gar nicht auseinandergesetzt haben. Über eine interprofessionelle Arbeitsgemeinschaft ist die gegenseitige Anerkennung und wechselseitige Unterstützung der beteiligten Berufsgruppen auszubauen. Eine intersektorielle Kooperation verbindet die unterschiedlichen Betätigungsfelder, verbessert den Theorie-Praxis-Transfer und berücksichtigt nicht nur die Politik als Ansprechpartner, sondern auch Wissenschaft, Medien, Zivilgesellschaft, Berufsverbände, Bildungsträger und viele andere Zielgruppen. Über einen internationalen Austausch können altenpolitische Impulse weitergegeben und Erkenntnisse aus anderen Ländern auf die eigene nationale Situation übertragen werden. Ein solcher Erfahrungsaustausch braucht klare Strukturen und die Bereitschaft, nicht nur Best-Practice-Beispiele auszutauschen, sondern auch Worst-Case-Szenarien weiterzugeben. Auf diese Weise lassen sich Risiken realistischer einschätzen und Fehler frühzeitiger beseitigen.

Für die alterswissenschaftliche und altenpolitische Diskussion trifft offenbar nach wie vor Senecas rund 2400 Jahre alte Grundsatz zu, der da lautet: „Es ist nicht wenig Zeit, was wir haben, sondern es ist viel, was wir nicht nützen.“ Es bleibt damit zu hoffen, dass es unserer alternden Gesellschaft in Zukunft gelingt, ihre Ideen stärker einzubringen und konsequent umzusetzen.

Literatur

Baltes, M. M. & Montada, L. (1996) (Hrsg.). Produktives Leben im Alter. Frankfurt/Main: Campus.

Baltes, M. M., Kohli, M. & Sames, K. (1989) (Hrsg.). Erfolgreiches Altern: Bedingungen und Variationen. Bern: Huber.

Bertelsmann Stiftung & Kuratorium Deutsche Altershilfe (2003) (Hrsg.). Leben und Wohnen im Alter. Neue Wohnkonzepte (Band 1) – Betreute Wohngruppen (Band 2) – Quartiersbezogene Wohnkonzepte (Band 3). Köln: KDA.

Blaumeiser, H., Blunck, A., Klie, T., Pfundstein, T. & Wappelshammer, E. (2002). Handbuch Kommunale Altenplanung. Grundlagen – Prinzipien – Methoden. Frankfurt/Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000). Ideenkonferenz zur Überarbeitung des Weltaltensplans. Ergebnisse eines Expertenworkshops. Bonn: BMFSFJ

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002). Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001). Alter und Gesellschaft. Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.

Braun, J. & Klages, H. (2000). Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern. Schriftenreihe des BMFSFJ. Band 194.2. Stuttgart: Kohlhammer.

Buck, H. & Schletz, A. (2001) (Hrsg.). Wege aus dem demografischen Dilemma durch Sensibilisierung, Beratung und Gestaltung.

Carver, C. S. (1998). Resilience and thriving: Issues, models, and linkages. *Journal of Social Issues*, 54, 245–266.

Deutscher Bundestag (2002). Enquête-Kommission Demographischer Wandel. Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik. Schlussbericht. Paderborn: Media-Print.

Dietzel-Papakyriakou, M. & Olbermann, E. (1996). Soziale Netzwerke älterer Migranten. Zur Relevanz familiärer und innerethnischer Unterstützung. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 29/1, 34–41.

DIP – Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung (2003) (Hrsg.). Ansätze zur Pflegeprävention. Rahmenbedingungen und Analyse von Modellprojekten zur Vorbeugung von Pflegebedürftigkeit. Hannover

DNQP – Deutsches Netzwerk für Qualitätsentwicklung in der Pflege (2000). Expertenstandard zur Dekubitusprophylaxe in der Pflege. Entwicklung – Konsentierung – Implementierung. Osnabrück: Fachhochschule Osnabrück.

Dörner, K. (2003). Die Gesundheitsfalle – woran unsere Medizin krankt. Zwölf Thesen zu ihrer Heilung. München: Econ.

Ewers, M. & Schaeffer, D. (2000) (Hrsg.). Case Management in Theorie und Praxis. Bern: Hans Huber.

Franke, L. (2000). Psychosoziale Beratung für Angehörige Demenzkranker. Kassel: Kasseler Gerontologische Schriften Band 24.

Frisby, B. (2000). The ASTRID PROJECT: Technology in Dementia Care – why it should be used, why it isn't and how it could be. Alzheimer-Kongreß 2000 – Brücken in die Zukunft. Abstract-Band. 13./14.10.2000. München.

Fthenakis, W. E. & Textor, M. R. (2004) (Hrsg.). Knaurs Handbuch Familie. Alles was Eltern wissen müssen. München: Knaur.

Geschäftsstelle Internationales Jahr der Senioren (2000). Empfehlungen für das nächste Jahrtausend. Pressebericht zur Abschlussveranstaltung des UN-Jahres vom 8. Februar 2000 in Berlin.

Haveman, M. J. (2001). Perspektiven der Integration älterer Menschen mit geistiger Behinderung. In: Hessisches Sozialministerium, Landeswohlfahrtsverband Hessen & Bundesvereinigung, Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (Hrsg.). Lebensräume älterer Menschen mit geistiger Behinderung, 157-180. Marburg: Lebenshilfe-Verlag.

IJAB – Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland e.V. (2003) (Hrsg.). Kinder- und Jugendpolitik – Kinder- und Jugendhilfe in der Bundesrepublik Deutschland: Strukturen, Institutionen, Organisationen. Fulda: Verlagsagentur.

Institut der Deutschen Wirtschaft (2004). Direkt – Presseinformation: Ältere Arbeitnehmer – den Erfahrungsschatz heben. Jahrgang 30, Nr. 13.

Internationaler Rat für soziale Wohlfahrt, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge & Kuratorium Deutsche Altershilfe (2000) (Hrsg.). Freiwilligenaktivitäten von Hochbetagten und für Hochbetagte – ein europäischer Vergleich. Köln: Moeker Merkur.

Isfort, M. (2002). Pflege vor dem Kollaps? Ergebnisse, Erkenntnisse und Reaktionen zum ersten Pflege-Thermometer. In: DIP – Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung. Perspektiven. 2/2002, 1–2.

Karl, F. (1993). Sozialarbeit in der Altenhilfe. Freiburg i. B.: Lambertus.

- Klie, T. (1996). Soziale Arbeit mit älteren Menschen in Baden-Württemberg – eine Bestandsaufnahme. In: Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung (Hrsg.). Soziale Arbeit mit älteren Menschen und bürgerschaftliches Engagement, 19–47. Freiburg: Evangelische Fachhochschule.
- Kruse, A., Ding-Greiner, C. & Grüner, M. (2002). Den Jahren Leben geben. Lebensqualität im Alter bei Menschen mit Behinderungen. Projektbericht. Stuttgart: Diakonisches Werk Württemberg.
- Lehr, U. & Pohlmann, S. (2003). Participation in old age. 5th European Congress of Gerontology. Barcelona, July, 2003.
- Lüscher, K. (2000). Die Ambivalenz von Generationenbeziehungen – eine allgemein heuristische Hypothese. In: Kohli, M. & Szydlik, M. (Hrsg.). Generationen in Familie und Gesellschaft. 138–161. Opladen: Leske und Budrich.
- Medizinische Dienste der Spitzenverbände der Krankenversicherung (2001). Stellungnahme zur gemeinsamen Anhörung des Gesundheitsausschusses und des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 4. April 2001 zu den vorliegenden Gesetzesentwürfen zur Pflege und zum Heimgesetz.
- Meier-Baumgartner, H. P., Hain, G., Oster, P., Steinhagen-Thiessen, E. & Vogel, W. (1998). Empfehlungen für die klinisch-geriatrische Behandlung. BaG der Klinisch-Geriatrischen Einrichtungen e.V. Jena: Gustav Fischer.
- Meyer-Hentschel Management Consulting (2000) (Hrsg.). Handbuch Senioren-Marketing. Erfolgsstrategien aus der Praxis. Frankfurt/Main: Deutscher Fachverlag.
- Minnemann, E. (1992). Soziale Beziehungen älterer Menschen. In: Niederfranke, A. (Hrsg.). Altern in unserer Zeit: Beiträge der IV. und V. gerontologischen Woche am Institut für Gerontologie, Heidelberg. 139–150.
- Motel-Klingebiel, A., Tesch-Römer, C. & Kondratowitz, H.-J. (in press): The Role of Family for Quality of Life in Old Age – A Comparative Perspective. In: Bengtson, V. L. & Lowenstein, A. (eds.). Families, aging, and social supports: International perspectives. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Motel-Klingebiel, A., Tesch-Römer, C. & Kondratowitz, H.-J. v. (2003): Die gesellschaftsvergleichende Studie OASIS – Familiäre und wohlfahrtsstaatliche Determinanten der Lebensqualität im Alter. In: Karl, F. (Hrsg.). Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie, 163–183. Weinheim: Juventa,
- Naegele, G. (2003). Wirtschaftliche Auswirkungen und Herausforderungen. In: Pohlmann, S. (Hrsg.). Der demografische Imperativ. 57–64. Hannover: Vincentz.
- Niepel, T. (2001). Erfolgchancen der Wohnungsanpassung bei den Klienten der Wohnberatungsstellen in NRW – unter besonderer Berücksichtigung Hochaltriger. Bielefeld: Universität.

- Oswald, W. D. & Gundzelmann, T. (2001) (Hrsg.). Das SIMA-Projekt: Kompetenzprojekt – ein Programm für Seniorengruppen. Göttingen: Hogrefe.
- Pack, J., Buck, H. M., Kistler, E., Mendius, H.G., Morschhäuser, M. & Wolff, H. (1999). Zukunftsreport demografischer Wandel. Meckenheim: DCM.
- Palmore, E. B. (1999). Ageism. Negative and Positive. New York: Springer.
- Patja, K., Ilvanainen, M. & Vesala, H. et al. (2000). Life expectancy of people with intellectual disability: a 35-year follow-up study. *Journal of Intellectual Disability Research*, 44, 591–599.
- Pohlmann, S. (2001) (Hrsg.). Das Altern der Gesellschaft als globale Herausforderung – deutsche Impulse. Band 201, Stuttgart: Kohlhammer.
- Pohlmann, S. (2002) (ed.). Facing an Ageing World – Recommendations and Perspectives. Regensburg: Transfer Verlag.
- Pohlmann, S. (2003) (Hrsg.). Der demografische Imperativ. Hannover: Vincentz.
- Pohlmann, S. (2004). Das Alter im Spiegel der Gesellschaft. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Riley, M. W. & Riley, J. W. (1992). Individuelles und gesellschaftliches Potential des Alterns. In: Baltes, P. B., Mittelstraß, J. & Staudinger, U. M. (Hrsg.). *Alter und Altern: ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie*, 437–460. Berlin: de Gruyter.
- Schmidt, R. (1999). Die Modernisierung Sozialer Arbeit mit alten Menschen. In: Jansen, B., Karl, F., Radebold, H. & Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.), *Soziale Gerontologie – ein Handbuch für Lehre und Praxis*, 658–682. Weinheim: Beltz.
- Schwepe, C. (2002). Soziale Altenarbeit. In: W. Thole (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*, 331–348. Opladen: Leske und Budrich.
- Sertoglu, C. & Berkowitch, A. (2002). Ehemalige als Waffe im Wettbewerb. *Personalmanagement. Harvard Business Manager* 6/2002.
- Staudinger, U. M. & Greve, W. (2001). Resilienz im Alter. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.). *Expertisen zum dritten Altenbericht der Bundesregierung. Band 1: Personale, gesundheitliche und Umweltressourcen im Alter*. 95–144. Opladen: Leske und Budrich.
- UNECE – United Nations Economic Commission for Europe (2002). *Regional Implementation of the International Plan of Action on Ageing*. Geneva: UNECE.
- United Nations (1982). *International Plan of Action on Ageing*. New York: United Nations.
- United Nations (1999). *Human Rights and Older Persons*. Geneva: United Nations.

United Nations (2002). Madrid International Plan of Action on Ageing. New York: United Nations.

Wacker, E. (2001). Wohn-, Förder- und Versorgungskonzepte für ältere Menschen mit geistiger Behinderung – ein kompetenz- und lebensqualitätsorientierter Ansatz. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) Versorgung und Förderung älterer Menschen mit geistiger Behinderung. Expertisen zum dritten Altenbericht der Bundesregierung. Band 5, 43–122. Opladen: Leske und Budrich.

Wacker, E., Wetzler, R., Metzler, H. & Hornung, C. (1998). Leben im Heim. Angebotsstrukturen und Chancen selbständiger Lebensführung in Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Ward, R. A., LaGory, M. & Sherman, S. R. (1985). Neighborhood and network age concentration: Does age homogeneity matter for older people? *Social Psychology Quarterly*, 48, 138–149.

Wolff, H., Spieß, K. & Mohr, H. (2001). Arbeit, Altern, Innovation. Zukunft der Arbeit und Arbeit der Zukunft. Wiesbaden: Universum Verlagsanstalt.

8.2 Zukunft Älterer in der Stadt Arnsberg: leben - wohnen - älter werden und sich engagieren!

Marita Gerwin und Marion Brasch

Arnsberger - Senioren - Netzwerk

Ausgangssituation in der Stadt Arnsberg

Die demographische Entwicklung und die damit verbundene Veränderung der Bevölkerungsstruktur stellen die Stadt Arnsberg vor neue umfassende Herausforderungen in der Zukunft.

In Arnsberg werden künftig weniger jüngere Menschen mit mehr älteren Menschen zusammenleben. Die Bevölkerungszahl jüngerer Menschen wird abnehmen. Der Anteil der Bevölkerung über 65 Jahre an der Gesamtbevölkerung wird parallel bis zum Jahr 2015 von jetzt 17 % auf rund 21 % steigen. Im Jahre 2015 werden 1800 Bürger und Bürgerinnen mehr über 65 Jahre als heute in der Stadt Arnsberg leben. Von diesen 1.800 Personen werden 1000 Menschen über 80 Jahre alt sein.

Schwerpunkte der Seniorenpolitik in der Stadt Arnsberg

Die Auseinandersetzung mit den o.g. Fragen führte in den vergangenen Jahren zu neuen zukunftsweisenden, bürgerschaftlich orientierten Konzepten:

Das Arnsberger – Senioren - Netzwerk wurde entwickelt!

Dieses Konzept basiert auf der Philosophie, Menschen ab 55 Jahren, die nicht mehr im Berufsleben sind oder vor dieser neuen Lebensphase stehen, gesicherte, attraktive und bedarfsorientierte Lebensbedingungen in der Stadt Arnsberg zu bieten.

Hier wird **nicht für** die ältere Generation geplant und gehandelt, sondern **mit Ihnen**.

Das Konzept erklärt die ältere Generation zu **Experten in eigener Sache**. Es eignet sich, um den sog. „Krieg der Generationen“ zu verhindern. Es ermöglicht die Übernahme von Verantwortung für eine Solidargemeinschaft unterschiedlicher Generationen im Gemeinwesen.

In dieses Konzept eingebunden sind sowohl hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Fachdienstes Wendepunkt als auch der Seniorenbeirat und themenorientierte Projektgruppen. Durch diesen innovativen Ansatz wird versucht, den sich abzeichnenden Problemen der älteren Generation entgegenzuwirken. Ziel der Stadt Arnsberg ist es, Menschen unterschiedlichster Generationen zum gemeinsam Handeln zu motivieren, Verständnis füreinander zu entwickeln und füreinander zu übernehmen.

Seit einem Jahrzehnt geht die Stadt Arnberg den Fragen nach:

Wie sieht eine altersgerechte Stadt aus? Was kann die ältere Generation dazu beitragen, „ihre Stadt“ altersgerecht weiter zu entwickeln? Wie können die Potentiale – Wissen und Erfahrung, Zeit und Kompetenz – der Senioren und Seniorinnen aktiviert und zum Wohl der Menschen gewinnbringend eingesetzt werden. Wie kann die Lebensqualität und Zufriedenheit aller Bürgerinnen und Bürger gefördert werden?

Die bereits umgesetzten Projekte sind Antworten auf diese Fragestellungen.

Einmischen–Mitwirken–Mitgestalten – und zwar in allen Politikfeldern – ist die oberste Maxime des Handelns in der Seniorenpolitik.

Die Senioren und Seniorinnen selbst haben sich das Motto gegeben:

Arnsberger Senioren: aktiv - lebendig – weltoffen!

Auf der Basis dieses Leitgedankens gehen sie ihre Projekte an und finden landesweit ein positives Echo. Sie sind „Initialzündler“ in diversen Projekten der Seniorenpolitik.

Drei Säulen tragen das Arnsberger-Senioren-Netzwerk

Ich für mich - mit anderen - für andere!

Der Fachdienst 1.5. unterstützt das bürgerschaftliche Engagement der Bürger und Bürgerinnen. Dies ist allerdings kein leichter Weg. Es ist nicht selten ein konfliktträchtiger Prozess, dem wir uns stellen. Viele Hemmnisse sind zu überwinden. Verwaltungshandeln hat bestimmte Regularien und Abläufe, die einzuhalten sind. Die Kommune bleibt in der Verantwortung, die sie tragen muss und nicht abgeben kann. Gewachsene Strukturen, Denk- und Handlungsweisen, ob in der Kommune oder bei Freien Trägern, mit der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zu synchronisieren, ist ein komplexes Geschehen.

Viele Planungsprozesse werden seit Jahren in der Stadt Arnberg offen gestaltet. Bürgerbeteiligung ist der Verwaltung eine Verpflichtung.

Bürgerschaftliches Engagement macht die Stadt Arnberg lebenswert und lebendig. Verwaltung und Politik werden die Zukunft unserer Stadt gar nicht ohne dieses Engagement bewältigen können. Die Stadt Arnberg will mit dem bürgerschaftlichen Engagement keinesfalls Lücken schließen, die durch fehlende Ressourcen in der Kommune entstehen. Bürgerschaftliches Engagement schafft **zusätzliche** Angebote und Aktivitäten, die es sonst nicht oder nicht mehr geben würde.

Die Aufgaben der Kommune bestehen darin, für die Menschen, die sich engagieren möchten, Konzepte und Strukturen zu schaffen, Qualifizierung anzubieten und die einzelnen Projekte in einen Gesamtkontext zu binden.

Das bedeutet: **Engagement für Engagierte in Arnsberg**

Grundlagen und bisher realisierte Projekte in der Seniorenarbeit

Thema: Wohnen im Alter

Die Stadt Arnsberg hat sich 5 Jahre an dem Modellprojekt des Landes NRW

- **Wie möchte ich leben, wenn ich älter bin?** beteiligt.

Im Rahmen dieses Projektes, ist die Arnsberger Bevölkerung umfassend über die Problematik der älteren Generation in der Zukunft informiert und eingebunden worden. Alle 28000 Bürger und Bürgerinnen über 50 Jahre sind seinerzeit mit der Bitte angeschrieben worden, sich aktiv an dem Gestaltungsprozess zu beteiligen. Dieser Aufruf ist auf eine unvorhersehbare Resonanz gestoßen. Hierbei wurde deutlich, dass die Senioren und Seniorinnen neben ihrer hohen Motivation im besonderen Maße Kompetenz, Erfahrung, Empathie, Kontinuität und Verlässlichkeit in die Prozesse eingebracht haben.

Im Rahmen einer Bürgerplanung konnten fachkompetente Interessenten in die konzeptionelle Entwicklung der Wohnprojekte eingebunden werden (s. Anlage – Dokumentation).

Die Wohnprojekte

Service Haus-Hüsten - Arnsberg - mit 95 Wohneinheiten - Einweihung 2000 und
Altes Wasserwerk - Binnerfeld - mit 60 Wohneinheiten Einweihung 2002,

sind für die Stadt Arnsberg, im Hinblick auf das selbstgestaltete u. selbstbestimmte Wohnen im Alter, **beispielhaft!**

Beide Senioren-Wohnanlagen weisen ein Lebenskonzept auf, was die Philosophie des selbstbestimmten Wohnens in einer sicheren Gemeinschaft mit Leben erfüllt und gleichzeitig die Identifikation mit dem Wohnumfeld sicherstellt. Beide Konzepte sind völlig unterschiedlich ausgerichtet. Vereine übernehmen die vertraglich festgeschriebenen Gemeinwesen – Aufgaben. Die Senioren-Wohnanlagen öffnen sich ins Wohnumfeld. Sie binden durch gezielte Aktivitäten und Öffentlichkeitsarbeit Außenstehende in den Alltag ein. Sie knüpfen Kontakt zur jüngeren Generation im Wohnumfeld.

Beispiele: Ein Internet – Cafe wurde in einer Anlage eröffnet. Junge Menschen aus dem Wohnumfeld bilden nun die Senioren und Seniorinnen als Multiplikatoren aus.

Eine andere kreative Idee des Vereins:

Zu den Wahlen im Jahr 2004 bietet das Service-Haus den Gemeinschaftsraum als Wahllokal an, damit Menschen aus dem Wohnumfeld eventuelle Berührungängste und Hemmschwellen überwinden, in diese Wohnanlage zu kommen. Der Verein „IMAGE“ – Im Alter gemeinsam – veranstaltet gleichzeitig ein Cafe und lädt die

Bürger und Bürgerinnen zum offenen Gespräch im Teehaus in der Gartenanlage der Senioren-Wohnanlage ein.

Schulaufgabenhilfe und Integrationshilfe werden von Senioren in einer Wohnanlage für benachteiligte Schüler und Schülerinnen Wohnumfeld angeboten. Durch die räumliche Nähe zu einer Hauptschule werden z.Z. weitere generationsübergreifende Projektideen entwickelt. Leider gibt es wegen des hohen Bedarfs an Wohnungen in den genannten Einrichtungen schon lange Wartelisten!

Die Stadt Arnsberg hat über 5 Jahre hinweg, die in den Wohnanlagen entstandenen Vereine **Mit Freunden ins und Alter** und **IMAGE - Im Alter gemeinsam** unterstützt und beraten.

Auch über die Planungsphase hinaus, wurden Kooperationsverträge mit den Vereinen geschlossen, um die Weiterentwicklungsprozesse in den Seniorenwohnanlagen zu begleiten und in Konfliktsituationen vermittelnd und beratend zur Seite zu stehen.

Die Philosophie **Gemeinsam - statt einsam** steht im Mittelpunkt jeglicher pädagogischer Zielsetzungen in Arnsberg. In diesen Wohnanlagen soll den Bewohnern und Bewohnerinnen möglichst lange die Selbständigkeit in den eigenen vier Wänden erhalten bleiben. Gleichzeitig können sie in einer anregenden, sichernden Gemeinschaft einer **Wahl-Familie** leben.

Dies ist der Lebensraum vieler Menschen im Alter.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es neben den Bewohnern und Bewohnerinnen der Seniorenwohnanlagen auch Partner Partnerinnen und Mitstreiter und Mitstreiterinnen, die mithelfen, eine Integration ins Wohnumfeld und in dessen Infrastruktur zu sichern.

Hier setzt die Projektgruppe **Wohnen im Alter** an. Zusammen mit den hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Verwaltung, den Mitgliedern des Seniorenbeirates der Stadt- Arnsberg, der Gruppe **Öffentlichkeitsarbeit** und der Redaktion der städtischen Seniorenzeitung Sicht werden die Facetten rund um das Thema **Alternative Wohnformen im Alter** konsequent diskutiert.

Der Vernetzungsgedanke ist Grundlage des Handelns! Die Kommune ist bemüht, Konkurrenzsituationen auszuklammern. Hierzu werden die einzelnen Vereine und Institutionen der unterschiedlichsten Trägerschaften miteinander ins Gespräch gebracht. Gemeinsam werden die Wohnprojekte der verschiedenen Träger auf öffentlichen Veranstaltungen und Messen präsentiert.

Ziel zukünftiger Aktivitäten ist die Einrichtung sog. **Runder Tische**. Hierdurch erhofft sich die Kommune eine bedarfsorientierte, qualitative, und aufeinander abgestimmte Pflegebedarfsplanung zu erreichen. In diesen Prozess werden außerdem private Anbieter ambulanter Dienste und komplementärer Hilfen sowie freie Träger mit ihren Dienstleistungen eingebunden.

Diese vernetzten Strukturen basieren auf dem Modellprojekt des Landes Nordrhein-Westfalen.

- Netzwerke im ländlichen Raum

An diesem Modellprojekt beteiligte sich die Kommune in der Zeit von 1998 bis 2001. Dieses Projekt entstand aus der Dynamik und Aufbruchstimmung der Seniorenpolitik des Landes NRW - Mitte der 90-iger Jahre. Durch die wissenschaftliche Beratung und finanzielle Unterstützung wurden Grundlagen vor Ort in Kooperation mit örtlichen Bildungsträgern entwickelt.

Derzeitige Schwerpunkt-Projekte und Aktivitäten der Seniorenpolitik der Stadt Arnsberg

Bereich: Alternative Wohnformen im Alter

Im Rahmen der Stadtentwicklung der Stadt Arnsberg wird im Bereich Stadtteilmarketing in mehreren Stadtteilen das Thema **Wohnen im Alter** aufgegriffen. Dabei lebt dieser Prozess vor allem von bürgerschaftlichem Engagement, Kreativität und Kontinuität der Beteiligten. Es wurden die Stärken und Schwächen der Stadtteile herausgearbeitet, Arbeitsgruppen gebildet, die Ergebnisse diskutiert und vorgestellt.

Eine Arbeitsgruppe **Wohnen im Alter** hat sich in diesem Prozess gebildet, aus der letztendlich eine Interessengemeinschaft und später dann der Verein **Selbstbestimmtes Wohnen im Alter e.V.** entstanden ist. Dieser Verein hat sich die Realisierung eines selbstorganisierten Senioren-Wohnprojektes im Stadtteil Oeventrop zum Ziel gesetzt.

Dieses Projekt soll sich ebenfalls an den Qualitätsstandards nach dem Gütesiegel von Baden-Württemberg orientieren und etwa 10 bis 12 Wohneinheiten umfassen. Gemeinschaftsräume, eine barrierefreie Ausstattung und die Möglichkeit der Nutzung ortsansässiger, externer Service-Pflegeangebote sollen ebenfalls berücksichtigt werden.

Mit Unterstützung der Stadt Arnsberg soll 2004/2005 ein konkretes Bürger-Projekt erstellt werden. Bei ausreichendem Interesse möchte der Verein eine Option für ein städtisches Grundstück erwirken, so wie das auch in den beschriebenen Wohnanlagen geschehen ist. Das jetzt angestrebte Ziel ist die Vernetzung und Kooperation mit allen ortsansässigen, in der Seniorenarbeit tätigen Vereinen und Institutionen. Dieser Prozess wird fachlich beraten und unterstützt, da er den Zielen und dem Leitbild der Arnsberger Stadtentwicklung entspricht.

Ein weiteres Bauvorhaben - **Seniorenwohnanlage Hellefelder Straße 70** - ist zur Zeit für den Innenstadtbereich Arnsberg in Planung, Fertigstellung 2005. Die Entwicklung des Betreuungs-Konzeptes wird seit der ersten Stunde durch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Verwaltung und Mitglieder des Seniorenbeirates der Stadt Arnsberg begleitet und unterstützt.

Das Redaktionsteam der Seniorenzeitung **Sicht** als auch die Gruppe **Öffentlichkeitsarbeit** der Senioren begleiten den Entwicklungs-Prozess des selbstbestimmten Wohnens. Einmal in der Woche besteht für Interessenten dieser Wohnanlage die Möglichkeit zu einer individuellen Beratung und zum Kennenlernen anderer Interessenten. Ehrenamtlich engagierte Seniorenbeiratsmitglieder bieten diese Treffen an. Hierdurch entsteht im Frühstadium Gemeinschaft. Die Menschen lernen sich vorab kennen. Freundschaften und Bekanntschaften entstehen. Vertrauen wächst. Identifikation mit der **Wahl-Familie** kann sich in Ruhe entwickeln.

Die Philosophie diese Projektes lautet: **Gemeinsam - statt einsam.**

Um dieses Konzept umzusetzen, bedarf es vieler motivierter Mitstreiter auch außerhalb der Gruppe der späteren Bewohner dieser Anlage. In diesem Planungsprozess ist eine gezielte Bürgerbeteiligung erklärtes Ziel. Die Gründung eines Vereins, bestehend aus Bewohnern und externen Freunden und Förderern der Senioren-Wohnanlage bildet die Grundlage für die Realisierung des Lebenstraumes zukünftiger Bewohner und Bewohnerinnen dieser Anlage.

Bereich: Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Wohnformen im Alter

Ein weiterer Aspekt der Seniorenpolitik in der Stadt Arnsberg ist die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema: **Wie, wo und mit wem möchte ich leben, wenn ich älter bin?**

Damit dieses gelingt, soll **Wohnen im Alter** in allen öffentlichen Lebensbereichen (von der Kanzel bis zum Küchentisch) diskutiert werden. Ziel ist es, das Bewusstsein zu schärfen und eine Auseinandersetzung mit der Thematik zu fördern. Angesichts der Herausforderungen des demographischen Wandels wird es zunehmend bedeutsamer, dass das Wohnumfeld und die Wohnungen älterer Menschen flexibler auf die Wohnbedürfnisse unterschiedlichster Lebensphasen und -verhältnisse abgestimmt werden. Die Menschen möchten heute bis ins hohe Alter hinein aktiv und selbstbestimmt leben und dabei möglichst an ihrem angestammten Lebens- und Wohnort bleiben. Daher ist es der Stadt Arnsberg besonders wichtig, auch in kleinräumigen Strukturen zu planen und Projekte zu unterstützen, die sich in den einzelnen Stadtteilen entwickeln.

Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit ermutigt die Kommune Investoren und Projektentwickler quartiersbezogene Seniorenwohnanlagen zu entwickeln und zu planen. Viele ältere Menschen möchten nicht in großen Gemeinschaften leben, sondern suchen überschaubare Lebensformen, die ihnen trotzdem die nötige Sicherheit bieten. Die Stadt Arnsberg diskutiert die verschiedenen Konzepte konsequent in der Öffentlichkeit. Es gilt, alle Generationen mit dem Thema zu konfrontieren. Denn altersgerechtes Bauen und Planen nützt allen Menschen in der Stadt.

Fragen wie: **Was mache ich mit meinem Haus oder mit meinem Grundstück, wenn ich es selber nicht mehr bewirtschaften kann? Wie, wo und mit wem möchte ich leben, wenn Ich älter bin?** gehören schon rechtzeitig in das Gespräch

der Familien und nicht erst zu einem Zeitpunkt, wenn es zu Problemen der Versorgung und Unterbringung eines älteren Menschen in der Familie kommt.

Diese öffentliche Diskussion gelingt nach Beobachtung der Projektverantwortlichen in der Stadt Arnsberg immer mehr.

Bereich: Wohnberatungs-Service für ältere Menschen und professionelle Planer

Ein weiterer Meilenstein in diesem Prozess der Seniorenpolitik der Stadt Arnsberg ist das EFI-Projekt. Dieses Projekt ist Bestandteil des Bundesmodellprojektes **EFI – Erfahrungswissen für Initiativen**.

Die Stadt Arnsberg beteiligt sich in der Zeit von 2002 bis 2006 an diesem bundesweiten Modellprojekt zur Ausbildung von SeniorTrainerinnen und SeniorTrainern. Diese lassen ihr Wissen und ihre Erfahrung in bürgerschaftliche Projekte einfließen. Zwei der ausgebildeten SeniorTrainerinnen und SeniorTrainer entwickelten und initiierten das Projekt:

Wohnberatungs-Service

In enger Kooperation mit der trägerunabhängigen Pflegeberatung der Kreisverwaltung und der Gerontotechnik Iserlohn bieten sie eine individuelle Wohn-Beratung bei Bedarf an. Sie erstellen Kriterienkataloge für Wohnraumgestaltungen, geben Tipps zur Verbesserung der Lebensqualität in den eigenen vier Wänden und beteiligen sich aktiv an den Entwicklungsprozessen der Konzepte für die Wohnbauprojekte in der Stadt.

Wohnungsgenossenschaften, Handwerker (z. B. Schreinerbetriebe, die barrierefreie Umbauten in privaten Wohnungen anbieten), Ärzte, Apotheken, Krankenhäuser, Soziale Dienste und die Dekanat-Caritas-Konferenzen in der Stadt nehmen unter anderem die Beratung in Anspruch.

Zur leit erarbeitet die Gruppe eine Angebots - Präsentation. Diese soll in der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Gruppe arbeitet auf der Basis einer „Geh-Struktur“. Sie sucht die älteren Menschen dort auf, wo sie sich aufhalten (z. B. in Senioren-Begegnungsstätten, Altenstuben, Seniorengruppen, Tagespflegeeinrichtungen etc.), klären auf und bieten bei Bedarf individuelle Einzelberatung bei Hausbesuchen in den Wohnungen der Senioren und Seniorinnen an. Hier hat es in der Vergangenheit sehr erfolgreiche Abstimmungen mit ausführenden Handwerkern gegeben. Bei Fragen zu finanziellen Abwicklungen von Umbaumaßnahmen wird Kontakt zu der Pflegeberatung der Kreisverwaltung, zu der Wohnungsgenossenschaft oder anderweitigen Kostenträgern hergestellt.

Die Stadt Arnsberg stärkt dieses bürgerschaftliche Engagement unter anderem durch Fachberatung, organisatorische und logistische Hilfe, Öffentlichkeitsarbeit, Weiterbildung und Coaching der Berater und Beraterinnen, Hospitationen, Kontaktaufbau

zu Kooperationspartnern vor Ort und durch Unterstützung bei der Gewinnung von Mitstreitern und Mitstreitinnen für die Beratung.

Wie bringt die Stadt Arnsberg das Konzept „Arnsberger- Senioren- Netzwerk“ in die Stadtentwicklungsplanung ein?

Die gravierenden Veränderungen in der demographischen Entwicklung unserer Bevölkerung werden die Basis der Seniorenpolitik in der Zukunft bestimmen. Sie werden zu einem tiefgreifenden und unumgänglichen Strukturwandel führen, der von der Kommune und der Region aktiv gestaltet werden muss. Die mit dem prognostizierten Bevölkerungsrückgang einhergehenden Veränderungen werden sich auf nahezu alle Lebensbereiche auswirken. Das erfordert eindeutige und teilweise auch neue Schwerpunktsetzungen in der Kommunalpolitik, wie etwa in den Bereichen Jugend, Kinder, Schule, der Seniorenpolitik und der Wohnungspolitik.

Neue Verantwortungsbereiche entstehen und rechtzeitige Planungen sind erforderlich, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Ziel wird es sein, die Stadt Arnsberg auch für die ältere Generation attraktiv und lebenswert zu gestalten und zu erhalten.

Sieht man die Alterung einer Stadt im Kontext von Möglichkeiten und weniger als ein Problem, kann mit einer differenzierten und bedarfsorientierten Seniorenpolitik viel gewonnen werden. Immerhin verfügt dieser, an Gewicht zunehmende Bevölkerungsanteil der Ältern, über wichtige Ressourcen, die es gilt, für das Gemeinwesen nutzbar zu machen.

Wissen, Erfahrung, Verantwortung und Zeit!

Als Anbieter von Wissen, Erfahrung und Zeit ist eine ganzheitliche Seniorenpolitik für eine Stadt von großem Wert. Bedeutend ist, dass die Kommune die Engagementbereitschaft und den Ideenreichtum der älteren Generation mit entsprechenden Strukturen für bürgerschaftliches Engagement, Konzepten, Projekten und Tätigkeitsfeldern begegnet.

Anpassungen in der städtischen Infrastruktur werden insbesondere mit Blick auf die wachsende Zahl hochbetagter Menschen nötig sein. Aufgrund der wahrscheinlich ansteigenden Zahl der pflegebedürftigen Menschen ist eine sorgfältige Planung der Pflege-Infrastruktur in unserer Stadt unabdingbar.

Arnsberg ist eine ländlich strukturierte Stadt mit 15 kleineren Ortsteilen, die durch die kommunale Neugliederung zu einer Gesamtstadt zusammengeschlossen wurden. Diese Tatsache ist bei allen Planungen zu berücksichtigen. Flexible, dezentrale Angebote werden neben einem steigenden stationären Versorgungs- und Betreuungsbedarf immer notwendiger. Dabei ist zu berücksichtigen, dass über 93% der über 65jährigen in ihren Wohnungen und ihren angestammten Lebensräumen verbleiben möchten.

Sinkende Mobilität und abnehmendes Sehvermögen verlangen nach Antworten im Straßenverkehr, ÖPNV und Einzelhandel. Die Tendenz zur Dezentralisierung großer Einkaufseinheiten auf der „grünen Wiese“ zulasten eines dezentralen, verbraucher-nahen Einzelhandels ist vor dem demographischen Hintergrund kritisch zu betrachten.

Die Auswirkungen, die sich durch die Wandlungen abzeichnen, erfordern Maßnahmenfelder im Verbund von Wohnungspolitik und Innenstadtentwicklung.

Die **Stadt der kurzen Wege**, in der die wichtigsten Infrastruktur- und Versorgungseinrichtungen im Nahbereich der Bürger und Bürgerinnen zu finden sind, kommt dabei den Bedürfnissen der älteren Menschen, den Behinderten und besonders Familien mit Kindern entgegen.

„Wir wollen als Stadt Arnsberg die Veränderungsprozesse in der demographischen Entwicklung nicht verschlafen oder verdrängen. Wichtig ist, in die öffentliche Diskussion einzutreten und die Chancen der bevorstehenden Verlagerungsprozesse rechtzeitig zu erkennen und entsprechend zu reagieren.“

Zu den strategischen Zielen unserer Stadt gehört es unter anderem

- auf die zunehmenden Bedarfe einer wachsenden älteren Bevölkerungsgruppe differenzierte Antworten und Angebote folgen zu lassen und zu vernetzen,
- mögliche städtische Überkapazitäten langsam ab- bzw. umzubauen und von einem Quantitäts- zu einem Qualitätsansatz zu gelangen.

Maßnahmen und Handlungsebenen der Seniorenpolitik der Stadt Arnsberg in der Zukunft

- Ausbau einer ganzheitlichen Seniorenpolitik.
- Förderung einer altersfreundlichen Stadt.
- Wohnberatungs-Service zur Umgestaltung der privaten Wohnungen älterer Menschen mit dem Ziel der Erhaltung von Selbständigkeit und Lebensqualität.
- Sozialraumbezogene Analyse der Bevölkerungsentwicklung, um unterschiedliche Lebenswelten für junge Alte, Hochbetagte / Pflegebedürftige sicherzustellen.
- Fortführung differenzierter Altenhilfeplanung unter Einbeziehung der Betroffenen bzw. zukünftig Betroffenen.
- Fortsetzung der seniorenpolitischen Ansätze in der Vergangenheit: Wie möchte ich leben, wenn ich älter bin?
- Bereitstellung und Förderung der erforderlichen Infrastruktur im stationären wie auch teilstationären Bereich für Pflegebedürftige und demenzerkrankte Menschen.

- Unterstützung von Projekten der alternativen Wohnformen für Senioren und Seniorinnen des Betreuten Wohnens – Selbstbestimmtes Wohnen im Alter.
- Unterstützung von adäquaten Angeboten für ältere Menschen (Seniorenbegegnungsstätten, Weiterbildungsangebote).
- Vernetzung von Angeboten.
- Schaffung einer zentralen Info-Börse für die ältere Generation.
- Erstellung eines Seniorenwegweisers unter Mitwirkung bürgerschaftlich engagierter Seniorinnen und Senioren in der Stadt.
- Kontinuierliche Weiterbildung und fachliche Beratung von ehrenamtlich engagierten Seniorinnen und Senioren, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen an Andere in bürgerschaftlichen Projekten weitergeben.
- Dauerhafte Implementierung neuer Projekte in das Konzept Arnsberger – Senioren - Netzwerk, Aufnahme der Seniorenpolitik in die Leitbilddiskussionen und in die Stadtentwicklungskonzepte.

- **Einschätzung der Übertragbarkeit des Vorhabens**

Die Enquete- Kommission des NRW- Landtages hat im Dezember 2003 im Rahmen einer Klausurtagung in Arnsberg zum Thema: „**Zukunft der Städte**“ die Strukturweichenstellung für die Zukunft in Arnsberg mit großer Anerkennung gewürdigt.

Viele Städte und Gemeinden haben noch nicht damit begonnen, sich mit entsprechenden Konzepten und Zielsetzungen den veränderten demographischen Entwicklungen auseinander zu setzen. Doch dies wird in der Zukunft unabdingbar sein. Die Stadt Arnsberg hat ein erfolgsversprechendes Konzept entwickelt, das aus hiesiger Sicht Aspekte enthält, die auf andere Kommunen übertragbar sind.

Um die Fülle der Zukunftsaufgaben zu meistern, bedarf es unterschiedlichster Akteure und Fachdisziplinen, die kooperativ, konkurrenzlos und zielgerichtet die neuen Wege zum Wohl der älteren Generation beschreiten. Die Stadt Arnsberg beteiligt sich seit Jahren im Rahmen des KOMPASS-Projektes der Bertelsmann-Stiftung an Reformprozessen der Kommunen. In diesem Zusammenhang wurden die innovativen Praxisansätze in der Seniorenpolitik der Stadt dokumentiert und einem breiten Fachpublikum vorgestellt.

Hinzu kommt die konsequente Dokumentation der Projekte - **auch** durch das Land NRW - und die rege Öffentlichkeitsarbeit im Internet und in der Presse. Hierdurch erhält die Stadt Arnsberg Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet. Der Anfragenschwerpunkt bezieht sich auf die Vernetzung und Integration der Projekte im Rahmen des entwickelten Konzeptes.

In den vergangenen Jahren wurde durch die wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte ein qualitativ hoher Standard erzielt. Der Erfahrungsgewinn wird dabei als Auftrag verstanden, diesen auch an andere Kommunen oder Freie Träger weiterzugeben. Um voneinander lernen zu können ist es hilfreich, dass die Modellprojekte des Landes NRW in einem „Schneeballsystem“ weitergetragen und in anderen Strukturen aufgegriffen werden.

„Best-Practice“ Beispiel

Die Stadt Arnsberg bildet eine SeniorTrainerin aus, die in einer Nachbarstadt den Aufbau eines Seniorenbeirates mit vielen Mitstreitern initiieren möchte. Sie hospitiert in unserer Kommune, nutzt den Erfahrungsaustausch mit Akteuren in der Seniorenarbeit, erhält externe Fachberatung im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements. Sie nutzt fachspezifisches Coaching durch einen ehrenamtlich tätigen Experten in der Seniorenpolitik, um ihr gewünschtes Projekt mit Erfolg zu realisieren.

Vieles wurde in den vergangenen Jahren bereits begonnen und gemeistert. Doch es gibt noch eine Menge Stolpersteine, die aus dem Weg geräumt werden müssen. Die finanzielle Situation der Kommune ist dabei eine besondere Herausforderung!

• **Kosten und Finanzierung der Projekte**

Bis zum Jahr 2001 unterstützte das Land NRW - Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Senioren die Modellprojekte „Initiative: Wie möchte ich leben, wenn ich älter bin?“ und „Netzwerk im ländlichen Raum“ mit wissenschaftlichen und finanziellen Mitteln. Diese Projektfinanzierung endete 2001.

In den Jahren 2002 bis 2006 erhält die Stadt Arnsberg einen jährlichen Zuschuss zum Bundes- und Landesmodellprojekt EFI-Erfahrungswissen für Initiativen in Höhe von 10.000,00 Euro.

Hieraus werden Personalkosten für die hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Fachdienstes 1.5 und Sachmittel zu jeweils 50% = 5.000,- Euro finanziert.

Darüber hinaus standen 2003 insgesamt 10.000,00 Euro für Projekte in der Seniorenarbeit aus den laufenden Haushaltsmitteln der Stadt Arnsberg zur Verfügung. Die Hauptressource der Stadt basiert auf der personellen Ebene. Im Fachdienst Wendepunkt stehen 2 Vollzeit-Stellen für dieses Arbeitsfeld zur Verfügung. Von den dort tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wird das Konzept im Rahmen der Projektsteuerung verantwortet.

Bürgerschaftliche Potentiale werden intensiv gefördert und eingesetzt. Ohne die **Experten in eigener Sache**, das bürgerschaftliche Engagement und die hohe Motivation der Bevölkerung, könnte dieses umfassende Konzept nicht realisiert wer-

den. In diesem Kontext begreift die Stadt Arnsberg ihre Chance und Aufgabe. Die Kommune wird auch zukünftig **Engagement für Engagierte** aufbringen!

Ein solches Engagement ist nicht zum „Nulltarif“ zu erhalten. Qualifiziertes bürgerschaftliches Engagement erfordert Weiterbildung und Qualifizierung der Ehrenamtlichen, Fachberatung und Teammanagement, Coaching und zielgerichtete Projektsteuerung. Die Stadt Arnsberg bildet mit den ortsansässigen Bildungsträgern Multiplikatoren aus. Dieses gewonnene Wissen geben diese in bürgerschaftlichen Projekten wieder an Andere weiter.

Die Stadt Arnsberg organisiert Plattformen für den regelmäßigen Erfahrungsaustausch der Ehrenamtlichen. Sie unterstützt die kollegiale Beratung der Teams und diskutiert öffentlich die Einbindung der einzelnen Projekte in das Netzwerk - Konzept. So wird Transparenz und Partizipation geschaffen. Motivation, Kompetenz und Einsatzbereitschaft der Engagierten zeigt ihre Identifikation mit dem Arnsberger-Senioren-Netzwerk.

Das Thema: Zukunft Alter in der Stadt Arnsberg

wird eine der Herausforderungen unserer Kommune sein, um den Wandel in der demographischen Entwicklung unserer Stadt zu meistern.

8.3 Die Akademie für Ältere, Heidelberg: Ein Modell mit Zukunft...

Akademie für Ältere Heidelberg gGmbH/ Akademie für Ältere e. V./ Prof. Dr. Andreas Kruse

Zusammenfassung

Die Akademie für Ältere bietet Bildungsangebote für Menschen, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind. Durch die Nutzung der Angebote bleiben die Älteren geistig und körperlich beweglich und knüpfen Kontakte. Sie werden zufriedener und können vorzeitigen Abbauerscheinungen, Hilfsbedürftigkeit und Persönlichkeitsverlusten entgegenwirken. Sie lernen auch mit Verlusten umzugehen und sie zu kompensieren. Sie bleiben länger kompetent, können ihr Leben selbständig führen und bleiben Teil der Gesellschaft. Im Jahr 2003 haben etwa 20 000 ältere Menschen diese Chance genutzt.

Ein zweites Ziel der Akademie ist, eine neue Aufgabe im Ruhestand anzubieten, indem die Älteren eine Funktion als Dozent und Dozentin, Gruppenleiter und Gruppenleiterin, Beraterin im Büro, Reiseleiter und Reiseleiterin oder in der Vorstandsarbeit im Verein übernehmen. Das riesige Angebot der Akademie für Ältere von knapp 1000 Veranstaltungen jährlich kann nur aufrechterhalten werden, weil etwa 300 meist älteren Menschen im Ruhestand unentgeltlich ihre Zeit, Ihr Wissen, Kenntnisse und ihre Erfahrung ihren Altersgenossen zur Verfügung stellen. Damit leisten sie einen produktiven Beitrag, damit sie und ihre Teilnehmer weiterhin am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Warum wurde die Akademie für Ältere gegründet?

Der Ruhestand bedeutet den Eintritt in eine neue Lebensphase. Diese bietet die Chance reger Aktivität und Selbstverwirklichung, aber auch die Gefahr totaler Sinnleere und Depression. Vielen Älteren fehlen die Kontakte, die Anerkennung und die geistigen und körperlichen Herausforderungen der Berufszeit. Dadurch kann eine Lücke entstehen in die sich dann körperliche und geistige Veränderungen (die das Alter mit sich bringen) zu Krankheiten ausbilden können. Diese Lücke schließen wir mit unserem Angebot. Es wurde eine Institution geschaffen, die weitgehend unentgeltlich durch Hilfe zur Selbsthilfe die gesellschaftliche Aufgabe übernimmt, einen Beitrag zu leisten, um den älteren Menschen ein Leben in psychophysischem und sozialem Wohlbefinden zu ermöglichen.

Die Akademie für Ältere bietet eine Vielfalt an Lernaktivitäten an, um unterschiedlichen (Lern)Bedürfnissen zu entsprechen. Neben der allgemeinen Weiterbildung werden Schlüsselkompetenzen erlernt, die den Menschen ermöglichen am gesellschaftlichen Leben aktiv teilzunehmen und in ihrem Umfeld in sozialen Netzwerken Unterstützung anzubieten.

Die, die (zunächst) eher passive Lernaktivitäten bevorzugen, besuchen Vorträge, Tageskulturfahrten, Betriebsbesichtigungen oder nehmen an Studienreisen teil. Andere möchten sich aktiv mit einem Thema, einer Sprache beschäftigen. Dazu bieten wir Arbeitsgruppen und Seminare in Sprachen (Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch), Geschichte, Philosophie, Kunst, Literatur, Musik, Theologie, Naturwissenschaften, Psychologie, EDV, Gedächtnistraining, Denkspiele usw. an. Andere möchten (auch) kreativ tätig sein. Dazu gibt es Gruppen in Malen, Seidenmalerei, Töpfern, Handarbeiten, Kammerorchester, Flötengruppen, Klavierunterricht, Chor.

Diejenigen, die sich körperlich fit halten möchten haben die Möglichkeit zu Walking, Gymnastik, Wassergymnastik, Entspannungstraining, Rückenschule, Mobilitätstraining für Fußgänger und Autofahrer, Verkehrserziehung, Spinning, Wandern, Yoga auf dem Stuhl, Feldenkrais, QiGong, Historische Tänze, Folklore, sakrale und meditative Tänze, Gesellige Tänze, Radtouren.

Im Bereich „Akademie unterwegs“ bieten wir Studienreisen - Von Städtereisen über Rundreisen durch europäische Länder, Konzert- und Naturreisen bis zu Aktivreisen (Wandern, Radfahren, Skilanglauf), - Tagesfahrten zu kulturellen Sehenswürdigkeiten, Kunstfahrten zu Ausstellungen und in die Museen der Umgebung, Betriebsbesichtigungen. In den letzten 15 Jahren wurde dreimal in einem Fragebogen nach den Bedürfnissen der Älteren gefragt. Die Ergebnisse wurden in das Programm einbezogen.

Das Modell ist übertragbar und wird auch in anderen Städten schon angewandt.

Wie unterscheidet sich das Projekt von bestehenden Angeboten?

Unsere Angebote (Kurse, Vorträge, Reisen) sind auf die Bedürfnisse der Älteren zugeschnitten. Sie finden tagsüber statt (von 9.00 – 17.00 Uhr), sind dem Lerntempo der Älteren angepasst, der Lernstoff wird häufiger wiederholt und wir betonen den Spaß am Lernen, versuchen Leistungsdruck zu verhindern.

Der Preis ist gemessen am Angebot gering. Für einen Jahresbetrag von 62 € können die Teilnehmer Mo. – Fr. von 9.00 – 17.00 Uhr an Gruppen teilnehmen, Vorträge besuchen, mit anderen verreisen. Für Alleinstehende und Personen mit kleinerem Einkommen ist das von großem Vorteil. Sie können für einen einmal zu zahlenden Jahresbeitrag jeden Werktag in der Woche von morgens bis abends in die Akademie kommen und finden ein Angebot. Eine große Anzahl von Mitgliedern nutzt dieses Angebot intensiv und kommt fast jeden Tag in die Akademie.

Die Vorteile schlagen sich auch in der Teilnehmerzahl nieder. Während in anderen Städten etwa 3 % der über 60jährigen an Bildungsangeboten (wie die der Volkshochschule) teilnehmen sind es in Heidelberg mehr als doppelt so viele: 8 % (zwischen 4 und 14 % in den einzelnen Stadtteilen). Zu den 2.000 Teilnehmern aus Heidelberg kommen noch einmal 2.000 aus der Umgebung. Manche kommen auch

aus einem Umkreis von 50 -70 km. Bis zum Jahre 1997 konnten wir unser Angebot kostenlos anbieten. Damals hatten wir 11.000 registrierte Mitglieder, die regelmäßig oder einmalig an unserem Programm teilgenommen haben. Nach der Einführung eines Jahresbeitrags sank die Zahl der Mitglieder auf 3900, was wir erwartet hatten. Es waren natürlich nur diejenigen bereit, den Beitrag zu zahlen, die das Angebot öfter nutzten. Zur Zeit hat die Akademie für Ältere knapp 4.000 Teilnehmer, die regelmäßig zu den Veranstaltungen kommen und den Mitgliedsbetrag von 62 6 pro Jahr bezahlen. Weitere etwa 1000 ältere Menschen nehmen nur gelegentlich teil. Unser Ziel zunächst ist, diese gelegentlich Teilnehmenden als Mitglieder zu gewinnen und gleichzeitig neue Personen von unserem Angebot zu überzeugen. An Grenzen stoßen wir z.Z. wegen Räumen und Personal (letztlich eine finanzielle Frage).

Die Zahl der Älteren wird auch in Heidelberg in Zukunft steigen. Der Verjüngungstrend, nachdem sich die Älteren jünger fühlen als früher, wird sich fortsetzen. Durch die im Gegensatz zu früher stetig steigende Schulbildung der in Rente gehenden Personen wird ihr Anspruch nach herausfordernden Bildungsangeboten steigen. Sie wollen auch im sogenannten Ruhestand sich geistig und körperlich betätigen. Auch die Feminisierung, die Tatsache, dass es immer mehr Frauen in dieser Altersgruppe gibt und die Singularisierung des Alters wird dazu führen, dass ältere Personen vermehrt nach Angeboten suchen, die sie in Kontakt mit anderen bringen, mit denen sie gemeinsam etwas unternehmen, etwas gestalten können.

Die Akademie für Ältere – Ein Modell mit Zukunft

Die Akademie für Ältere ist eine Selbsthilfeeinrichtung zum Aktivsein für Menschen ab 60 bis ins hohe Alter. Wie dieser Anspruch konkretisiert wird, werden wir in mehreren Schritten ausführen.

8.3.1. Die Entstehung der Akademie

Die Idee, eine Art Volkshochschule für Ältere in Selbsthilfe zu errichten hatte der Gründer und gerade in den Ruhestand entlassene Leiter der Stiftung Rehabilitation Heidelberg, Dr. h.c. Werner Boll. Im Jahre 1984 gab es in Heidelberg nur ein eingeschränktes Weiterbildungsangebot für Menschen in der dritten Lebensphase. Deshalb begann er mit einer kleinen Schar interessierter Personen in einer angemieteten Wohnung mit dem Ausbau einer Bildungseinrichtung, die den verschiedenen Ansprüchen und Situationen älterer Menschen gerecht werden sollte. Mit dieser Einrichtung sollte ein großer Teil der Älteren erreicht werden – nicht nur die bildungsnahen älteren Personen - und es sollte ein Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit im Bildungsbereich geleistet werden. Die Kriegsgeneration sollte die Möglichkeit erhalten, etwas nachzuholen, das sie in Kriegszeiten entbehren musste.

Von Anfang an fand die Idee einer Akademie für Ältere großen Anklang in der Bevölkerung. Zwei Jahre nach dem Beginn im Mai 1985 hatte sie bereits 3.000

Mitglieder. Um der großen Nachfrage gerecht werden zu können, wurde nach mehr und größeren geeigneten Räumlichkeiten gesucht. Diese fand man im August 1987 im „Haus der Volkshochschule“. Als günstig hat sich hierbei erwiesen, dass dieses Haus zum einen in gut erreichbarer Innenstadtlage liegt (mit Straßenbahn- und Bushaltestelle vor dem Haus) und zum anderen in der für Ältere interessanten Zeit tagsüber kaum genutzt ist.

8.3.2. Die Aufgaben der Akademie

Welche gesellschaftlichen Probleme will die Akademie lösen?

Frauen und Männer scheiden in den letzten Jahren immer früher aus dem Erwerbsleben aus. Im Berufsleben wird häufig starker Druck erlebt und oft fehlt die Energie, sich auch mit berufsrufsfremden Inhalten auseinanderzusetzen. Nach dem Ausscheiden aus dem Beruf wird dann häufig eine Leere erlebt und das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden.

Darüber hinaus wird der ältere Mensch konfrontiert mit

- zum Teil erheblichen finanziellen Einschränkungen,
- reduzierten Konsummöglichkeiten,
- Reduktion der Familienaufgaben,
- Notwendigkeit ständiger Selbstbeschäftigung und Selbststrukturierung der Zeit,
- psychischer Unsicherheit aufgrund fehlender Aufgaben,
- verringerten Kontakten (berufliche, familiäre, freundschaftliche, Verlust des Ehepartners, Gefahr der Vereinsamung),
- eingeschränkter Gesundheit.

Was können Altenbildung und Altenarbeit zur Verbesserung der Situation der Älteren leisten?

Altenbildung und Altenarbeit können dazu beitragen

- die Umstellung und Neuorientierung im Ruhestand zu erleichtern,
- eine Alternative zum Arbeitsbereich zu werden, weil sie als sinnvolle Tätigkeit angesehen werden kann, die Zeit strukturiert, Kontakte schafft und Anerkennung bringt,
- ein positives Selbstbild aufzubauen und dem negativen Bild vom alten Menschen in unserer Gesellschaft entgegenzuwirken,
- Kontakte mit der jüngeren Generation zu erleichtern, da der informierte ältere Mensch den Jüngeren gegenüber toleranter ist und er auch von den Jüngeren eher als kompetenter Partner akzeptiert wird,

- die Älteren zu neuen Verhaltensweisen und Rollen zu ermuntern und zu befähigen (in der Partnerbeziehung, Beziehung zu den Kindern, Enkeln, in Umwelt und Gesellschaft),
- sich aktiv mit eigenen Rechten und Pflichten auseinander zu setzen, indem die Unsicherheit und Hilflosigkeit gegenüber bürokratischen Organisationen abgebaut wird,
- die individuelle Anpassung der Lebensweise und Einstellungen an unabänderliche physische und psychische Veränderungen zu fördern,
- Anregungen zu geben, wie die sozialen Gefährdungen des Alters am ehesten zu bewältigen sind,
- die Altenhilfe langfristig zu entlasten, indem sie Ältere geistig und körperlich aktiviert und damit Hilflosigkeit und Pflegebedürftigkeit vorbeugt,
- Altenbildung birgt die Chance, über Information und Aufklärung die "späte Freiheit" zu nutzen, d. h. durch Selbsterfahrung zur Selbstverwirklichung beizutragen.

8.3.3 Die Konzeption der Akademie für Ältere

Im Folgenden werden einige Prinzipien der Akademie für Ältere dargestellt:

- Das Prinzip der Ehrenamtlichkeit
- Das Prinzip der geringen Kosten durch eine Jahresmitgliedschaft
- Das Prinzip des altengerechten Lernens

Das Prinzip der Ehrenamtlichkeit

Die Akademie für Ältere ist eine Selbsthilfeeinrichtung. Dieses bedeutet, dass die Dozenten ihre Bildungsveranstaltungen unentgeltlich durchführen und auch in der Organisation und Beratung/Information Ältere ihre Zeit, Wissen und Können kostenlos zur Verfügung stellen.

Das Prinzip der Ehrenamtlichkeit entstand aus der Kritik an bisherigen Angeboten für Ältere im Bildungsbereich als auch im Sozialbereich. Kritisiert werden die Bürokratisierung und die Tendenz zur Bevormundung dieser Institutionen. Ältere hingegen, so die Annahme des Akademiegründers Dr. Werner Boll, sprechen eher die Sprache ihrer Altersgenossen, können sich wegen persönlicher Betroffenheit eher in die Situation der Bildungsinteressenten in der Akademie versetzen. Ehrenamtliche gehen zudem nicht „professionell“ mit den Interessenten um, nehmen sich mehr Zeit.

Ehrenamtlichkeit als Prinzip ist nicht nur für diejenigen, die das Angebot annehmen, von Vorteil, sondern auch für diejenigen, die ehrenamtlich arbeiten.

Der Schlussfolgerung, die aus neueren Untersuchungen der gerontologischen Forschung gezogen worden ist, „Fördern durch Fordern“ wird bei dieser Art der Bildungseinrichtung vorbildlich entsprochen. Viele Ältere haben hier eine Aufgabe gefunden, die den Berufsverlust kompensieren kann und z. T. ihrem Leben eine neue Grundlage gegeben hat.

Bei einer Befragung ehrenamtlicher Mitarbeiter nach dem Grund ihres Engagements (es sind derzeit 300) wurden folgende Antworten gegeben:

- Sinnvolle Tätigkeit,
- Möglichkeiten, sein Wissen an andere weiterzugeben,
- Vertiefung des eigenen Wissens,
- Kontakte mit anderen,
- Selbsterfahrung im Umgang mit anderen,
- Selbstbestätigung durch die Anerkennung seiner Leistung durch andere als Gradmesser dessen, wozu man fähig ist,
- Kontakte mit der älteren Generation (bei jüngeren Personen).

Nicht zuletzt ist die Ehrenamtlichkeit die Grundlage für die kostengünstige Nutzung des Bildungsangebotes. Die Akademie für Ältere übernimmt - in Subsidiarität - Aufgaben der Gesellschaft für die Schaffung eines Lebens in psychosozialen und körperlichem Wohlbefinden in der dritten Lebensphase.

Das Prinzip der geringen Kosten von Altenbildung durch eine Jahresmitgliedschaft

In den vorhandenen Untersuchungen über die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen wird immer wieder deutlich, dass Angehörige unterprivilegierter Schichten am wenigsten von den Angeboten Gebrauch machen. Woran liegt das?

- Sie haben in ihrer Jugend und auch in ihrem Berufsleben Bildung als notwendiges Übel zur Erreichung bestimmter Ziele im Berufsleben erlebt.
- Sie können sich nicht vorstellen, dass Bildung zur Verbesserung ihrer Situation beitragen kann. Lernen und Bildung wurde in ihrem bisherigen Leben als Zwang und nicht als Hilfe erfahren. Es besteht daher eine generelle Distanz zu Erwachsenenbildungseinrichtungen.
- Sie trauen sich auf dem Gebiet „Lernen“ nichts mehr zu. Sie haben die Vorurteile der Gesellschaft „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ übernommen.
- Sie verfügen nicht über die finanziellen Möglichkeiten, die für die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen notwendig sind. Sie geben den größten Teil ihrer Einkünfte für den unmittelbaren Lebensbedarf aus. Die Teilnahme an

Bildungsveranstaltungen erfordert Geld (neben den Teilnehmergebühren auch Fahrtkosten, Verpflegung, angemessene Kleidung), das sie für diesen Zweck nicht ausgeben können oder nicht bereit sind auszugeben.

- Aber auch Einschränkungen der körperlichen Beweglichkeit können die Ursache für die Nichtteilnahme an Bildungsveranstaltungen sein.

Um zumindest die finanzielle Barriere für bildungsmäßig und sozial benachteiligte Ältere abzubauen, bietet die Akademie für Ältere in Heidelberg ihr Bildungsangebot für einen Jahresbeitrag von 62 € an. Bei eingeschränkten finanziellen Verhältnissen besteht die Möglichkeit der Reduzierung des Beitrags oder der völligen Befreiung. Die Akademie will aber nicht nur die sozial Benachteiligten ansprechen, sondern auch diejenigen, die in ihrem bisherigen Leben aus anderen Gründen nicht die Möglichkeit hatten, die sie gerne gehabt hätten, sich weiterzubilden. Das trifft besonders auf Frauen zu.

Die Annahme, dass Menschen, besonders Ältere, der Vorstellung anhängen „Was wenig kostet, ist nichts wert“ kann - so die Erfahrungen der Akademie für Ältere - auf Bildungsveranstaltungen der Alten nicht übertragen werden. Wir nehmen eher an - und das wurde auch bestätigt - dass die geringe Gebühr des Jahresbeitrags die Älteren ermuntert den Versuch zu wagen, mit Bildung ihre Situation zu verbessern. Bei dem Versuch, etwas „Neues“ (und das ist für viele der Besuch von Bildungsveranstaltungen) anzufangen, riskierte man zumindest keinen finanziellen Misserfolg. Die geringen Kosten des Bildungsangebotes tragen auch dazu bei, dass die Erwartungen an einen schnellen „Erfolg“ nicht zu hoch sind, Anfangsschwierigkeiten eher hingenommen werden und damit die Teilnahme an den Arbeitsgruppen seltener abgebrochen wird.

Das Prinzip des altengerechten Lernens

Welche Organisationsformen in der Akademie erleichtern die Überwindung der Barrieren, die in Hinblick auf Weiterbildungsveranstaltungen bei vielen älteren Menschen bestehen?

Ein Hindernis für viele Menschen sind die Tageszeiten, zu denen die meisten Bildungseinrichtungen ihre Kurse abhalten, nämlich abends. Alle Angebote der Akademie finden hingegen tagsüber, zumeist zwischen 9.00 und 17.00 Uhr statt. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Lernfähigkeit im Alter belegen, dass die beste Lernzeit die Zeit zwischen 9.00 – 12.00 und 14.00 – 17.00 Uhr ist.

Die Ausstellung eines Akademiepasses und der Status eines „Mitglieds“ der Akademie für Ältere fördert ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich positiv auf weitere Bildungsaktivitäten auswirkt. Verstärkt wird dieses Gefühl noch durch den regelmäßigen Versand der „Akademieschrift“, in der alle Mitglieder über das Angebot und die Entwicklung der Akademie informiert werden.

An der bisherigen Bildungsarbeit wird auch bemängelt, dass sich Bildungsinstitutionen für eine eingehende Beratung in individuellen Konflikt- und Notlagen oder „nachgehende“ Begleitung der Teilnehmer angesichts ihrer personellen, finanziellen und rechtlichen Situation nicht in der Lage sehen.

Auch die „AKADEMIE FÜR ÄLTERE“ sieht hierin ein bedeutendes Problem. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Akademie sind jedoch eher bereit und in der Lage, auf solche Bedürfnisse einzugehen.

Immer wieder taucht in der Diskussion über Altenbildung auch die Frage auf, ob es richtig ist, solche Einrichtungen aufzubauen, weil man dadurch der bereits existierenden oder drohenden Ausgliederung der Älteren Vorschub leistet. Entsteht nicht ein weiteres Ghetto, wird nicht die Gefahr der Isolierung noch stärker durch Bildung in altershomogenen Gruppen?

Die Begründer und Mitarbeiter der „Akademie für Ältere“ vertreten den Standpunkt, dass es diese negativen Auswirkungen von Altenakademien nicht geben muss. Das Lernen mit Gleichaltrigen, das Gespräch, das Training sozialer Kontakte in den Gruppen der Akademie führt oft zu mehr Selbstbewusstsein und fördert eher die Kontaktaufnahme und -fähigkeit zu Jüngeren.

Die Vorteile der Altenbildung,

- mit speziellen Lernformen auf die Leistungsbereitschaft und -fähigkeit eingehen zu können,
- auf die speziellen Bedürfnisse der Älteren Rücksicht nehmen zu können, z. B. auf den Wunsch, die Veranstaltungen tagsüber abzuhalten,

rechtfertigen dazu spezielle Angebote. Nach unseren Erfahrungen sind die Widerstände Älterer gegenüber Bildung am Abend oder am Wochenende, wo sie weder lernwillig sind noch gerne aus dem Haus gehen, recht stark. Auch haben manche schlechte Erfahrungen mit dem Lerntempo in altersheterogenen Gruppen (z. B. Sprachkurse) gemacht. Viele Ältere, die die Veranstaltungen der „AKADEMIE FÜR ÄLTERE“ besuchen, haben aus diesen Gründen die vorhandenen Lernangebote nicht angenommen oder abgebrochen.

Obwohl die „AKADEMIE FÜR ÄLTERE“ sich ausschließlich an die Gruppe der Älteren wendet, sieht sie die Förderung von Kontakten zwischen Jung und Alt als ein generell wichtiges Ziel. Eine Möglichkeit der Kontaktaufnahme zwischen Jüngeren und Älteren wird durch die Kooperation mit der Universität geboten. Durch die Teilnahme am „Studium ab 60“, also an den Vorlesungen und Seminaren der Universität Heidelberg, sind die Älteren in der Universität integriert und haben auch nach eigenen Angaben Kontakte mit den jüngeren Studenten aufgenommen.

Veranstaltungsformen und Veranstaltungsdauer

Als Veranstaltungsformen, die unmittelbar der Weiterbildung dienen, kennt die „Akademie für Ältere“:

- a) Vorträge, mit und ohne Visualisierung,
- b) Arbeits- und Themengruppen sowie Gesprächskreise.

Vorträge, oft mit Dia-Unterstützung oder Tageslicht-Projektion, finden in der Regel täglich statt. Sie werden pro Vortrag von 20 - 150 Akademiemitgliedern besucht. Im Jahr 2003 haben 12.372 Ältere an den Vorträgen teilgenommen. In einer Woche kommen also bis zu 350 Ältere zu den Akademie-Vorträgen. Die Vortragsthemen umfassen vor allem die Bereiche

- Gesundheit im Alter,
- Kunstgeschichte,
- Geschichte, Politik, Gesellschaft,
- Länder und Regionen.

Viele Ältere nehmen regelmäßig an den Kulturvorträgen teil. Für andere ist es ein Einstieg in die anderen Formen des Weiterbildungsangebotes der Akademie.

Den Themen- und Arbeitsgruppen kann im Allgemeinen gegenüber den Vorträgen eine höhere Effektivität beigemessen werden. Denn die Konflikt- und Problembeseitigung erfolgt im höheren Lebensalter nicht selten mit Hilfe des Lernvorteils der Gruppe, nach Untersuchungen der Alternswissenschaftler. Ziel des Bildungsprozesses ist nicht nur die Anhäufung von Wissen, sondern auch das Verhaltenslernen. Dazu sind Lernmethoden nötig, die ein selbständiges Erarbeiten von Erkenntnissen und ein gemeinsames Verarbeiten von Erlebnissen zu Erfahrungen verlangen.

Weiterhin ermöglicht die Gruppe, Erfahrungen mit den eigenen Fähigkeiten und mit dem eigenen Durchsetzungsvermögen zu machen. Sie fördert dadurch die Beseitigung der eigenen Defizite.

Die „Akademie für Ältere“ will nicht nur Freizeitbildung anbieten, die überwiegend kompensatorischen Charakter besitzt, sondern Weiterbildung, die auch zur Bewältigung der durch das Alter auftauchenden gesundheitlichen, psychischen und sozialen Probleme beiträgt. Ziel ist die Vergrößerung der Selbstbestimmung und die Möglichkeit, soziale und politische Aufgaben wahrzunehmen. Diesem Ziel dienen vor allem die Gesprächskreise der Akademie, aber auch viele der anderen Kleingruppen. Die Zeitdauer, über die hinweg eine solche Themen- oder Arbeitsgruppe besteht, ist sehr unterschiedlich und wird nicht starr festgelegt - wie es ein Gebührensystem erforderlich machen würde - sondern den jeweiligen Wünschen und Bedürfnissen angepasst. Manche Gruppen bestehen seit Arbeitsbeginn der Akademie Mitte 1985 und können durchaus nochmals einige Jahre weiterbestehen, andere lösen sich auf,

wenn ein bestimmtes Thema abgeschlossen oder ein sonstiges Ziel erreicht ist. Die Akademie kennt keinen Semesterrhythmus - sie arbeitet das ganze Jahr über ohne Unterbrechung durch. Sie kennt kein starres Kurssystem mit Kursen von beispielsweise 5 - 26 festgelegten Kurstagen pro Semester.

Die Themengruppen bei der Akademie beginnen zu einem Termin, der in Absprache zwischen Dozenten und Teilnehmern festgelegt wird. Ob und wann die Gruppe einmal unterbricht, weil der ehrenamtliche Dozent z. B. Urlaub macht, wird abgesprochen. Fällt ein Dozent aus, übernimmt ein neuer Dozent die Gruppe.

Die meisten Gruppen sind für neue Teilnehmer offen, soweit der Zugang sinnvoll ist. Es gibt allerdings auch Gruppen, bei denen es die Gruppengröße oder psychologisch-thematische Aspekte nicht erlauben oder sinnvoll erscheinen lassen, neue Teilnehmer hinzuzunehmen. Der Gruppenrhythmus ist - von Ausnahmen abgesehen - wöchentlich, und die jeweilige Weiterbildungszeit umfasst vorwiegend eine Stunde, höchstensfalls 90 Minuten.

8.3.4. Die Ziele der Akademie

Zur Konzeption einer Bildungseinrichtung gehört es, Ziele darzustellen, damit diese diskutiert und die geleistete Arbeit daran gemessen werden kann. Dadurch wird auch unreflektiertem Arbeiten und der Gefahr der Erstarrung in bürokratische Formen vorgebeugt.

Im Folgenden geht es um die Fragen

- Welche Kenntnisse und Fertigkeiten sollen erlernt werden?
- Welche Schlüsselkompetenzen brauchen die Älteren, um ein Leben in psychosozialen und körperlichem Wohlbefinden führen zu können und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

Die Lernziele sollen aus der Darstellung der Lebenssituation der Älteren abgeleitet werden. Eine ausführliche Aufstellung von Lernzielen in der Altenbildung hat Eva Eirnbter nach der Bloomschen Taxonomie von Lernzielen vorgenommen. An diese lehnen wir uns an, wobei sie als das anzusehen ist, was sie sein soll: eine Auflistung von Vorstellungen, die es (durch ein entsprechendes Angebot im Programm und entsprechenden Methoden) zu verwirklichen gilt. Die Lernziele werden in diesen Aufstellungen unterschieden in vier Bereiche, denen ein allgemein formuliertes Lernziel zugeordnet ist.

Soziale Lernziele

Aufbau und Aufrechterhaltung einer individuell und sozial befriedigenden Situation.

Kognitive Lernziele

Information zur Bewahrung einer selbständigen Lebensführung im Alter.

Affektive Lernziele

Aufrechterhaltung und Förderung emotionaler Stabilität.

Psychomotorische Lernziele

Stabilisierung und Reaktivierung somatischer, sensorischer und motorischer Fähigkeiten

Die allgemeinen Lernziele wurden in spezielle Lernziele aufgegliedert:

Soziale Lernziele

Aufbau und Aufrechterhaltung einer individuell und sozial befriedigenden Situation. Ziele in den Lernbereichen:

a) Partnerbeziehung

- Bewältigung der neuen Lebenssituation als Rentner in ihren Auswirkungen auf die Partnerbeziehung. Hierzu gehören auch die Aufgabenverteilung im Haushalt, Tages- und Zeiteinteilung etc.
- Bewältigung von Krankheit, Hilfsbedürftigkeit des Ehepartners.

b) Familienbeziehungen

- Formen und Ursachen von Generationenkonflikten und deren Bewältigung
- Möglichkeiten und Grenzen gegenseitiger Hilfeleistungen, Herstellung und Aufrechterhaltung emotional befriedigender Beziehungen,
- Chancen und Grenzen der Großelternrolle.

c) Außerfamiliäre Kontakte

- Bedeutung sozialer Kontakte, Bedeutung von Kommunikation,
- Befähigung zur Erhaltung und Weiterentwicklung von Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit,
- Ersatz von beruflichen Kontakt- und Bezugspersonen~
- Befähigung der Kommunikation mit Jüngeren,
- Ursachen und Bewältigung von Spannungen innerhalb sozialer Kontakte,
- Bereitschaft zur Solidarität,
- Befähigung zur Interessenwahrnehmung,
- Aufzeigen von Möglichkeiten einer Kompensation des Berufsrollenverlustes,
- Befähigung zum Verständnis von Problemen anderer.

Kognitive Lernziele

Information zur Bewahrung einer selbständigen Lebensführung im Alter.

Ziele in den Lernbereichen:

a) Bedeutung und Wirkung von Wandlungsprozessen in einer dynamischen Gesellschaft

- Aktuelle Information und Orientierung in den politischen Ebenen der Kommune, des Landes und der Welt,
- Kenntnisse über die Konsequenzen von Modernisierung, Industrialisierung,
- Demokratisierung, neuen ökologischen Lebensbedingungen,
- Vergangenheitsbewältigung, Zukunftsorientierung und Zukunftsperspektive,
- Kenntnisse über Innovation im kulturellen Bereich,
- Kenntnisse über Zusammenhänge, Prinzipien, aktuelle Auseinandersetzungen in
- gesellschaftlichen Subsystemen wie Politik und Wirtschaft,

b) Nutzung sozialer Leistungen und Einrichtungen

- Befähigung und Hilfe bei der Wahrnehmung von Rechten,
- Beratung in individuellen Problemsituationen, Informationen über neue sozialpolitische Entwicklungen etc.,
- Hilfe bei der Konfrontation mit bürokratischen Strukturen, der „Künstlichkeit von Umwelt“,
- Hilfe bei der Inanspruchnahme offener Altenhilfe.

c) Kenntnisse zur optimalen individuellen Lebensführung

- Information über den Prozess des Alterns, das Altsein, aus sozialer und psychischer und physiologischer Perspektive,
- Kenntnisse über eine angepasste Lebensführung im Alter aus medizinisch-erährungsphysiologischer Sicht,
- Kenntnisse über Möglichkeiten der Reaktivierung und Aufrechterhaltung physischer Leistungen, Erlernen kompensatorischer Verhaltensweisen,
- Vermittlung und Förderung von Fähigkeiten zu Freizeitbeschäftigungen,
- Hilfen bei der Orientierung Im Medienbereich.

Affektive Lernziele

- Aufrechterhaltung und Förderung emotionaler Stabilität,
- Hilfe bei der Bewältigung von Problemen, die durch die Berufsaufgabe entstanden sind.

Ziele in den Lernbereichen:

a) Konfrontation mit der Tatsache, über frei werdende Zeit verfügen zu können

- Kenntnisse über potentielle Konflikte im psychischen Bereich durch die Konfrontation mit einer neuen Lebensphase,
- Ablösung von einem Lebensbereich, der bisher individuelle Befriedigung und Selbstverwirklichung oder Selbstbewusstsein, Sinnhaftigkeit des Daseins vermittelte, Aktive Gestaltung einer sinnerfüllten neuen Lebensphase.

b) Probleme der Partnerbeziehung.

- Bewältigung altersbedingter psychischer und physischer Umstrukturierungen des Partners, Sexualbeziehungen im Alter,
- Bewältigung von Verwitwung und des Alleinlebens,
- Emotionale Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Verwandten,
- Bewältigung des Verlustes von Freunden
- Hilfen bei der Kontaktfindung und beim Aufbau neuer emotionaler Bindungen.

c) Individuelle psychische Problemstellungen Hilfe bei der Bewältigung von

- Konfrontation mit einer eingeschränkten Zukunft, mit der Endlichkeit des Daseins, dem Lebensende,
- Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten im Lebenszyklus und die daraus resultierenden Probleme,
- Verlust von Identität - Hilfe bei der Gewinnung einer neuen Identität durch Bereitstellung neuer Aktivitätsbereiche, Stärkung des Selbstbewusstseins,
- Veränderungen der körperlichen Erscheinung.

d) Altersspezifische Anforderungen

- Auseinandersetzung mit dem negativen Stereotyp vom alten Menschen, Selbst- und Fremdbild des Alters, mit der Begründung und den Konsequenzen der negativen Erwartungshaltung, Schaffung positiver Einstellungen und Hilfe bei dem Erlernen neuer Verhaltensweisen, Selbstbehauptung.

Ziele im Bereich Gesundheit, Sport und Bewegung

- Förderung eines Gesundheitsbewusstseins und Gesundheitsverhaltens (z.B.) durch Bewegungsaktivitäten,
- Förderung motorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten,
- Schulung der Ausdauer, der Kraft, der Reaktion (z.B. Reaktionsschnelligkeit wichtig für Sturzprophylaxe oder bei Alltagstätigkeiten, dass beispielsweise ein Glas bevor es umfällt, aufgefangen wird usw.),
- der Koordination, der Beweglichkeit, des Gleichgewichts,
- Förderung von Lern- und Gedächtnisfähigkeiten,
- Weitere Feinziele sind Entspannungsfähigkeit, Unterstützung der Konzentrationsfähigkeit (z.B. durch Bewegungsverbindungen aus der Brain-Gym) oder Schulung der Wahrnehmung und Aufbau eines Körperbewusstseins,
- Förderung emotionaler Befindlichkeit,
- Förderung psycho-sozialer Lebensbedingungen.

Bewegungsaktivitäten fördern das Wohlbefinden oder helfen Stressfaktoren zu vermindern. Durch regelmäßig durchgeführt Bewegungsaktivitäten kann Langeweile oder Einsamkeit überwunden werden.

8.3.5. Das Angebot der Akademie für Ältere

Wie kommt die Akademie für Ältere zu Ihrem Angebot?

In den Anfängen wurde das Programm der Akademie für Ältere bestimmt durch Vorschläge von ehrenamtlichen Dozenten, die sich zur Leitung von Arbeitsgruppen zur Verfügung gestellt hatten.

Nach den Bildungswünschen, die bei einer Befragung geäußert worden waren, wurden entsprechende Dozenten gesucht. Dieses Verfahren wurde immer wieder angewandt, wobei in den letzten 20 Jahren zweimal eine Befragung nach den Bildungswünschen der Mitglieder der Akademie durchgeführt wurde. Im Laufe der Zeit kam es zudem immer wieder vor, dass es mehr Interessenten für einen Kurs bzw. Arbeitsgruppe gab als Plätze frei waren. In diesem Fall wurde ein zusätzlicher Dozent gesucht.

Weiterbildungsgruppen Kultur und Sprachen

Im Bereich der Weiterbildungsgruppen Kultur gibt es heute 22 Gruppen zum Thema Politik, Gesellschaft, Umwelt. Darunter auch zwei Arbeitskreise in denen es um aktuelle Politik geht. Kurz vor Wahlen werden die Vertreter aller Parteien in die Arbeitskreise eingeladen, um das Programm zu diskutieren.

Viele Ältere haben einen Nachholbedarf an Wissen, den sie nun nach dem Arbeitsleben befriedigen: „Aus Arbeitsmarktgründen habe ich einen technischen Beruf ergriffen. Jetzt lerne ich das, wofür ich mich immer schon interessiert habe: Geschichte“, freut sich ein Teilnehmer. Die Gruppenstärke beträgt durchschnittlich 21 Teilnehmer.

Für die Älteren, die ihre Kreativität entdecken und entfalten oder mit anderen musizieren möchten gibt es 59 Gruppen wie Malen, Seidenmalerei, Töpfern, Handarbeiten, Kammerorchester, Flötenspiel, Klavierunterricht. Es gibt Personen, die erst im Ruhestand anfangen, Klavier spielen zu lernen. 726 Personen betätigen sich in diesem Bereich.

Wer noch eine Sprache erlernen möchte, kann wählen von A wie Arabisch über I wie Italienisch bis T wie Türkisch. 58 Sprachgruppen bietet die Akademie derzeit an. Durchschnittlich nehmen 14 Personen an einer Sprachgruppe teil, insgesamt waren es im letzten Jahr 1628 Personen.

Weiterbildungsgruppen Gesundheit, Sport und Bewegung

Sport und Bewegung trägt dazu bei, durch ein verändertes Gesundheitsbewusstsein ein individuelles Gesundheitsverhalten aufzubauen. Dies wiederum hilft Risikofaktoren zu vermeiden oder zu verringern (durch ausreichende Bewegungsaktivitäten dem Bewegungsmangel entgegen zu steuern). In den vergangenen zwanzig Jahren haben sich verstärkt ganzheitliche Ansätze und Modelle zur Gesundheitsförderung entwickelt, neben einem Bedeutungszuwachs der gerontologischen und motogeragogischen Wissenschaft.

Zur körperlichen Gesundheit zählen in gleichem Maße geistige, seelische und psychosoziale Gesundheitsfaktoren. Gleichzeitig leistet ein individuelles Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitsverhalten einen wesentlichen Beitrag in und für die Prävention. Und dieser ist in gleichem Maße von individueller und gesellschaftlicher (politischer) Relevanz. Insgesamt tragen die Bewegungsaktivitäten dazu bei, die Lebensqualität zu erhalten und zu verbessern. Aber auch Gedächtnistraining, Denkspiele, die „Medizinische Reihe“, Sport und Bewegung gehören dazu. Im halbjährlichen Rhythmus wird z.B. ein Grund- und Aufbaukurs in Lern- und Gedächtnistraining angeboten. Denkspiele wie Bridge, Patiencen legen, Skat oder Schach, sind Teil eines über das ganze Jahr verteilten Angebots. „Sport und Bewegung“ wird in etwa zwanzig bis dreißig verschiedene Angebote unterteilt. Es gibt dabei folgende Schwerpunkte: Gymnastik, Rhythmische Gymnastik, Wassergymnastik, Körperschulen (hierzu zählen u.a. Atemtherapie, Entspannungstraining nach Jacobson, Feldenkrais, QiGong und Yoga auf dem Stuhl). Das Bewegungsangebot wird erweitert durch die Gruppen Sportspiele, Tanzen und Wandern, spezielle Bewegungsangebote wie Walking oder Rückenschule und viele Kursangebote, die in Kooperation mit anderen Einrichtungen und Vereinen erfolgen. 1561 Teilnehmer haben im Jahr 2003 an den 98 Kursen im Gesundheitsbereich teilgenommen.

Zu den Kooperationspartnern zählen das Ambulante Therapiezentrum der SRH-Gruppe in Wieblingen mit den Angeboten Aquajogging, Schwimmen und Rückenschwimmen lernen, die Rudergesellschaft Heidelberg e.V. 1898 mit einem Schnupperkurs Rudern. In Kooperation mit dem SSV Sandhausen besteht die Möglichkeit, das Bogenschießen auf der Anlage des Vereins zu erlernen.

Allen Menschen, die sich regelmäßig und gezielt bewegen, ist das Wissen und die Erfahrung gemeinsam, dass sie dadurch einen Beitrag zur eigenen Gesundheit leisten und so zu ihrem Wohlbefinden wesentlich beitragen. Körperliches Training aktiviert durch komplexe Bewegungsformen sämtliche Sinne. Deshalb verbessert körperliches Training und eine körperliche Fitness auch die seelische Gesundheit. Außerdem sind bei vielen Bewegungsabfolgen kognitive Prozesse beteiligt, wie z.B. Lernen, Gedächtnisbildung, Reaktionsfähigkeit oder Aufmerksamkeit.

Zwei wesentliche Ziele will die Akademie für Ältere Heidelberg im Fachbereich Gesundheitsförderung, Sport und Bewegung erreichen:

1. Mehr Menschen sollen für regelmäßige Bewegungsaktivitäten motiviert werden, da nach der Statistik nur etwa 10% bis 16% der über 60jährigen regelmäßige Bewegungsaktivitäten ausüben

Damit dieses Ziel in Heidelberg erreicht wird, wurde ein Netzwerk gegründet, in welchem unterschiedliche Einrichtungen unter dem Motto „Mehr Bewegung für mehr Ältere“ mitarbeiten. In den vergangenen Jahren hat das Netzwerk in verschiedenen Stadtteilen in Heidelberg Veranstaltungen zum Thema „Ältere in Bewegung“ durchgeführt, die im Jahr 2004 und 2005 fortgesetzt werden. Interessant an dieser Reihe ist, dass Bewegung ganzheitlich verstanden wird und die einzelnen Vorträge entsprechend der Akzentuierung die jeweils individuell existentiellen Bereiche hervorheben: Der Mensch, der sich geistig, sozial, körperlich und seelisch bewegt.

2. Der Anteil von Männern über 60 zur Teilnahme an regelmäßigen Bewegungsaktivitäten muss erhöht werden.

Nicht nur im Fachbereich Gesundheitsförderung, Sport und Bewegung der Akademie für Ältere Heidelberg, sondern in sämtlichen Turn- und Sportvereinen, aber auch in anderen Einrichtungen zeigt sich deutlich der gesellschaftliche Trend, dass sich immer mehr (ältere) Menschen für das Thema Gesundheit interessieren und bereit sind, aktiv für die eigene Gesundheit etwas zu tun. Es fällt sehr deutlich auf, dass dieses Bewusstsein für mehr Bewegung im Alter und die entsprechenden Aktivitäten überwiegend von Frauen wahrgenommen werden. Der Anteil der Männer, welche sich verstärkt um die eigene Gesundheit bemühen und ein gesundheitsbezogenes Verhalten entwickeln, wird durch geeignete Angebote der Akademie für Ältere Heidelberg im Fachbereich Gesundheitsförderung, Sport und Bewegung gezielt gefördert.

Weiterbildungsgruppen EDV

Zunehmend wird unser Leben durch die elektronischen Medien geprägt. Ältere Menschen, die ihr aktives Berufsleben ohne Computer, Internet und Home-Banking erfahren haben, fühlen sich durch die rasante Vernetzung des modernen Lebens oft wie ausgegrenzt. Die Akademie für Ältere sieht es als eine wichtige Aufgabe an, die ältere Generation davor zu bewahren, einfach abgehängt zu werden. Außerdem kann den Menschen, die zunehmend ihre Mobilität verlieren, durch das Internet die Kommunikation und Interaktivität aufrechterhalten bleiben, die vor Vereinsamung bewahrt. Sie können z. B. mit den Enkelkindern weltweit per E-Mail in Verbindung bleiben.

Bereits im Gründungsjahr der Akademie für Ältere vor zwanzig Jahren war es durch ein befreundetes Unternehmen möglich, den ersten Teilnehmern am Programm der Akademie „Computerunterricht“ anzubieten. Dieser Unterricht erfolgte an seinerzeit sogenannten „Tischcomputern“. Mit einfachen BASIC-Programmen und mit Tabellenkalkulation (VISICALC von APPLE) wurden die ersten tastenden Schritte der Arbeit mit Computern den Kursteilnehmern nahe gebracht.

Die Akademie war seinerzeit froh, die Älteren wenigstens mit den ersten Grundfähigkeiten bekannt zu machen, die notwendig erschienen, in diesem damals neuen Bereich nicht „völlig ahnungslos“ zu sein. Seit dieser Zeit wird bei der Akademie die Schulung für den Umgang mit Computern erfolgreich „modern“ gehalten. Dies bedeutete und bedeutet für die Akademie einerseits, sich den Wünschen der Kursteilnehmer anzupassen. Andererseits sieht sich die Akademie auch in der Verantwortung ihren Kursteilnehmern gegenüber. Die Teilnehmer an den PC-Kursen sollen durch einen vernünftig geplanten und durchgeführten Lehrplan mit dem Wissen und den Fähigkeiten vertraut gemacht werden, die sie zu einer erfolgreichen Arbeit mit den inzwischen „PCs“ (= Personal Computer) genannten Geräten befähigt.

„Vernünftig geplant und durchgeführt“ bedeutet, dass

- die Kursteilnehmer in möglichst kurzer Zeit
- strukturiert mit dem Wissen vertraut gemacht werden,

das aktuell ist und von dem zu erwarten ist, dass es noch längere Zeit aktuell bleiben wird.

Eine Dienstleistung der Akademie ist auch die Kaufberatung bei dieser unter Umständen nicht ganz billigen Investition.

Die Unterrichtsinhalte heute beinhalten ausschließlich das Arbeiten mit standardisierten Anwenderprogrammen, die weit verbreitet unter dem Betriebssystem WINDOWS den Anwendern zur Verfügung stehen.

Die Akademie für Ältere kann auf mehrere Schulungsräume zugreifen. Auf Grund der großen Nachfrage nach PC-Kursen werden diese Möglichkeiten aber auch benötigt.

Da alle diese Möglichkeiten nicht ausreichen, der großen Nachfrage nach PC-Kursen zu entsprechen, hat die Akademie in einem Seniorenzentrum ab 2003 ein PC-Studio mit 12 eigenen PCs eingerichtet. Die PCs sind voll vernetzt. Hier jedoch stößt die Akademie an eine andere Kapazitätsgrenze. Trotz intensiver Suche haben sich noch nicht genügend Dozenten zur Verfügung gestellt. Ein wesentlicher Grund für diesen Teil-Erfolg liegt in der Tatsache begründet, dass die PC-Kurse in streng überwachte Module (Anfängerkurs, Fortgeschrittenenkurse, Freies Üben) gegliedert sind. Für jedes der Module sind etwa 50 Zeitstunden als Unterrichtszeit veranschlagt.

Bei den Kursen mit 2 Unterrichtsstunden pro Woche dauert der Besuch aller drei Module somit etwa 18 Monate.

Nach Teilnahme am Modul 3 muss in der Regel der Teilnehmer aus dem PC-Kursprogramm aussteigen. Es warten zu viele neue Teilnehmer, die auch ihre Chance haben sollen, an einem Kursprogramm teilzunehmen.

Zwei Kurse werden als Workshop angeboten:

- **Bildbearbeitung:** verhilft den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu den Fähigkeiten, digital fotografierte Bilder am PC selbst zu bearbeiten
- **Internet:** in diesem Workshop (ca. 8 Zeitstunden an zwei Vormittagen) lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, im Internet zu den Seiten zu gelangen, die sie erreichen wollen.

Das Arbeiten mit Suchmaschinen stellt einen besonderen Schwerpunkt dar. Weiter wird all das vermittelt, was zu einem sicheren Surfen im Internet notwendig ist.

Im Internetcafe der Akademie, das einmal wöchentlich angeboten wird, können diese Fähigkeiten und Kenntnisse ergänzt und vervollkommnet werden.

Es finden bei den Kursen, die die Akademie veranstaltet, keine Prüfungen statt. Den Erfolg ihrer Teilnahme stellen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Arbeit an ihrem eigenen PC selbst fest. Bei aktiver Mitarbeit merken die lernwilligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer rechtzeitig, wo sie noch Ergänzungs- oder Nachholbedarf haben

Alle Dozentinnen und Dozenten (zur Zeit sind dies drei Dozentinnen und bis zu 10 Dozenten) sind stark engagiert tätig. Sie versuchen eigeninitiativ und auf eigene Kosten, mit ihrem Wissen immer auf dem neuesten Stand zu sein.

Die Akademie betreibt mit eigenen Kräften eine immer aktuell gehaltene Homepage, und zwar unter der Adresse: „www.akademie-fuer-aeltere.de“. Die Pflege dieser Homepage erfolgt aus einer Datenbank, die von „Web-Redakteuren“ immer auf dem

neuesten Stand gehalten wird. In diese Datenbank werden alle Veranstaltungen der Akademie frühzeitig aufgenommen.

Ebenfalls aus dieser Datenbank wird das „Akademie-Programm“ mit Texten und Beiträgen gefüllt. Dieses zwei mal im Jahr erscheinende Akademie-Programm stellt das umfangreiche Programm der Veranstaltungen der Akademie in gedruckter Form nicht nur den aktiven Teilnehmern zur Verfügung; es dient auch dazu, die Akademie bekannt zu machen.

Auch das „Lebenslange Lernen“ macht in einer Arbeitsgruppe mehr Spaß und ist dort auch in den meisten Fällen erfolgreicher, als es das einsame „Allein-Lernen“ je sein kann. Die Teilnehmer am Akademie-Programm äußern immer stärker den verständlichen Wunsch nach der Möglichkeit, in geleiteten Gruppensitzungen ihr Wissen in der Welt der Computer zu aktualisieren oder auszuweiten.

Ebenfalls in der Planung befinden sich wissensvertiefende Übungseinheiten, die mit maximal vier Veranstaltungen als „Modernisierungsmaßnahme“ gedacht sind.

Vorträge

Die Akademie für Ältere hat 2003 413 Vorträge (1987 betrug der Zahl der Vorträge 150) über Geschichte oder Literatur, Musik und Kunst, Philosophie und Theologie, sowie Gesundheit und Krankheit. Etwa 12.500 Ältere haben im letzten Jahr daran teilgenommen. Jedes Halbjahr gibt es einige Themenschwerpunkte. In diesem Halbjahr bilden z. B. die Kunst des Barock, aber auch Stadtgeschichte in und um Heidelberg, die Geschichte der DDR, Russland oder der Ferne Osten unter philosophischen und geographischen Aspekten Schwerpunkte des Programms.

In der „Medizinischen Reihe“ sind es die Vorträge zu Themen der Gesundheitsförderung und Gesundheitsvorsorge. Das Spektrum reicht dabei von klassisch-medizinischen Themen bis zu Themen, wie z.B. Akupunktur, aus der ganzheitlichen Medizin. Ernährungsthemen, Entspannungsmethoden, alternative Heilmethoden und Körpertherapien runden das vielseitige Vortragsangebot ab.

Akademie unterwegs

Wer nicht Woche für Woche in den Arbeitsgruppen büffeln will, kann sein Wissen unterwegs auf Tagesausflügen, Betriebsbesichtigungen und Studienreisen erweitern. Unter dem Namen „Akademie unterwegs“ lernen die Älteren in Heidelberg und Umgebung Kunst und Kultur in der Heimat und in Europa kennen.

Es werden Tagesfahrten zu kulturellen Sehenswürdigkeiten angeboten, jedes Halbjahr stehen ca. sechs Tagesfahrten unter einem bestimmten Motto oder man lernt eine bestimmte Region kennen, aktuell ist es die Gegend an der Mosel und Saar. Sehr beliebt sind die Karte-ab-60-Fahrten jeden Freitag, die das inzwischen ziemlich umfangreich gewordene VRN-Gebiet (Verkehrsverbund Rhein-Neckar) erkunden.

Für 30 - 50 Ältere ist dieser Freitag jede Woche mit (dieser Aktivität belegt. Insgesamt sind es 69 Tageskulturfahrten jährlich mit 2.427 Teilnehmern)

Kunstoffahrten führen zu Ausstellungen und in die Museen der Umgebung, z.B. auf den Spuren des Barock nach Schweinfurt mit Schloss Werneck, Würzburg mit Riemenschneider- Ausstellung sowie Ulm, Tübingen, Basel oder Bonn mit immer interessanten Ausstellungen. Bei den 20 Kunstfahrten im letzten Jahr sind 628 Ältere mitgefahren.

Bei Betriebsbesichtigungen kann man erfahren, wie die Dinge, die wir gebrauchen, hergestellt werden und zu uns gelangen. Z. B. die Autos bei Daimler-Chrysler und die Modelleisenbahnen bei Märklin in Göppingen oder Trigema-Sportkleidung.

767 Ältere nutzen die Gelegenheit, an den 28 Betriebsbesichtigungen teilzunehmen. Auch bei den Studienreisen gibt es viele Angebote. In Deutschland entdecken wir mit der Heinz- Sielmann-Stiftung einen Teil der ehemaligen Zonengrenze bei Duderstadt im Harz. Oder wir besichtigen im Herbst die Meyer-Werft in Papenburg und den Transrapid in Lathen.

Unsere europäischen Nachbarländer mit ihrer Geschichte und Gegenwart, mit ihren Kunstdenkmälern und Museen erforschen wir von Nord (Norwegen: Lofoten) bis Süd (Madeira), von West (Portugal) nach Ost (Südböhmen).

Freunde des Theaters und der Musik finden etwas Besonderes im Kleinen Barocktheater von Schloss Liebenstein in Gotha oder genießen die Zauberflöte auf der Seebühne in Stralsund. Ein Besuch der Semperoper in Dresden und der Festspiele in Bregenz steht (fast) jedes Jahr auf dem Programm.

Ausgebaut wurden die Aktivreisen. Immer mehr Ältere suchen eine Herausforderung nicht nur im geistigen Bereich. Sie möchten auch ihre körperlichen Kräfte aktivieren. Sie erobern sich das Land per Rad oder zu Fuß. Im 2. Halbjahr 2004 kann man mit Fahrrad und Schiff die Mecklenburger Seenplatte entdecken, oder an der Donau entlang von Passau bis Wien radeln. Wanderungen führen in die Alpen von Graubünden und in die Dolomiten in Südtirol.

Insgesamt haben an 39 Studienreisen 910 Personen teilgenommen.

Seit 1987 hat sich nicht nur das Angebot der Akademie für Ältere erweitert, auch das Interesse an das Angebot ist zwischen 1987 und 2003 deutlich gestiegen.

Selbstbestimmt Wohnen im Alter

– so hieß ein bundesweites Modellprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, bei dem sich 12 Städte, so auch Heidelberg, mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielvorstellungen beteiligten. Das Projektbüro „Selbstbestimmt Wohnen im Alter“ als Arbeitsgemeinschaft der Stadt Heidelberg, des Vereins Selbständig Wohnen Heidelberg e.V. und der Akademie für Ältere wur-

de geschaffen und erhielt von Dezember 1998 – November 2001 seinen Standort in den Räumen der Akademie.

3 Jahre lang fragte die Akademie für Ältere ihre Teilnehmer in Veranstaltungen, in der halbjährlich erscheinenden Programmzeitschrift und in Befragungsaktionen:

Wie wollen Sie in Zukunft leben?

Ziel war es, ältere Menschen in die Arbeit nicht nur einzubeziehen und ihre Wünsche und Vorstellungen zu erfahren sondern gleichfalls herauszufinden, wie sie sich am besten beteiligen lassen. In zahlreichen Informationsveranstaltungen zu Wohnformen und Wohnmöglichkeiten wurden neue Moderationstechniken entwickelt und erprobt.

Dabei waren „Betreutes Wohnen“ und „Wohnungsanpassung im Alter“ genauso thematische Schwerpunkte wie „Gemeinschaftliche Wohnformen“. Insbesondere das gemeinschaftliche Wohnen stieß auf reges Interesse. Es gelang, 1999 eine Gruppe von 10 interessierten Personen im Alter von 57 – 75 Jahren, zusammenzubringen und zu begleiten, mit dem Ziel, in Heidelberg ein solches Projekt zu realisieren. Aus der ehemaligen Interessiertengruppe ist inzwischen ein gemeinnütziger Verein geworden. Die Mitgliederzahl ist auf derzeit 30 angewachsen und der Verein arbeitet längst unabhängig von professioneller Unterstützung. Noch gibt es das Wohnprojekt in Heidelberg aus verschiedenen Gründen nicht. Ein wesentlicher Aspekt dabei sind die unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der Mitglieder und die hohen Grundstückspreise in Heidelberg i.V.m. den noch fehlenden politischen Rahmenbedingungen für eine kommunale Förderung solcher Projekte.

Während der Projektzeit galt es auch herauszufinden, wie kommunale Wohnpolitik beschaffen sein muss, wenn sie der demografischen Entwicklung gerecht werden will. Die 1. Heidelberger Wohnkonferenz wurde als Zukunftskonferenz durchgeführt, unter Beteiligung von Architekten, Investoren, Stadtplanern, Senioren, Mitarbeitern aus der Verwaltung und eines Vertreters des Sozialministeriums Baden-Württembergs, der mit sichtlicher Freude am kreativen Prozess teilnahm. Daneben war das Projektbüro auch Beratungsstelle zu Fragen des Wohnens für ältere Menschen.

Es hat sich gezeigt, dass das Thema „Selbstbestimmt Wohnen im Alter“ auf ein breites Interesse stößt und die Standortwahl in der Akademie für Ältere goldrichtig war. Viele ältere Menschen, aber auch Angehörige, fanden den Weg ins Beratungsbüro und/oder nahmen an den unterschiedlichsten Veranstaltungen teil.

Auch wenn das Büro mit Ende des Modellprogramms die Räume der Akademie für Ältere wieder verlassen hat, so bleibt das Thema weiter interessant und aktuell. Aus dem Projektbüro entstand der „Wohnservice für Ältere“, eine städtische Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen. Neben der allgemeinen Beratung zu Wohnformen und Wohnmöglichkeiten in Heidelberg wird kostenlose Wohnungsanpassungsberatung angeboten.

Nach wie vor besteht die Verbindung zur Akademie für Ältere. Aspekte des Wohnens für Ältere werden weiter halbjährlich in der Akademieschrift publiziert. Menschen die bei der Akademie anfragen, sei es persönlich oder auf der Homepage im Internet, werden von den Mitarbeitern beraten und ggf. an den Wohnservice weitergeleitet.

Studium ab 60

Über eine Kooperation mit der Universität gibt es die Möglichkeit, gemeinsam mit den jungen Studenten die Vorlesungen zu besuchen. Dazu braucht man kein Abitur. Die Akademie für Ältere versucht Hemmschwellen abzubauen, die einige Älteren haben, die in ihrer Jugend nicht die Möglichkeit hatten, das Abitur zu erwerben oder ein Studium zu absolvieren. Sie bietet spezielle Studienberatung und Informationsveranstaltungen an und organisiert Führungen durch die Unibibliothek und die Institute. Auch die Anmeldung kann man hier abgeben. Ferner wird für jedes Semester ein Verzeichnis „Studium ab 60“ erstellt. Und zu Anfang jedes Semesters stellt sich ein Institut der Uni vor, die Gasthörer treten in Kontakt mit den Direktoren der Institute und erfahren etwas über die Arbeit der Universität und die Erwartungen an die Gasthörer.

Aus- und Fortbildung von ehrenamtlichen Mitarbeitern

Leitung einer Gedächtnistrainingsgruppe

Seit dem Jahr 2000 bietet die Akademie für Ältere eine Ausbildung zum Gedächtnistrainer an. In den letzten Jahren haben 61 pensionierte Ältere eine neue Aufgabe als ehrenamtliche Leiter einer Gedächtnistrainingsgruppe in Seniorenzentren und Altenheimen gefunden und viele Gruppen die Möglichkeit, das nachlassende Kurzzeitgedächtnis zu trainieren und aktiv zu halten. Interessanterweise sind immer mehr auch die jungen Alten, also die gerade 60 Jahre alt gewordenen, an dieser Ausbildung interessiert. Im Jahr 2003 mussten wir aufgrund der starken Nachfrage, vor allem von Personen im Vorruhestand, zwei Kurse mit je 12 Teilnehmern anbieten. Seit dem Jahr 2000 bieten wir auch eine Reiseleiter-Ausbildung an, die auch überregional von neuen ehrenamtlichen Reiseleitern besucht werden kann. Es ist interessant zu sehen mit wie viel Freude die älteren Reiseleiterinnen und Reiseleiter ihre ehrenamtliche Aufgabe ausführen und immer wieder hören wir (vor allem) von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, wie gut ihnen die Studienreise gefallen hat und dass sie sich diese am „normalen“ Reisemarkt hätten nicht leisten können. Auch die ehrenamtlichen Dozenten für die Kurse der Akademie wünschen eine Fortbildung. Auch hier gibt es regelmäßig Fortbildungen. Dazu kommt mindestens zweimal im Jahr ein Treffen der ehrenamtlichen Mitarbeiter, um Erfahrungen auszutauschen und Neues zu erfahren.

Karte ab 60

Einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Aktivität älterer Menschen und die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen haben der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs und eine preiswerte Seniorenfahrkarte. Die Akademie für Ältere hat in einer zunächst regionalen Aktion die Einführung der (Jahres-)Fahrkarte für Personen ab dem 60. Lebensjahr durchgesetzt. Mit dieser „Karte ab 60“ kann der Besitzer für 24 € im Monat das Netz des Verkehrsverbundes Rhein-Neckar benutzen. Durch die Einführung dieser Karte ist ein Anstieg der Aktivität der Älteren (laut Umfrage) auch bei der Akademie für Ältere festzustellen. Diese „Karte ab 60“ hat Vorbildfunktion. Nach dem überraschenden Erfolg im Rhein-Neckar-Gebiet (inzwischen gibt es 54 000 Karteninhaber) wurde sie im Karlsruher Verkehrsverbund ebenfalls eingeführt.

8.3.6. Die Gewinnung von freiwilligen Mitarbeitern

Unser Projekt ist bei den freiwilligen Mitarbeitern attraktiv durch

- weitgehend selbständiges Arbeiten,
- Kontakte zu Gleichgesinnten,
- Feste Arbeitszeiten, nicht mehr als einen halben Tag in der Woche, Möglichkeit der Vertretung für Reisen, familiäre Aufgaben usw.,
- Fortbildung,
- Dankbares Publikum,
- Möglichkeit, eigene Wünsche und Ziele zu realisieren,
- Möglichkeit sich zu entwickeln, Herausforderungen zu begegnen.

Die Dozenten für die Vorträge, Kurse, Reisen, sind teilweise schon viele Jahre bei der Akademie für Ältere. Manche ziehen bei Bedarf „Nachfolger“ heran und gewinnen somit neue Ehrenamtliche. Andere lesen von unseren Angeboten, nehmen Kontakt mit uns auf und schlagen uns ihre Angebote vor. Wir nehmen ihre Vorschläge auf und erweitern somit unser Programm.

Durch unsere Aus- und Fortbildungsseminare, z.B. für Reiseleiter und Dozenten können wir weitere Personen motivieren, freiwillig bei uns tätig zu werden. In einem Jahr haben sich bei einem Tag der offenen Tür in einer Podiumsdiskussion Freiwillige in jedem Fachbereich vorgestellt und über ihre Motive und Arbeit berichtet.

In unserem Faltblatt und auf Messen werben wir um freiwillige Mitarbeiter. Wir arbeiten mit der Freiwilligenbörse in Heidelberg, die interessierte Freiwillige vermittelt, zusammen.

Die 2. Vorsitzende, eine pensionierte Lehrerin hat einen Brief an alle demnächst in Pension gehende Kollegen geschrieben und für eine Tätigkeit bei der Akademie ge-

worben. Weiterhin hängt ein Aushang in den Schulen, der auf die Akademie als Betätigungsfeld nach dem Eintritt in den Ruhestand hinweist.

8.3.7. Die Zukunft der Akademie

- Ausweitung des Programms nach Teilnehmerinteressen (z. B. mehr EDV-Kurse).
- Erreichen von „jungen Alten“ mit Angeboten wie z.B. Technik, Sport, Bewegung, EDV, Aktiv- und Bildungsreisen.
- Qualitätssicherung (in Zusammenarbeit mit dem Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg) durch Fortbildung der Freiwilligen Dozenten, Reiseleiter und Beraterinnen.
- Ausweitung der Zahl der Mitglieder/Teilnehmer, Ansprechen der Älteren der bildungsfernen Schichten.
- Kooperation mit Arbeitgebern. Angebote für die Arbeitnehmer, die in Rente gehen: Vorbereitung auf den 3. Lebensabschnitt (Einbringen der beruflichen Erfahrungen unserer Mitarbeiter in die Seminararbeit).
- Schaffung von gemeinsamen Aktivitäten zwischen Jung und Alt.

8.3.8. Kontakte mit Einrichtungen im Ausland.

Immer wieder empfängt die Akademie Delegationen aus Heidelbergs Partnerstädten Bautzen, Montpellier, Cambridge, Rehovot und Kumamoto, die sich über das Akademie- Konzept informieren, um im eigenen Land ähnliche Strukturen zu schaffen. Im letzten Jahr hatten wir eine Begegnung mit einer Delegation von Älteren aus Japan. Einige der Gruppe waren in Privatwohnungen untergebracht, mit dem Ziel des besseren Austausches und der Möglichkeit, die deutschen Lebensverhältnisse kennen zu lernen. In den drei Tagen des Besuchs wurden auch gemeinsame Aktivitäten von Akademiemitgliedern und Japanern durchgeführt. Beide Gruppen konnten durch den Kulturaustausch Anregungen für ihre Arbeit erhalten.

Auch wir schauen uns bei unseren Partnerstädten danach um, ob wir, ohne unserer Konzeption untreu zu werden, etwas übernehmen können, was uns inhaltlich bereichern würde und möglichst kostengünstig umgesetzt werden könnte.

Um unseren Teilnehmern an den Französisch-Kursen die Gelegenheit zu bieten, ihre Kenntnisse in Frankreich anzuwenden, haben wir im laufenden Jahr eine Partnerschaft mit der Université du Tiers Temps in Montpellier begründet, die folgende Rahmenbedingungen hat:

- Eine Gruppe von Teilnehmern aus den verschiedenen Kursen mit unterschiedlichem Kenntnisstand fährt in Begleitung mindestens eines Mentors in die Partnerstadt.
- Die Teilnehmer wohnen in der Regel im Hotel, da Hausgäste für Ältere oft nicht zu verkraften sind.
- In der Partnerstadt findet ein Gruppenprogramm statt, das sich von gemeinsamen Essen beider Partnergruppen bis zu Tagesausflügen erstreckt.
- Wichtig ist daneben die Begegnung einzelner Teilnehmer in individueller Betreuung durch ein Mitglied der Partnergruppe, so wie es bei Schulpartnerschaften zu sein pflegt.
- Die verbleibende „Freizeit“ wird von den Teilnehmern genutzt, um zu erproben, in wieweit sie in der Lage sind, sich selbst zurechtzufinden.
- Der Mentor/ die Mentorin soll nur dort eingreifen, wo die Teilnehmer in Schwierigkeiten geraten.

Nachdem dieses Konzept von den Teilnehmern gut verkraftet wurde – die Mentorin musste nicht eingreifen –, soll versucht werden, diese Form der Partnerschaft auch mit Cambridge und Teilnehmern aus unseren Englischkursen zu starten. In Vorbereitung hierzu wird in den nächsten Wochen zunächst in den Kursen die Partnerstadt Cambridge thematisiert. Sollte sich dieses Programm bewähren, denken wir daran, auch Sportgruppen der Akademie in eine solche Begegnung mit einzubeziehen.

8.3.9. Erscheinungsbild/ Image

Die Akademie besitzt in Heidelberg einen hohen Bekanntheitsgrad. Nach einer Studie des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg stand die Akademie für Ältere bei den Heidelberger Institutionen für Ältere an erster Stelle. Nur 8 % der Befragten hatte noch nie etwas von der Akademie für Ältere gehört.

Umfragen bei den Mitgliedern bestätigen uns, dass die Akademie wichtig für sie ist. Sie bietet ihnen eine Herausforderung im Ruhestand, trägt dazu bei die soziale, geistige und körperliche Beweglichkeit zu fördern und soziale Kontakte zu erneuern oder zu erhalten. Die freundliche, familiäre Atmosphäre sowohl im Büro (auch außerhalb der Öffnungszeiten wird man freundlich bedient), als auch in den Gruppen (wenn ein Gruppenmitglied fehlt, erkundigt sich häufig jemand aus der Gruppe nach ihm) wird geschätzt. Das Fachwissen der Dozentinnen und Dozenten wird gelobt und ihr pädagogisches Engagement als auch ihre Fähigkeit, den Unterricht so zu gestalten dass

die Freude am Lernen zur Hauptsache wird. „Ich habe mir das nicht so vorgestellt, es ist ganz anders als früher in der Schule“, äußert sich eine Teilnehmerin. Bei den Studienreisen wird das Engagement, vor allem die persönliche Zuwendung der Reiseleiterinnen und Reiseleiter aber auch ihre Organisationsfähigkeit und Fachkompetenz hervorgehoben. Reisen mit der Akademie ist für viele Reisen mit Freunden und Bekannten. Erstaunlich ist die gegenseitige Hilfsbereitschaft, die man sowohl in den Gruppen als auch auf Reisen erleben kann.

8.3.10. Kooperationen

Wir haben das große Glück zusammen mit der Volkshochschule ein Haus nutzen zu können. Die Volkshochschule bedient Menschen bis 60, wir die Altersgruppe darüber.

Ein besonderes Verhältnis hat die Akademie zum Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg. Jedes Jahr hält das Institut Vorträge über die neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse zur Altersforschung. Im Gegenzug stellen sich die Älteren bei Untersuchungen als Teilnehmer zur Verfügung. Die Ergebnisse der Untersuchungen wiederum sind uns bei unserer Dozentenfortbildung von unschätzbarem Wert.

Wir kooperieren außer mit der Volkshochschule, mit den Seniorenzentren der Stadt Heidelberg, der Universität Heidelberg, sowie einigen Schulen in Heidelberg, dem Gesundheitsamt und anderen Behörden. Weitere Kooperationen bestehen z.B. mit verschiedenen Institutionen in Heidelberg wie DZFA, mit Sportvereinen/verbänden, mit städtischen karitativen und kirchlichen Einrichtungen und mit der Stiftung Rehabilitation sowie mit dem Geriatrischen Zentrum Bethanien. Außerhalb Heidelbergs haben wir Kontakte mit den anderen Weiterbildungsträgern (Volkshochschulen u.a.) im Raum Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen.

8.3.11. Die Rechtsform der Akademie

Die Akademie für Ältere Heidelberg wird in der Rechtsform einer gemeinnützigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) geführt. Alleiniger Gesellschafter der gGmbH ist ein Verein: Akademie für Ältere e.V., Heidelberg.